Dr. Karl Friedrich Bahrdt.

Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Aufklärung

von

Gustav Frank.

aus Raumers historischem Taschenbuch 1866

[1866]

Das 17. Jahrhundert war das Zeitalter protestantischer Rechtgläubigkeit, das 18. hat mit dem Glauben der Väter gebrochen. Die Sonne der Aufklärung warf ihre Morgenstrahlen über Deutschland. Hatte vorher eine starre objective Macht erdrückend auf den Geistern gelastet, so wurde jetzt die Subjectivität entbunden, welche im Erstgefühle der Freiheit zügellos brauste über Damm und Gehege. Es war aber die Subjectivität in ihrer Unmittelbarkeit. Das gewöhnliche empirische Subject, welches sich zu vertiefen noch keine Zeit gefunden, wurde das Maß und der Mittelpunkt aller Dinge. Was diesem Subject einleuchtet, das ist wahr. Der gesunde, unverbildete, naturwüchsige Menschenverstand entscheidet in letzter Instanz und bricht den Stab über alles, was seinen beschränkten Horizont überragt. So selbstzufrieden und erhaben fühlt sich dieses aufgeklärte Ich, daß es die gesammte Weltgeschichte nach sich bemißt, so sehr hält der Mensch der Aufklärungszeit sich für das absolut Reale in der Welt, daß er alle Dinge nur auf ihren Nutzen für sich ansieht. Die Weltweisheit wird getrieben, die Religion bekannt, die Moral empfohlen, weil und insoweit sie zu irdischer oder ewiger Glückseligkeit führen. Das war die prosaische Zeit, wo Campe dem Erfinder des Spinnrades,

wo Zedlitz, der praktische Minister, dem Manne, der den Hering salzen lehrte, ein größeres Verdienst zuschrieb als dem Dichter der Iliade.

Dieses Zeitalter gedenke ich vorzuführen in einem seiner Repräsentanten. Ich wähle dazu weder den wissenschaftlich tiefsten, noch den christlich frömmsten, aber den gelesensten, den vielseitigsten, den abenteuerlichsten, den verschriensten. Es ist der weltbekannte theologische Wildfang Karl Friedrich Bahrdt, dessen Leben eine so grelle Mischung von Licht und Schatten bietet, daß er seinen Zeitgenossen als ein Unicum erschien im Cabinet des Naturhistorikers der Seelen. Während die einen dem großen Doctor, dem Aufklärer der Menschheit, dem ersten Moralisten Europas begeisterte Liebe und Bewunderung entgegentrugen, während exaltirte Damen seine Briefe zerküßten, konnten die andern nicht Worte genug finden für die Niederträchtigkeit dieses moralischen Krüppels, überall verfolgte ihn ein Schweif gravirender Anekdoten, wo nur immer ein boshafter literarischer Streich ausgeführt wurde, allemal schrien die Getroffenen: das hat wieder der verfluchte Bahrdt gethan.

Bahrdt hat sein Leben, nach Rousseau's Vorbild, selbst beschrieben. Wenn Rousseau, seine „Confessionen" in der Hand, vor den höchsten Richter treten und freimüthig zu ihm sagen will: „Ich habe mein Inneres enthüllt, wie es dir selbst vor Augen gelegen", so ruft Bahrdt pathetisch aus: „Du Gottheit meines Lebens, der ich meine Ruhe, meine Gesundheit, meine Bequemlichkeit, der ich angebotene Geldeinnahmen und entgegenströmende Vergötterungen meiner Talente geopfert, für die ich den Genuß so mancher Freude mit so mancher trüben Stunde vertauscht, der zu Liebe ich jetzt krank und ein Bettler worden bin — du, mir ewig heilige Wahrheit, sollst auch bei dieser vielleicht letzten Frucht meines Geistes mich leiten und jeden Schritt mir vor-

zeichnen, auf welchem ich streben werde, sie zur Reife zu bringen!" Dennoch Wahrheit und Dichtung laufen auch in seiner Lebensgeschichte nebeneinander. Zwar schont er seine Person eben nicht, erzählt eine Menge seiner (im Publikum freilich sattsam bekannten) leichtsinnigen und liederlichen Streiche, aber immer sieht, wie bei jenem Cyniker durch die Löcher des Gewandes, die Selbstzufriedenheit und Eitelkeit hindurch. Er weiß seine Schwächen zu entschuldigen, seine Thorheiten, so gut es gehen will, mit dem Mantel des Determinismus zu verhüllen, und nun hält sich der leichtfertige Bonvivant, bei welchem der Leichtsinn bewußte Krankheit war, obgleich nicht für vollkommen, aber doch für einen guten Menschen, wenigstens für ebenso gut als alle andern hochwürdigen und hochehrwürdigen Herren in Europa. [1])

Bahrdt's Jugend.

Bahrdt ist am 25. Aug. 1741 (nach anderer Angabe 1740) in Bischofswerda geboren. Sein Vater, Johann Friedrich, welchen eine extemporirte Strohkranzrede zum Liebling des Oberconsistorialpräsidenten von Holzendorf und durch diesen zum Professor, Domherrn und Superintendenten in Leipzig gemacht hatte, war ein streng orthodoxer Lutheraner, der aber, als sein geliebter Sohn an den orthodoxen Lehrsätzen zu hämmern begann, noch in seinem Alter von neuem geboren wurde, wie das seine „Predigten zur Bestreitung schädlicher Vorurtheile in der Religion"[2]) zur Genüge beweisen. („War also just Zeit, daß er starb, wir gönnen ihm die Ruhe.") Ein beliebter Prediger, aber kein großer Gelehrter, arbeitete er Tag und Nacht, um die anticipirte Professur mit Ehren zu verwalten. Die Kinder wurden

Hauslehrern überwiesen, deren Instruction dahin lautete: „Geben Sie den Jungens täglich so und so viel Stunden, halten sie dann auf der Stube, daß sie keine Teufeleien machen, und hauen mit dem Ochsenziemer drunter, daß das Fell stiebt, wo sie nicht folgen wollen." Vom ersten dieser Jugendlehrer entwirft der frühere Zögling folgende Schilderung: „Er war ein baumlanger Mensch, hager wie ein Windspiel, arm wie eine Kirchenmaus, geistlos wie eine Gans." Aus der Hand solcher Hauslehrer wurde der junge Bahrdt, ein nettes Bübchen, das mit besonderm Anstand seine Perrüke zu tragen wußte, der Nikolaischule einverleibt, wo der arabisch-griechische Reiske als wenig lehrhafter Rector stand. Der Anfänger und Vollender aller boshaften Jungenstreiche, der in der Hitze eine Pistole gegen den eigenen Vater laden konnte, mußte bald in die strengere Zucht der Schulpforte wandern, wo er unter dem berühmten Rector Freytag den Grund zu seiner classischen Bildung legte. Nach zweijährigem Aufenthalt, währenddessen er 500 Ohrfeigen und Nasenstüber sich zugezogen, verließ er die Anstalt, allem Anschein nach relegirt. Nachdem er noch einige Zeit bei Ernesti, damals Rector an der Thomasschule, Unterricht im Lateinischen und Griechischen erhalten hatte, tritt der unreife sechzehnjährige Jüngling in die Reihe der leipziger Studenten ein, trägt einen Degen, trinkt Kaffee, oder, wie er schreibt, Koffee, und raucht täglich bis zu zwölf Pfeifen Taback. Sein Vater weist ihn in die Vorlesungen des Apokalyptikers Crusius, der damals als ein großes Licht am sächsischen Kirchenhimmel leuchtete. Als Philosoph gegen Wolf und das Klapperwerk der mathematischen Methode, war er, wie Bahrdt sagt, der richtigste Denker und als Theolog der größte Phantast. Sein Antichrist, seine Judenbekehrung, sein tausendjähriges Reich und alles was seine „Theologia prophetica" enthielt, war ihm zur

fixen Idee geworden. In allen poetischen Stücken des Alten Testaments, wo nur von einer bösen und gefährlichen Person die Rede war, fand er den Antichrist. Mit dieser düstern Weisheit füllte Bahrdt, und wegen seiner ungenügenden Vorbildung unter großer Anstrengung, seine Seele an. Crusius hatte ihn vor der Sprachgelehrsamkeit als einer Theologia irregenitorum gewarnt. Erst später ging er, in einer Vorlesung J. F. Fischer's an der Beweiskraft der Dreizeugenstelle, des dictum classicum primi ordinis pro adstruenda ss. Trinitate, irregemacht, von der Partei der Crusianer (Bengelisten) zu den Ernestianern über, nicht in der Absicht, die alten Dogmen zu zerstören, sondern ihre exegetische Grundlage zu befestigen. Mit den unregelmäßig besuchten Collegien wechseln tolle Jugendstreiche, selbst Geistercitationen nach „Dr. Faust's Höllenzwang". Das Mislingen der Geisterbeschwörung weckt in ihm den ersten Keim der Aufklärung. Seitdem eine alte Magd in seines Vaters Hause den Jüngling zu seiner ersten Verirrung (in puncto puncti, wie er's nennt) verleitet hat, wird er aufmerksam auf das schöne Geschlecht und sucht, ein zweiter Don Quixote, seine Dulcinea. Seine Blicke gelten der Tochter des Hofraths Mencke. Er fällt auf lächerliche Weise durch. Als er seine erste Predigt in Taucha hält, gleich verliebt er sich in die Frau Pastorin. Weil nun damals in Leipzig das Magisterwerden des Herrn Sohnes nach absolvirtem Studium so nothwendig zur Etikette gehörte als das Stollenbacken zum Weihnachtsfeste, so wurde auch Bahrdt unter seines Herrn Vaters Rectorat (1761) zum Magister creirt, renunciirt und proclamirt. Bei aller Ignoranz ein dreister Lateinschwätzer und gefürchteter Opponent, erringt er Sieg auf Sieg bei den akademischen Disputationen, fängt auch selbst an Collegia zu lesen und bei der Vorbereitung auf sie wirklich Kenntnisse zu sammeln. Seine erste Vor-

lesung war Dogmatik, weil ihm diese am leichtesten wurde, ja weil er gar nicht im Stande war, etwas anderes zu lesen. Das ist nach unsern Begriffen von Dogmatik ein unverständliches Selbstbekenntniß. Aber damals im orthodoxen Leipzig hieß Dogmatik lesen nicht viel mehr als die alten gewohnten Lehrformen herbeten, und war ebenso leicht als Metaphysik, d. h. stereotype, Aristotelische Schulmetaphysik vortragen, womit so viele junge Docenten ihre akademische Laufbahn eröffneten. Nichtsdestoweniger hat Bahrdt seinen ersten 30 Zuhörern, wie er selbst sagt, greulichen Kohl aufgetischt. Der getreue Vater aber stand mit der Schreibtafel hinter der Thür und notirte sorgfältig alle Fehler des Sohnes, deren viele waren, um nach dem Collegium rubrikenweise sie ihm vorzuhalten. Mit den Vorlesungen ging die gelehrte Schriftstellerei Hand in Hand. Fast alle seine gelehrten Schriften aus dieser frühesten Periode sind, ein Zeugniß, daß er in Ernesti's Lager übergegangen war, biblisch-exegetisch.[3]) Er hatte mit seinem Vater zugleich bei Reiske arabisch gelernt. Die Früchte dieses Studiums waren von seiten des Vaters ein weitschichtiger, aber verunglückter Commentar zum Buche Hiob, von seiten des Sohnes eine Abhandlung „De usu linguae arabicae ex comparatione cum hebraea" (1758), worin auf eine höchst armselige Weise gezeigt war, daß die arabische Sprache zur Erläuterung des Hebräischen brauchbar sei und nebenbei der heilige Michael in Göttingen durch die Aeußerung beleidigt wurde, daß man in Leipzig ebenso gut arabisch lernen könnte als in Göttingen, dafür der „brave göttinger Ritter über den leipziger Knaben sich hermachte und in einer Recension so blutrünstig schlug, daß alle Welt das Maul aufsperrte, den Knaben für einen Dummkopf hielt und nichts mehr von ihm lesen wollte".[4]) Nichtsdestoweniger setzte er seine philologische Schriftstellerei fort,

und bei seiner leichten Art, eine Sache anzufassen, kam eine ganze Reihe derartiger Schriften mit der Zeit zu Stande. So ein „elendes" Compendium der hebräischen Grammatik (1765), Observationen zum 2., 8. und 36. Psalm (1766), — die Herausgabe eines Commentars über alle Psalmen widerriethen seine Freunde, cum tot in Psalmos Commentarii iam exstarent, ut operae pretium non esset, novum conficere, nisi opus egregium et reliquis longe perfectius exhiberi posset — ein Commentar zum Maleachi (1768), alles leichte Arbeit, worin die damaligen Recensenten grammatikalische Fehler und etymologische Pedanterien, mit einem äußerst schlechten exegetischen Geschmack vergesellschaftet fanden, und längst vergessen. Das Beste aus seinen Auslegungen ist aus Grotius und Fischer (cui proximum Grotio locum concederemus) entlehnt. „Er interpretirte mit dem System im Kopfe und dem Compendium in der Hand, und ließ also den König David wie einen Professor der Dogmatik sprechen." Ein charakteristisches Beispiel seiner damaligen Vorstellungen liefert seine Schrift „De locorum V. T. in Novo accommodatione orthodoxa" (1766), wo die Behauptung durchgeführt wird, Gott habe dem Abraham die Verbindung mit der Hagar um deswillen erlaubt, damit durch diese das Alte Testament, durch die Sarah aber das Neue vorgebildet werde, und es sei die grausame Vertreibung der Hagar und Ismael's von Gott blos darum befohlen worden, um zum Vorbilde der künftigen Abschaffung des jüdischen Opferdienstes zu dienen. Die biblische Exegese war offenbar nicht das Gebiet, auf welchem Bahrdt Lorbern ernten sollte. Aber ein anderes Feld des Ruhmes eröffnete sich ihm als Katechet auf der Kanzel der Peterskirche. Seine Wohlredenheit nennen selbst Gegner bezaubernd und er hat jederzeit durch sie Triumphe gefeiert. Seine Predigten [5]) wurden sogar denen seines Vaters vor-

gezogen, und auch wenig vorbereitet wußte er mit so vieler Salbung zu reden, „daß die alten Mütterchen weinten und die ehrbaren Kauf- und Handelsherren mit einem: das war eine Kernpredigt! das Gotteshaus verließen". Er predigte so orthodox und hitzig, daß man ihn für einen Mann hielt, der Blutgerüste bauen und Scheiterhaufen anzünden würde, wenn wir 3- oder 400 Jahre zurück lebten und er eine päpstliche oder erzbischöfliche Gewalt dazu hätte. Bald fand sich Gelegenheit, seine ungestüme Rechtgläubigkeit noch anderweitig zu beweisen. Der fürstliche Hofprediger zu Carolath, Martin Crugott, schrieb ein berühmtes und vielfach nachgeahmtes Erbauungsbuch: „Der Christ in der Einsamkeit" (1761), welches, wie „Die Stunden der Andacht" in unserm Jahrhundert, ein Zetergeschrei erregte, davon alle gottseligen Matronen hysterische Zufälle bekamen, blos deshalb, weil es das specifisch Dogmatische mehr beiseitegelassen hatte. Dieses höllische Product des preußischen Naturalisten verdammte in Leipzig zuerst ein gewisser Dr. Eichler, Pastor an der Nikolaikirche, „dessen Leibe Gott der Herr einen Umfang von fünfthalb Ellen beschert und der wegen seines Phlegma das Kirchenärar mit den Unkosten belastet hatte, welche ein Sitz für ihn auf der Kanzel erheischte, auf dem er seine Predigten ablas". Sowie Bahrdt davon hörte, überfiel ihn der Feuereifer des Pinehas ob dieses Mischmasch, so nannte er das Buch, von socinianischen, pelagianischen und deistischen Irrthümern, er schuf durch Einschiebsel und Anhängsel einen „Wahren Christen in der Einsamkeit"[6]), der nunmehr in seinem altdogmatischen Gewande, mit seinen schwülstigen Verurtheilungen der Vernunft und natürlichen Tugend, mit seinen grellen Schilderungen des Höllenfeuers, worin die Freigeister braten, reißenden Absatz fand. Der öffentlich ausgesprochene Unwille selbst eines Lavater[7]) und Abbt[8]) über den im Wasser

einer schwülstigen Orthodoxie ersäuften Christen in der Einsamkeit vermochte Bahrdt zu einem anonymen Schriftchen: „Etwas an Herrn M. K. F. Bahrdt, seinen Verbesserten Christen in der Einsamkeit betreffend“ (1764), worin zum ersten mal seine satirische Ader sich zeigte. Er spottete über die ihm unliebsamen Professoren Gottsched (dem er auch sonst, sowie der hochgelahrten Victoria Adelgunda, nicht viel Schönes nachsagt) und Bel, der die Professur der Dichtkunst mit gekauften Versen verwaltete, hinterlistig und knabenhaft. Bald als Verfasser entdeckt, entzog er sich der Strafe durch demüthige Abbitte. Wiederum denkt er ans Heirathen, nunmehr als Finanzmann. Eine arme Predigerstochter läßt er sitzen und sucht nach einer reichen Frau umher, wobei sein guter Vater ihm redlich assistirt. Der kluge Ernesti versagte ihm seine Tochter, weil er noch keine ordentliche Stelle habe; Bahrdt meint, es sei geschehen aus Furcht, daß seine alten Rheinweine durch einen solchen Schwiegersohn sich allzu sehr mindern möchten. Er war allerdings, seit er's erschwingen konnte, gewohnt, täglich eine Flasche für sich zu leeren, und ein Feinschmecker im Essen, dem es wenige zuvorthaten. Indessen wurde er 1766 zum Adjunct seines Vaters und zum außerordentlichen Professor der geistlichen Philologie ernannt[9]); die Bahn zu den höchsten Würden war eröffnet. Selbst der Hauptpastor Götze, der ihn als einen Mann nach dem Sinne der schwarzen Zeitung nach Hamburg ziehen wollte, ward abschlägig beschieden. Da plötzlich fällt er aus allen seinen Himmeln. Wegen einer verdrießlichen Möbelgeschichte, d. h. weil sein Umgang mit einer Dirne stadtkundig geworden, erhielt er das heimliche Consilium abeundi. Wie überall in seinem Leben, so schiebt er auch hier die Schuld seines Ungemachs, statt an die eigene Brust zu schlagen, auf seine eifersüchtigen Feinde, die über eine Sache die große Glocke

gezogen hätten, welche in unserer Welt zur Alltagsgeschichte gehört und in welcher drei Fünftel unserer Consistorialpräsidenten, Kirchen- und Schuldirectoren, Superintendenten, theologischen Professoren und Pastoren zu ihrer Zeit seine Erfahrungen gemacht hätten, nur mit mehr Klugheit als er. „Die schöne Ceder war gefällt, nicht vom mächtigen Arm eines Edeln, sondern von einer — Kupplerin und einem Trunkenbold!“ Dosenbilder und Kupferstiche mit der Inschrift „Hier geh' ich natürlich ein, nachmals werd' ich geistlich sein“ verkündeten Bahrdt's Unthat auch den Auswärtigen.

Bahrdt als Professor in Erfurt. [10])

Dem Gestürzten, der sich selbst „nothankerisirt“ hatte, erstand ein Freund, der sich bis dahin nichts weniger als freundlich gezeigt, der Geheimrath Klotz in Halle, ein talentvoller, aber wüster Philolog. [11]) Auf seine Empfehlung kam Bahrdt als Professor der biblischen Alterthümer nach Erfurt. Es war im Jahre 1768 zu Michaelis, wo er seinen priesterlichen Ornat mit Beutelperrüke und Degen vertauschte. Der Kurfürst von Mainz, Emmerich Joseph, gedachte die Universität zu heben. Wieland und Meusel waren unter ihren Professoren. Berufung unbedeutender, leichtsinniger Docenten und anderes hemmte die Blüte. Bahrdt, von seinem burschikosen Freunde Riedel (einem Schüler von Darjes) in die leichtfertige Clique des Bollmann'schen Hauses (mit den Worten: „Da habt ihr den Teufelsbraten!“) eingeführt, wird bald der unsauberste unter den unsaubern Geistern in Erfurt. Er war Professor ohne Gehalt. Seinen Finanzen aufzuhelfen betreibt er neben der Professur die Speisewirthschaft. Ehe seine Collegia angingen, gab er der Köchin die nöthigen Verhaltungsbefehle, wie und wenn alles beigesetzt, ob es bei gelindem oder starkem Feuer ge-

kocht werden solle, und wenn sie um 11 Uhr vorüber waren, legte er eine Schürze an und machte die Hauptsachen, die Schmelzung der Gemüse, die Zubereitung der Saucen selbst, um alles recht schmackhaft zu haben. Alle drei Gerichte waren jedesmal sehr delicat, aber am Ende des Jahres hatte er auch 250 Thlr. Schulden. Er heirathete — Schönheit und Geld waren die leitenden Motive — eine junge Witwe, Tochter des Superintendenten Volland in Mühlhausen, bei der er nach der Hochzeit die gehofften 6000 Thlr. vorläufig negativ entdeckte. Seine Vorlesungen fanden Beifall und er hat sich erboten, beinahe über alles zu lesen. In seiner „Nachricht an das Publikum, meine akademischen Vorlesungen betreffend" (1769) kündigt er, nicht ohne Charlatanerie, ein vollständiges dogmatisch-moralisches Religionssystem, Erklärung des ganzen Alten und Neuen Testaments in der Grundsprache, Theorie der Kritik und Philologie des Alten und Neuen Testaments, Literärgeschichte der gesammten Gottesgelahrtheit, Kirchengeschichte, homiletische und katechetische Uebungen, Pastoraltheologie, Logik, Metaphysik, Physik, philosophische Moral, hebräische, syrische und arabische Grammatik an, dazu will er jedes Jahr die Namen aller seiner Zuhörer drucken lassen, der faulen und der fleißigen, beide unter besonderer Rubrik. Mit den Vorlesungen gingen seine schriftstellerischen Arbeiten Hand in Hand. Sie waren zunächst wieder biblisch-philologischer Art. Er edirte eine wohlfeile Handausgabe der Hexapla des Origenes [12]), die den Beifall eines Lowth, Kennikott und Semler erlangte. Nun ging er an die Kritik des Alten Testaments. [13]) Aber sein prahlerisch verheißenes kritisches Hauptwerk über das Alte Testament, womit er Kennikott (den er nachmals als fetten und hochposaunten Schafskopf verlästert) vorgreifen und entbehrlich machen wollte, erregte den Unwillen der Sachkundigen und ist trotz

angenommener Pränumerationsgelder niemals erschienen. Sein nachmals (1775) herausgekommener „Apparatus criticus ad formandum interpretem V. T. congestus" (sich erstreckend auf Hosea, Joel, Habakuk, Haggai, mit trivialen exegetischen Bemerkungen) zeigte seine Unfähigkeit zu dem weitaussehenden Unternehmen und ist beim ersten Bande geblieben.

Was Bahrdt's Aufenthalt in Erfurt eine Bedeutung gibt, das sind seine Streitigkeiten mit den dortigen Theologen, die für sein eigenes Leben entscheidend wurden. Bahrdt war Professor neuer Stiftung in der philosophischen Facultät, las aber, nicht gesonnen, sich mit den grauen Alterthümern zu befassen, theologische Collegia. Dem widersetzten sich, eifersüchtig auf seinen Applaus, die Theologen Johann Balthasar Schmidt und Chr. Heinr. Vogel. Zu seinem Schutze holte sich Bahrdt gegen reines Gold ohne Abzug des Agio und durch eine Inauguraldissertation „super Matth. Cap. 24" (1769), die er in Erfurt vertheidigte, das theologische Doctordiplom von Erlangen[14]), das er bald nachher an Freund Riedel für 300 Thlr. versetzte, um es nie wieder einzulösen. Riedel warf es auf seiner Reise nach Wien stückweise in die Donau mit den Worten: „Bahrdt hat mir viel zu verdanken, durch mich kam sein Name wenigstens bis ans Schwarze Meer." Außerdem stand der Statthalter von Breidbach-Buresheim auf seiner Seite und beförderte ihn zum Professor Theologiae designatus. Da auf dem Wege der Verwaltung ihm nicht beizukommen war, so reichten die genannten Theologen eine Anklage seines Lebens und Charakters ein, und als auch diese erfolglos blieb, bedrohten sie ihn von seiten der Lehrrechtheit. Und nun stehen wir vor einem (noch heute nicht ausgeglichenen) Streite über die Berechtigung der freiern Theologie in der protestantischen Kirche. Bahrdt stand damals ganz auf dem

dogmatischen Standpunkt Ernesti's, der philologisch die Schranken der Orthodoxie durchbrochen hatte, aber „noch immer das Schild des Compendienglaubens aushing, um nicht von den Wächtern Zions auf dem fahlen Pferde ertappt zu werden". Weniger vorsichtig als dieser alte Schlaukopf fing Bahrdt an in seinen Vorlesungen hier und da Winke zur Verbesserung des theologischen Systems zu geben. Schmidt und Vogel schickten Aufpasser in seine Collegien und gaben auf Grund nachgeschriebener Hefte (19. Juli 1769) eine Vorstellung beim Concilium academicum ein, daß Bahrdt unreinen Samen auswerfe. Es folgten Studentenverhöre, endlich auf höhern Befehl Einsendung der Acten an die Regierung. Nun beschloß Bahrdt seine dogmatischen Hefte drucken zu lassen, damit die Gegner nachsehen könnten, ob sie die geträumten 150 Irrthümer fänden. Ernesti warnte vor übereilter Herausgabe. Aber schon zur Michaelismesse 1769 erschien sein „Versuch eines biblischen Systems der Dogmatik".[15]) In der Ueberzeugung, daß die recipirten Lehrbücher in einzelnen Lehrsätzen, Vorstellungsarten, Beweisen einer Verbesserung bedürfen, wenn den Feinden des Evangelii die Gelegenheit genommen werden soll, zu spotten und die Religion zu verekeln, hat Bahrdt, gestützt auf den Grundtext der Schrift, nicht auf die für Gelehrte ganz unzureichende Uebersetzung Luther's, eine biblische Dogmatik geben wollen. „Wenn die recipirten Lehrbücher von Wort zu Wort als Orakelsprüche anzusehen sind, die nirgends, auch in keiner Spruchentklärung, in keinem einzelnen modo cogitandi und eloquendi, in keiner Definition u. s. w. der Verbesserung unterworfen sind, so mache ich heute noch meine Bücher zu, so stelle ich meine Commentarios, meine Polyglotten, meine übrigen Subsidia der Philologie in meinen Vorsaal zum Staat, gehe alle Tage vier Stunden in mein Auditorium und bete meinen Studenten aus meinen hundertjährigen

Manuscripten Dogmatik und Moral vor, und wenn das vorbei ist, setze ich mich auf mein Kanapee leer und gedankenlos hin, bis der Tod meinem mechanischen Leben ein Ende macht." Bahrdt wendet also vom Symbolglauben zum Bibelglauben. Dabei konnte es nicht fehlen, daß manche Ketzerei mit unterlief. Er leugnete die Wortinspiration, setzte weder die Erbsünde in eine habituelle Neigung zu allen Lastern, noch das göttliche Ebenbild in habituelle und imputable Heiligkeit, wollte den Menschen bei der Bekehrung nicht ganz unthätig vorstellen, reducirte mit Ernesti die Dreiämterlehre auf biblische Bildersprache, behauptete die Unerweislichkeit der Höllenfahrt.

Die Gelehrten der „Allgemeinen deutschen Bibliothek" freuten sich, daß aus einem Saulus ein Paulus, aus einem Ketzermacher nun selbst ein Ketzer geworden war. Dagegen legte Schmidt der theologischen Facultät in Wittenberg folgende zwei Fragen vor: 1) Ob nicht die Bahrdt'sche Dogmatik viele Lehren vortrage, welche offenbar von den wesentlichen Glaubenslehren unserer Symbolischen Bücher abweichen? und welche? 2) Ob ein Lehrer unserer Kirche dergleichen Lehren öffentlich, ohne unsere Kirche zu beleidigen, vortragen dürfe? und bei seinem Amte bleiben könne? Das Responsum [16]) lautete, wie es von der cathedra Lutheri nicht anders zu erwarten stand, ganz im Sinne Schmidt's. Der neue biblische Systematicus habe sich vieler und wichtiger indifferentistischer, pelagianischer, calvinistischer Irrthümer schuldig gemacht und könne, solange er sich nicht von diesem in seinem Buche kennbaren Basedow'schen Unwesen lossagt, kein Doctor und Professor A. C. sein. Einen solchen Mann kann man nicht einmal für ein echtes Glied unserer Kirche erkennen, geschweige ihm ein öffentliches Lehramt in derselben anvertrauen. Die Regierung zu Mainz ging bedächtig zu Werke, communicirte Bahrdt das Responsum zur Ver-

antwortung und verschickte sodann die Acten an etliche angesehene evangelische Theologen. Indessen holte Schmidt auch ein Responsum von Göttingen ein. Das war (von J. P. Miller verfaßt) viel milder und unbestimmter als das wittenberger gehalten. Bahrdt's Ketzereien beträfen größtentheils nur den tropum paedias und folglich das Formale. Statt auch dieses Gutachten frischweg drucken zu lassen, lieferte Schmidt in seiner „Actenmäßigen Erzählung und Nachricht an das Publikum und abgenöthigte Vertheidigung wider Herrn Dr. und Prof. Bahrdt" (1770), unter bittern Klagen über Dr. Bahrdt's Ungeschliffenheit, nur einen Auszug, dem er die Bahrdt's Rechtgläubigkeit ungünstigen Urtheile der Herren Jenenser und der Herren Danziger beifügte. Durch diese und andere[17]) Angriffe wurde Bahrdt zu dogmatischer Entschiedenheit gedrängt. Sein biblisches System war gut gemeint im Sinne der Schule Ernesti's und im Grunde noch so orthodox, daß es „der Pastor Götze in Hamburg mit gutem Gewissen hätte unterschreiben können". Es ging ihm wie einem, der sechs Jahre in Fußeisen gelaufen ist und dadurch wol noch ein ganzes Jahr schwere Beine behält. Dennoch hatte er den Zorn der Orthodoxen, welche fürchteten, das große philologische Schwert werde der Theologie endlich Nase und Ohren abschneiden, auf sich geladen und den vollen Beifall der berliner Aufklärer wegen so viel beibehaltener „Albernheiten" — indem er z. B. noch aus dem Pluralis Elohim die Trinität bewies — nicht gewonnen. Da hieß es für ihn: consequent rechts oder links! Die Entscheidung fiel nach links. Die Orthodoxie hatte nicht tiefe Furchen in seinem Gemüthe hinterlassen, er war mehr blindlings ihr gefolgt, sie wurde abgeschüttelt und der Verketzerte fühlte die ersten Regungen des Hasses gegen Priester und Priesterreligion. Prutz sagt: „Bahrdt's Weg zur Aufklärung geht recta via

durch das Bordell, er wird erst Freidenker, weil es mit der Frömmigkeit ein für allemal nicht mehr geht, und weil die Orthodoxen selbst, voll sittlichen Ekels, ihn von sich ausgestoßen haben.“ Das ist doch ein hartes Wort, welches durch die mitgetheilte quellenmäßige Erzählung nicht sehr bestätigt wird. Wo wäre denn im wittenberger Responsum sittlicher Ekel zu merken? Bahrdt ist nicht um seiner Moral, sondern um seiner heterodoxen Dogmatik willen verstoßen worden, und das in einer Zeit, wo bei den Theologen selbst Lehrreinheit eine Rarität geworden war. Das ist es, was man in Bahrdt's Leben das tragische Moment genannt hat, daß er für seine Heterodoxie so schwer und vielfach büßen mußte, während tausend andere, die mit ihm in gleicher Verdammniß waren, unangefochten blieben, ja zu Bahrdt's Verdammniß gelegentlich mithalfen. Die Angriffe seiner Gegner boten Bahrdt gute Gelegenheit, die Schärfe seiner Feder, seine muthwillige Laune zu zeigen, ohne auch zweideutige Vertheidigungsmittel zu verschmähen. Gegen Schmidt wurden die Studenten durch allerhand Persuasorien alarmirt. Sie mußten eine Klagschrift wider ihn einreichen, mit der Bitte, den Dr. Bahrdt gegen seine Verfolger in Schutz zu nehmen, sonst werde er genöthigt sein, von Erfurt wegzugehen. Bahrdt selbst schrieb „Laute Wünsche des stummen Patrioten. Ein Fragment“ [18]), worin Schmidt eingeführt ist als Ignatius von Albernhausen bei Nürnberg und vor welchem eine Titelvignette steht, darstellend einen Lehrer im bischöflichen Ornat mit der Unterschrift 2 Tim. 4, 14—18: „Alexander der Schmidt hat mir viel Böses gethan, der Herr bezahle ihm nach seinen Werken“, eine Stelle, die er auch den Studenten ins Stammbuch schrieb und sie damit zum Professor Schmidt schickte. Sein Famulus M. Avenarius, der für einen completen Dummkopf galt, mußte den Namen zu einer Abfertigung hergeben, worin er mit

Buffbohnen chicanirte, mit Narren, Betrügern und Ketzermachern um sich warf. Das hieß er die Theologen seine schwere Hand fühlen lassen. Am meisten erregte seine Galle das elende Responsum (das übrigens durch Postdefraudation früher in Bahrdt's als in Schmidt's Händen gewesen sein soll) der Wittenberger[19]), auf welche er, was Joh. 9, 22 von den Juden gesagt ist, bezieht. Bei dieser schlechtesten, in der Ketzermacherei privilegirten Theologenfacultät findet unser Doctor und Professor A. C. Proben von Arglist und Chicane, von Unwissenheit und Einfalt die Menge und thut dann den gewichtigen Ausspruch: „daß die wittenberger Facultisten von nun an als dem Christenthum zur Schande sich unwissend, muthwillig, trotzig und verketzerungssüchtig gerirende Leute angesehen werden sollen, bis sie ihr albernes Responsum widerrufen und das der ganzen Kirche gegebene Aergerniß wiederum aufheben". Außerdem ließ er einen impertinenten Brief an die Theologen zu Wittenberg drucken, worin es heißt: „Und wenn zehn Facultäten wider mich auftreten, so werde ich nicht einen Schritt zurückweichen. Unerschrocken werde ich die ehernen Waffen des göttlichen Worts dem papiernen Schwerte menschlicher Satzungen entgegenstellen. Ich werde meinen Feinden kein Haar breit Terrain einräumen, außer wo mich mein Gewissen nöthigen wird, vor der göttlichen Wahrheit einen Schritt zurückzutreten. Und ich fordere Sie öffentlich heraus, wenn Sie Kopf und Fähigkeit haben, mein System zu widerlegen. Ich erbiete mich sogar, zu Ihnen nach Wittenberg zu kommen und im Hörsaale mit Ihnen zu streiten. Dann wollen wir sehen, wer Gott und Wahrheit auf seiner Seite hat." Die Wittenberger mußten das ruhig über sich ergehen lassen. Ein höherer Befehl nöthigte sie zu schweigen. Auch das göttinger Responsum, dessen Communication Schmidt anfänglich verweigerte, kam in Bahrdt's Hände und er ließ es, mit An=

merkungen begleitet, abdrucken. Der Ton in den Anmerkungen ist maßvoll, wie auch der Brief an Miller. „Ich gestehe aufrichtig", schreibt er diesem, „daß ich in Ihrer Schrift echte Proben von tiefer Einsicht und wahrer theologischer Sanftmuth gefunden habe, ohngeachtet mich einzelne Stellen zuweilen stutzig gemacht und zu einem freimüthigen Widerspruche verleitet haben." Gegen Schmidt's „Actenmäßige Erzählung" erschien eine „Actenmäßige Gegenrelation"[20]), worin Bahrdt erklärt, wenn er heterodox sei, so sei auch der Primarius Facultatis theol. Lipsiensis, Herr Dr. Crusius, heterodox, weil der ein tausendjähriges Reich lehre, so wäre Herr Dr. Ernesti heterodox, weil er die Vorstellungsart des dreifachen Amtes Christi verwirft und nur ein Amt Christi gelehrt wissen will. „Sie sehen wol, lieber Freund, wie sehr Sie sich und unsere ganze Kirche beschimpfen, wenn Sie alles Antisymbolische ohne Unterschied heterodox und ketzerisch nennen. Sie sehen, daß Sie bei solchem Vorgeben geradeswegs die allercrasseste Symbololatrie einführen und ebendadurch der Kirche mehr Schaden und Schande zufügen, als in Ihren Gedanken alle Basedowe, Teller, Michaelisse, Semler, Töllner, Büschinge, Bahrdte ihr zugefügt haben und noch zufügen werden." Bahrdt hatte auch seinerseits nach theologischen Gutachten sich umgethan. Erlangen (Kiesling) und Halle (Semler), wo noch die leipziger Scene herumgetragen wurde, antworteten abschlägig. Aber eine glimpfliche Recension seiner Dogmatik von Ernesti[21]) konnte er, wie er auch immer that, als deckenden Schild vor sich hertragen. Seine Regierung erklärte die theologische Anklage für unstatthaft und ermahnte ihn zu größerer Behutsamkeit.

Zum Beweise, daß auf sein biblisches System der Dogmatik eine reine und lautere evangelische Sittenlehre sich erbauen lasse, schrieb Bahrdt auch ein „System der Moral-

theologie"[22]), eigentlich nur ein der Predigtform entkleidetes Werk seines Vaters[23]), welches als zu viel des Unbestimmten und Kanzelmäßigen enthaltend weniger Beifall fand.

Bahrdt war in seinen Streitigkeiten zu der Einsicht gekommen, es könne kein Urtheil über die Rechtgläubigkeit eines lutherischen Lehrers gefällt werden, als bis sich die gesammten Gottesgelehrten über die Frage: was sind wesentliche Religionswahrheiten und was ist problematische Schultheologie? vereinigt hätten. Diese Einsicht gebar in seinem projectvollen Haupte den großen Plan, Reformator des herrschenden Lehrbegriffs zu werden durch Herstellung eines vollständigen Bibelsystems mit Heraushebung der fundamentalen Grundwahrheiten und Abschneidung dessen, was zu viel geglaubt wird. Diese Reformation, welche die Basis zu einer künftigen Reunion der christlichen Confessionen werden sollte, sollte geschehen durch die gemeinsame Arbeit der angesehensten Theologen mit Zugrundelegung von Bahrdt's Dogmatik und Moral. Sie sollten ihre Urtheile sorgfältig niederschreiben und an Bahrdt als ihren gemeinschaftlichen Referendarius einsenden, der dann, unter strengem Verschweigen der Namen, ihre Ansichten klassificirt und mit Anmerkung der Harmonien und Disharmonien in einer fortlaufenden Sammlung abdrucken lassen wollte. Das war klug ausgesonnen. Bahrdt trat auf diese Weise in den Mittelpunkt eines großen Unternehmens und hatte unentgeltliche Beiträge. Wirklich erschienen unter Bahrdt's Namen „Briefe über die systematische Theologie zur Beförderung der Toleranz"[24]), gingen aber, weil die gehoffte Theilnahme fehlte, nach anderthalb Jahren mit dem zweiten Bande wieder ein, und sein Zweck, wie Weitsichtigere voraussahen, blieb unerreicht.

Indessen wurde Bahrdt's Name, weil er nicht verfehlte, die Aufklärungseier, welche er legen wollte, mit gewaltigem

Geschrei anzukündigen, in ganz Deutschland bekannt, er selbst aber mit seiner Lage in Erfurt von Tag zu Tag unzufriedener. Sein Geist und Körper waren, wie er schreibt, im höchsten Grade fähig, die Freuden des menschlichen Lebens zu genießen, und er hatte nur 150 Thlr. Gehalt, wovon Weib und Kind ernährt werden sollten. Basedow vermißte an dieser Gehaltssumme eine Null. Dazu waren seine Feinde keineswegs mundtodt, sondern ärgerten ihn durch Ausstreuung von allerlei Geschichtchen. Er fing jetzt an, alle seine auswärtigen Freunde aufzubieten, einen Klotz, Schirach, Semler, den Oberhofprediger Boysen in Quedlinburg, Hirsch (Consistorial. Hohenloicus et Pastor) in Adolzfurth, ihren Einfluß für ihn geltend zu machen. Man arbeitete für ihn in Berlin, Helmstedt, Kiel, Rinteln, Erlangen, Oehringen, wo das Gymnasialdirectorat sich bald zu erledigen schien, er wollte Nachfolger Lessing's (von dem das Gerücht ging, er werde zum Directeur des Plaisirs in Braunschweig ernannt werden) an der Bibliothek in Wolfenbüttel werden. Alles mislang. Von Berlin aus, wo er seine Heterodoxie zur Empfehlung angeführt hatte, erhielt er (durch den Minister des geistlichen Departements von Münchhausen) die Antwort: „Im preußischen Staate sehe man bei Besetzung von geistlichen Aemtern nicht auf Orthodoxie oder auf Heterodoxie, sondern hauptsächlich nebst der erforderlichen Geschicklichkeit auf einen exemplarischen Lebenswandel." Es fehlte nicht viel, so hätte er auf gut Glück seine erfurter Professur niedergelegt. Damals schrieb ihm Semler in seiner gutherzig frommen Art: „Fassen Sie zuerst ein wahres Zutrauen zu Gott, und suchen Sie für sich darinnen gewiß zu werden, daß Gott wirklich Sorge und Attention für seine Menschen und zumal, die ihn redlich fürchten, habe. Disce Deo obsequi, Domine Doctor, das ist die allererste theologische praktische Regel."

Endlich sollte die Rettung kommen. In Gießen war durch den Tod des Superintendenten Johann Stephan Müller eine Professur erledigt. Miller und Nösselt hatten den Ruf abgelehnt. Semler empfahl in guter Hoffnung Bahrdt, dessen Einsicht schon groß, dessen Denkungsart sehr gut, ohne Furchtsamkeit, dessen äußerliche Aufführung sehr angenehm sei. In Gießen selbst war und wirkte J. G. Bechtold — „eins der größten Kirchenlichter, wenn man seine Statur in Rechnung bringt, aber dabei mager an Seel' und Geist“ — der bei Berufung eines bedeutenden Theologen die Hoffnung auf die zweite Facultätsstelle zu verlieren fürchtete, eifrig für ihn, dagegen setzte sich der zweiundsiebzigjährige Senior der Facultät, J. H. Benner, diese große Stütze der rechtgläubigen Kirche, der einem Heumann, Leß, Döderlein, dem freigeisterischen Herrn von Loen und Edelmann seinen Zorn fühlen ließ, auch die Schalkheit der Herrnhuter in einer „Lerna Zinzendorfiana“ geiselte, wider Bahrdt's Berufung wegen mangelnder Lehrrechtheit bei Regierung und Kirchenseniorat. Ein von Ernesti erbetenes Gutachten, welches Bahrdt für keinen ketzerischen Mann erkannte, gab den Ausschlag. Er erhielt (9. Febr. 1771) die Vocation nach Gießen als vierter Professor der Theologie, Definitor und Prediger zu St.-Pancratius, und wurde auf sein Ansuchen (2. Mai 1772) auch Beisitzer des dasigen Consistoriums, nur sollte er nichts Neues, was gegen die bisherige Verfassung liefe, vortragen, in welchem Falle sein Votum ungültig sei.

Bahrdt als Prediger und Professor in Gießen.[25])

Vor Bahrdt her ging der Ruf eines Ketzers. Seine „christusvolle“ Anzugspredigt à la Lavater, mit großer äußerlicher Beredsamkeit vorgetragen, zerstreute die Wolken.

Bahrdt trat in die glücklichste Lage seines Lebens. Seine Einnahmen waren ausreichend, er konnte Wein trinken und guten Knaster rauchen, hielt sich zu seinem Vergnügen ein Paar Pferde mit einer Halbchaise und lebte herrlich und in Freuden. „Preise den guten Gott“, schrieb ihm der erfreute Vater, „der dich so wohl versorgt hat.“ Seine Predigten wurden sehr gern gehört, auch seine Vorlesungen fanden Beifall, weil ihm seine Aufklärung die Mittel an die Hand gab, die Kirchenväter als Ignoranten zu verspotten — er nannte den Anselm einen Packesel und krützköpfigten Schwärmer, Athanasius war ihm der Schafskopf κατ᾽ ἐξοχην — und weil er auf dem Katheder allerhand Schnurren machte. So las er gleich im ersten Semester über Benner's „Lehrbuch der Moral“, um Gelegenheit zu haben, an Dr. Benner seine Spöttereien auszulassen. Der Herr Autor, sagte er einmal im Colleg, für den ich sonst alle Hochachtung habe, — hierbei hat er sich geräuspert und ausgespien — hat sich geirrt. Die englischen Eigennamen sprach er absichtlich so falsch aus wie der des Englischen unkundige Bechtold, dazu bemerkend: „wie mein Nachbar Bechtold spricht.“ Sein Lebenswandel war auch in Gießen nicht untadelig. Er spielte gern an öffentlichen Orten L'Hombre und man gab ihm schuld, daß er „mogele“. Seine Cynik im Reden erregte Aergerniß. Die ehrbaren Gießener schlossen, daß der Mann, welcher von nichts als Schweinereien in Gesellschaft sprach, wol auch selbst ein Schwein sein müsse.

Als Schriftsteller zeigte er damals sich besonders rührig. Er verfaßte außer mehrern Programmen[26]) eine Kirchengeschichte[27]), die ihm zu lesen befohlen war. Man darf sich von diesem Lehrbuch keine große Vorstellung machen, wie noch vor seinem Erscheinen der alte Bahrdt seinem Sohne offenherzig gesteht: „Von deiner Kirchengeschichte

verspreche ich mir selbst nicht viel, und da du deine Schwäche hierin fühlst, so weiß ich nicht, warum du gleichwol solche Arbeit aus freiem Antrieb unternimmst, da sich doch niemand gern bloßgibt, seine schwache Seite zu entdecken." Er legte das Rechenberg'sche Compendium zum Grunde und bereicherte es nach Ernesti's Heften und Semler's „Capita selecta", auch durch eigene, „wiewol sehr eingeschränkte" Lektüre. Es reicht nur bis zum Ende des 14. Jahrhunderts, der Zeit steigender Barbarei. Die vierte Periode, die des aufgehenden Lichtes, fehlt. In den Urtheilen über biblische Bücher sieht überall der kritische Einfluß Semler's durch. So S. 41: „Die Evangelien, vornehmlich das von Matthäus, sind noch sehr im Verdacht erlittener Interpolationen, besonders sind die zwei ersten Kapitel Matthäi höchst zweifelhaft." S. 42: „Dem ersten Jahrhundert dichtete man das sogenannte Symbolum apostolicum an." Dann folgen abfällige Urtheile über die Kirchenväter im unhistorischen Sinne der Aufklärungszeit: Athanasius, ein hitziger Orthodox und elender Schriftausleger, Chrysostomus ein ungestümer und abergläubischer Mann, Augustin der Vater aller unnützen Speculationen über den freien Willen und die Gnade. Luther suchte Schrift und Vernunft wieder auf den Thron zu setzen. Aber Lutheri Nachfolger wurden gar bald faul, stutzten das wenig veränderte System mit neuem Schlendrian auf und ließen die Symbolischen Bücher über Schrift und Vernunft gebieten. „Gott gebe, daß die Epoche der Büschinge, Teller, Töllner, Semler, Ernesti, Michaelis, Alberti, Resewize, Spaldinge u. s. w. einen bessern Ausgang haben möge." Zu gleicher Zeit schrieb er eine „Homiletik" (1773), ein bloßes Skelet, aber „mit richtigen Regeln und Grundsätzen, und schon ziemlich frei von dem gewöhnlichen Schlendrian der alten homiletischen Lehrbücher". Hier macht er den berüchtigten Vorschlag:

„Ich meinestheils halte so viel auf eine schöne Declamation und Action, daß ich längst gewünscht habe, man möchte in jedem Lande ein paar gute Schauspieler halten, welche die Candidaten darin übten", woran sein guter Vater sogleich Anstoß nahm. „Lerne doch", ermahnte er den Sohn, „bedachtsam schreiben und das Publikum, sowie auch deinen eigenen Credit zu menagiren, der durch solche Einfälle gar sehr leidet." Er war Mitarbeiter an der „Frankfurter Gelehrten-Zeitung", welche „Zeitungsbude er im ersten Jahre fast ganz allein fournirte", und wurde als ein schrecklicher Kanonier gefürchtet. Seit 1774 gab er selbst in Verbindung mit 16 Männern (darunter Lavater, Pfenninger, Urlsperger[28]), die in gleichem Grade von symbololatrischem Sektengeist und Indifferentisterei entfernt waren, ein kritisches Journal heraus unter dem Titel „Allgemeine theologische Bibliothek"[29]), und hatte als Herausgeber die Freude, auf einmal von Männern becomplimentirt zu werden, die ihn sonst kaum über die Achsel angesehen hatten.

Alle diese Schriften gingen von seiten der Rechtgläubigkeit unangefochten durch. Aber Bahrdt machte Fortschritte in der Aufklärung. Er gab die Dreieinigkeit auf „und zwar wirklich aus Ermüdung", weil er sich mehrere Jahre vergeblich abgearbeitet hatte, sie durch Vernunft und Schrift zu begründen, er gab, auf das beim Weinglase geführte Raisonnement eines durchziehenden Freigeistes hin, die Versöhnungslehre auf, als einen der allerschädlichsten und verbannungswürdigsten Irrthümer, sie gewähre nicht den mindesten Trost und es sei schlechterdings ungereimt die Bestrafung eines Unschuldigen statt des Schuldigen. Es ist rührend zu lesen, mit welcher Bekümmerniß der treue Vater den heterodoxen Sohn auf immer gefährlichern Bahnen wandeln sieht. „Um Gottes willen", schreibt er ihm einmal, „bringe dich nicht um dein schönes Amt, das dir

Gott anvertraut hat. Wir müssen bei aller Verbesserung des Lehrbegriffs doch immer mit vorsichtiger Klugheit auch auf die Ruhe der Kirche und unsere eigene Erhaltung sehen. Ich fürchte, du gehst zu weit und Gott läßt dich fallen." Ein andermal, als Bahrdt Eberhard's Apologie des Sokrates herzstärkend gefunden hat, warnt der Vater: „Um Gottes willen, mein lieber Sohn, trau deinem Geiste nicht, dich auf diesen Abweg hinreißen zu lassen, Christum als einen bloßen Sittenlehrer anzusehen, der weiter nichts kann als bessern Unterricht geben; denn Gott läßt die Ehre seines Sohnes gewiß nicht fallen und die Wunder seiner Liebe vernichten, die er durch ihn an der Welt verherrlicht hat." Aber der liebe Sohn war für solche Ermahnungen taub. Schon seine Predigten [30]), in denen er die moralische Ausbesserung des Menschen obenanstellte, enthalten Ketzereien genug, wenn auch oft versteckt unter biblischen Ausdrücken. Er predigte: „Jesus von Nazareth ist nur insofern die Versöhnung unserer Sünden, insofern er unser Lehrer und Beispiel ist" — Ergo, schließt ein Gegner [31]), muß Petrus, Paulus, alle Apostel und soviel tausend Märtyrer unsere Versöhner sein. An einer andern Stelle: „Es ist so klar nicht, ob der Sohn Mariens die Gottheit bei seiner Empfängniß, Geburt, oder in der Taufe beim Jordan angenommen habe" — Ergo, lautet der gegnerische Schluß, ist die neue Gottheit nach Jahren, Monaten und Tagen zu berechnen und ist nicht Gott von Ewigkeit. Nun fingen in Gießen die Feindseligkeiten an. Die Rolle des erfurter Schmidt übernahm Benner, von Bahrdt immer nur als ein alter Jesuit und Verleumder bezeichnet. Die Feindschaft der Professoren theilte sich den Studenten mit. Es gab Bennerianer und Bahrdtianer (Bahrdtianae scholae haeretici), die miteinander in Streit lagen. „Die Disputationen endigten sich nicht selten mit Balgereien, und

die Controversisten kamen alsdann aufs Carcer, wenn ihre theologische Fehde bekannt wurde."

Bahrdt breitete seine Heterodoxien weiter aus in der anonymen Schrift: „Freie Betrachtungen über die Religion für denkende Leser"[32]), worin er besonders den Teufeln und Dämonen zu Leibe geht, die er für wirkliche Substanzen nicht anerkennen will. Ferner in seinen „Vorschlägen zur Aufklärung und Berichtigung des Lehrbegriffs unserer Kirche" (1771), wozu die „Beziehungen auf die Bahrdtischen Vorschläge zur Berichtigung des Lehrbegriffs unserer Kirche" (1773) gewissermassen den zweiten Theil bilden, während das Ganze eine Fortsetzung der Toleranzbriefe ist. Wie Bahrdt's Vater meinte, daß kein rechtschaffener Theologe diese Vorschläge billigen könnte, weil vielfach das Centrum revelationis verrückt werde, so trat Benner, und viele stimmten ihm bei, mit der Anschuldigung hervor, daß Bahrdt nach seinem in Gießen abermals geleisteten Religionseid nicht frage, sondern die Grundartikel unserer Kirche ihren Feinden preisgeben sein einzig Hauptgeschäfte sein lasse.[33]) Er gab sodann mehrere Werke seines erfurter Freundes J. H. von Gerstenberg, eines Sonderlings, den er einen alten Philosophen nennt, mit empfehlenden Vorreden heraus. So dessen „Versuch, das Herz eines Religionsverächters durch Vorstellung seines eigenen Vortheils zu gewinnen" (1771), eine ganz gewöhnliche, seiner Empfehlung unwerthe Schrift; ferner dessen „Versuch, den katholischen Lehrbegriff zu vertheidigen, von einem Protestanten", ein Wälzer, wie Bahrdt sich ausdrückt, für Franz Varrentrapp (Buchhändler zu Frankfurt a. M.), der für wenig Geld viel Papier haben wollte; endlich eine Schrift, betitelt „Eden, d. i. Betrachtungen über das Paradies und die darin vorgefallenen Begebenheiten" (1772), die „fürnehmlich den Teufel ganz dreiste in der Bibel verkennt". Die Paradiesesschlange soll

ein Bild des menschlichen Blutes sein. Da meint freilich der alte Bahrdt: „Wenn solche Schrifterklärungen Mode werden sollen, so ist's um die ganze Philologie und Religion geschehen, und ich wollte lieber ein Deiste werden, als eine solche für Gottes Wort halten", und es ist ihm ärgerlich, den Namen seines Sohnes als Herausgeber von solchen schwärmerischen Phantasien zu lesen. Aber auch Goethe nahm an diesem „ikonoklastischen" Eifer Anstoß. „Hätte der Verfasser", schreibt er, „sich den Schriften Mosis auch nur als einem der ältesten Monumente des menschlichen Geistes, als Bruchstücken einer ägyptischen Pyramide, mit Ehrfurcht zu nähern gewußt, so würde er die Bilder der morgenländischen Dichtkunst nicht in einer homiletischen Sündflut ersäuft, nicht jedes Glied dieses Torso abgerissen, zerhauen und in ihm Bestandtheile deutscher Universitätsbegriffe des 18. Jahrhunderts aufgedeckt haben."[34])

Belästigt durch die mancherlei öffentlichen Angriffe, hinter denen allen er Benner vermuthete, gab er bei Hofe ein Memorial ein, mit der Klage, daß seine vorgefundenen Gegner ihm die Ruhe seines Lebens auf alle Weise verbitterten, und der Bitte, man möge den drei Pfarrern Schwarz, Teuthorn, Keyser (Not. 33 und 34) ihre heftigen und seiner Reputation nachtheiligen Schriften ernstlich verweisen und allen seinen Gegnern ein gänzliches Stillschweigen in Absicht auf das Vergangene auferlegen, er selbst erbietet sich zur Wiederherstellung der Ruhe und Einigkeit, sich künftighin als Schriftsteller auf das exegetische und historische Fach einschränken und das dogmatische ganz abandonniren zu wollen. Ein Rescript willfahrtete ihm im wesentlichen. Um jedoch allen akademischen Verdrießlichkeiten für die Zukunft zu entgehen, meldete er sich (10. März 1773) zur Hofpredigerstelle nach Darmstadt. Ein höchster Befehl veranlaßte infolge davon den Präsidenten J. C. von

Moser folgendes sehr charakteristische Gutachten abzugeben: „Der Dr. Bahrdt ist einer der gelehrtesten Theologen in ganz Deutschland und läßt in allen Theilen der theologischen Wissenschaften nicht nur alle in Gießen befindlichen Professoren, sondern viele hundert andere weit hinter sich zurück. Er verbindet damit eine ausnehmende Anmuth des mündlichen und schriftlichen Vortrags und man verschlingt mehr was er schreibt, als daß man's liest. Von dieser Seite betrachtet ist er eine höchst schätzbare Acquisition für die Universität. Andererseits wäre zu wünschen, daß man ihn da, wo er war, gelassen und sich nie mit ihm behängt hätte. Bei seinen großen Talenten und vortrefflichen Gaben, die ihn zum Manne des ersten Ranges machen könnten, hat er ein schwarzes niederträchtiges Herz, unersättlichen Stolz und Herrschsucht, und wo er war, hat er alles in Feuer und Flammen gesetzt. Auch noch jetzo ist seine Aufführung absolut die eines rechten Bon vivant und Ede, bibe, lude ꝛc. Seine Kanzelgaben sind ausnehmend und er besitzt eine hinreißende Beredsamkeit; man darf aber ohne alle Médisance sagen, daß ein vortrefflicher Komödiant an ihm verdorben sei, denn das Unglück ist, daß er das selbst nicht glaubt, was er öffentlich lehrt und durch unverwerfliche Zeugnisse constatirt ist. Es ist ganz und gar nicht zu leugnen, daß er in der im Leben und Tod für uns so wichtigen und trostvollen Lehre von der Verdienstlichkeit des Erlösungswerkes Christi und von seiner Gottheit, welche das Kleinod unserer evangelischen Kirche ausmachen, ein wahrer Socinianer sei. Seine Moral ist dabei so lax und bedenklich, daß nach seinen principiis eigentlich nur das Sünde ist, was der Mensch aus seinen Kräften thun könnte, und es gleichwol unterläßt. Wenn Dr. Bahrdt mit Sanftmuth zurechtgewiesen und dabei gut in der Trense gehalten würde, so würde er ein excellenter Mann für die Universität sein und es wäre

schade, wenn sie ihn verlöre; durch eine Transplantation hingegen käme er aus dem Feld, wozu er geboren ist, und E. H. D. erhielten noch tausendfachen Verdruß." Demgemäß erfolgte die höchste Entschließung: „Ich will den Bahrdt nicht, sonst käme man vom Gaul auf den Esel. Es ist derselbe dahero auf der Universität scharf in Ordnung zu halten, damit die Hetzereien daselbst ein Ende nehmen. Pirmasens, 23. März 1773."

In demselben Jahre ließ Bahrdt das Werk erscheinen, durch welches er die theologische Parforcejagd recht hinter sich herbekam. Wie die verschiedenen theologisch-kirchlichen Richtungen eigenthümliche Bibelübersetzungen sich zurechtmachten, wie die lutherische Orthodoxie ihr Muster im weimarischen Bibelwerk, der Pietismus im berleburger, der Wolffianismus im wertheimer, so hat die Aufklärungstheologie ihre Musterversion in den „Neuesten Offenbarungen Gottes in Briefen und Erzählungen verdeutscht durch Dr. Bahrdt"[35]), gewidmet dem Fürst-Bischof Adam Friedrich von Würzburg, von welchem Bahrdt gehört hatte, daß er für jede Dedication ein Präsent mit einem Fuder echten Leistenwein mache. Bahrdt, der sich obendrein dem Bischof halbdeutlich als Proselyten angekündigt hatte, erhielt nun zwar kein Fuder, doch aber 50 Flaschen der herrlichsten Sorte, wahren Lebensbalsam, mit dem accidens praedicabile der Wohlfeilheit. Bahrdt's Absicht war, den Freunden der liebenswürdigsten Religion eine solche Uebersetzung in die Hände zu geben, welche sie ohne Commentar verstehen und zu ihrer Befestigung im Glauben benutzen könnten. Er hat also dem Neuen Testament einen reinen deutschen Ausdruck geben wollen.[36]) „Was soll der durchleuchtende Orientalismus oder Hellenismus, der die Uebersetzung dem Laien dunkel und schlechterdings unbrauchbar macht?" Demgemäß hat er den „ekelhaften morgenländischen Dialog" modernisirt,

die schleppenden Erzählungen des Matthäus verkürzt, sich viele Umschreibungen, Einschiebungen, Vertauschung von Sprichwörtern u. s. w. erlaubt, auch, wo es ihm paßte und wo er der orthodoxen Dogmatik eine Beweisstelle rauben konnte, sich auf neue, unbekannte Lesarten bezogen, für welche er Rechenschaft in einem (nie erschienenen)[37]) Commentar versprach. Zur Veranschaulichung mögen hier einige Proben dieser neumodischen Uebersetzung stehen:

Matth. 3, 2, die Bußpredigt des Täufers lautet: „Die Summe seines Unterrichts war kürzlich diese: Bessert euch, denn Gott ist im Begriff eine neue Religionssocietät zu errichten, in welcher die Tugend Belohnungen, die bis in die Ewigkeit reichen, das Laster aber ein unabsehbares Elend zu gewarten hat."

Matth. 5, 3 und 4, das Selig über die geistlich Armen und Leidtragenden: „Wohl denen, die wenige Wünsche für diese Erde haben. Für sie ist die Religion, die ihre Bekenner auf die Ewigkeit vertröstet. Wohl denen, welche die süßen Melancholien der Tugend den rauschenden Freuden des Lasters vorziehen, sie werden reichlich dafür getröstet werden."

Matth. 12, 20, die Stelle vom zerstoßenen Rohr, das er nicht zerbrechen, und vom glimmenden Dochte, den er nicht auslöschen wird: „Sittsame Tugend und edele Sanftmuth werden jeden Schritt seines Lebens bezeichnen."

Joh. 1, 1: „Der Logus war schon bei dem Entstehen dieser Welt. Er war bei Gott (noch keinem sterblichen Auge sichtbar), denn es war nur Gott und der Logus." Hierzu die Anmerkung: „Ich lese für ὁ λογος, και λογος. Davon dereinst im Commentar ein Mehreres."

Joh. 2, 4, das hartklingende Wort: „Weib, was hab' ich mit dir zu schaffen", ist so gemildert: „Er bat Maria, sich der Sache gar nicht anzunehmen. Sie solle nur ganz

unbesorgt sein, er werde sein Vorhaben zu rechter Zeit ausführen."

Eine solche Uebersetzung mußte Aufsehen machen. „Das ist ja nicht mehr die Bibel", sagte ein alter ehrlicher Bürger, „das ist ein neumodisches Buch, worin mir alles fremd ist." Die Theologen stimmten einen vielstimmigen Ketzergesang an[38]: Dr. Bahrdt handle mit falscher Waare, trage Arianismus und Socinianismus in das Neue Testament, sei ein Vorfechter aus Satanas Schule. Götze, Bahrdt's ehemaliger Freund, führte jetzt den „Beweis, daß die Bahrdt'sche Verdeutschung des Neuen Testaments keine Uebersetzung, sondern eine vorsätzliche Verfälschung des Wortes Gottes sei".[39] Wenn, meint er, nach den Semler'schen Grundsätzen die Heilige Schrift zu Grunde gerichtet, oder wenn sie nach den Bahrdt'schen modernisirt, d. i. lächerlich und stinkend gemacht wird, was wird alsdann aus der Christenheit werden? — Ein Sodom und Gomorrha. Bahrdt nennt dafür den hamburger Hauptpastor einen Gefährten Konrad's von Marburg[40], seine Schrift das schändlichste Pasquill, das je der Geist der Bosheit einem lutherischen Theologen eingegeben hat. Lessing vertheidigte Bahrdt's Uebersetzung als solche, denn sie verdammen, heiße der lutherischen den Proceß machen. Auch Goethe mischte sich mit seinem „Prolog zu den Neuesten Offenbarungen Gottes, verdeutscht durch Dr. Bahrdt" (1774), unter die Streiter, gemüthlicher als die ketzerrichtenden Theologen, aber so treffend die Geschmacklosigkeit der Bahrdt'schen Modernisirurg geiselnd, daß wir das Ganze hier mittheilen zu müssen glauben.

(Die Frau Professorin tritt auf im Putz, den Mantel umwerfend. Bahrdt sitzt am Pult, ganz angezogen und schreibt.)

Frau Bahrdt.

So komm denn, Kind, die Gesellschaft im Garten
Wird gewiß auf uns mit dem Kaffee warten.

Bahrdt.

Da kam mir ein Einfall von ungefähr.
(Sein geschrieben Blatt ansehend.)
So redt' ich, wenn ich Christus wär'.

Frau Bahrdt.

Was kommt ein Getrappel die Trepp' herauf?

Bahrdt.

's ist ärger als ein Studentenhauf'.
Das ist ein Besuch auf allen Vieren.

Frau Bahrdt.

Gott behüt'! 's ist der Tritt von Thieren.

(Die vier Evangelisten mit ihrem Gefolge treten herein. Die Frau Doctorin thut einen Schrei. Matthäus mit dem Engel, Markus begleitet vom Löwen, Lukas vom Ochsen, Johannes, über ihm der Adler.)

Matthäus.

Wir hören, du bist ein Biedermann,
Und nimmst dich unsers Herren an:
Uns wird die Christenheit zu enge,
Wir sind jetzt überall im Gedränge.

Bahrdt.

Willkomm'n ihr Herr'n! Doch thut mir's leid,
Ihr kommt zur ungelegnen Zeit,
Muß eben in Gesellschaft 'nein.

Johannes.

Das werden Kinder Gottes sein;
Wir wollen uns mit dir ergetzen.

Bahrdt.

Die Leute würden sich entsetzen:
Sie sind nicht gewohnt solche Bärte breit,
Und Röcke so lang und Falten so weit;
Und eure Bestien, muß ich sagen,
Würde jeder andre zur Thür 'nausjagen.

Matthäus.

Das galt doch alles auf der Welt,
Seitdem uns unser Herr bestellt.

Bahrdt.

Das kann nun weiter nichts bedeuten:
G'nug, so nehm' ich euch nicht zu Leuten.

Markus.

Und wie und was verlangst denn du?

Bahrdt.

Daß ich's euch kürzlich sagen thu':
Es ist mit eurer Schriften Art,
Mit euern Falten und euerm Bart,
Wie mit den alten Thalern schwer,
Das Silber fein, geprobet sehr,
Und gelten dennoch jetzt nicht mehr:
Ein kluger Fürst der münzt sie ein
Und thut ein tücht'ges Kupfer drein;
Da mag's denn wieder fort cursiren!
So müßt ihr's auch, wollt ihr ruliren,
Und in Gesellschaft euch produciren,
So müßt ihr werden wie unsereiner,
Geputzt, gestutzt, glatt, — 's gilt sonst keiner.
Im seidnen Mantel und Kräglein flink,
Das ist doch gar ein ander Ding!

Lukas der Maler.

Möcht' mich in dem Costüme sehn!

Bahrdt.

Da braucht ihr gar nicht weit zu gehn,
Hab' just noch einen ganzen Ornat.

Der Engel Matthäi.

Das wär' mir ein Evangelisten=Staat!
Kommt —

Matthäus.

Johannes ist schon weggeschlichen
Und Bruder Markus mit entwichen.

(Des Lukas Ochs kommt Bahrdten zu nahe, er tritt nach ihm.)

Bahrdt.

Schafft ab zuerst das garstig' Thier;
Nehm' ich doch kaum ein Hündlein mit mir.

Lukas.

Mögen gar nichts weiter verkehren mit dir.

(Die Evangelisten mit ihrem Gefolge ab.)

Frau Bahrdt.
Die Kerls nehmen keine Lebensart an.
Bahrdt.
Komm, 's sollen ihre Schriften dran.

Wie Bahrdt diese Neckerei aufgenommen hat? Goethe erzählt: „Dr. Bahrdt, damals in Gießen, besuchte mich, scheinbar höflich und zutraulich. Er scherzte über den Prolog und wünschte ein freundliches Verhältniß." Daß ihn aber doch diese „Ohrfeige" geschmerzt hat, bezeugt eine Stelle seiner „Allgemeinen theologischen Bibliothek" (II, 323): „Wäre sein (Goethe's) Herz ebenso gut als sein Genie groß ist — wie brüderlich wollten wir ihm die Hände drücken und zurufen: Gib uns mehr dieser Früchte, die uns selbst als irrthumshaltige schmackhafter sind, denn die besten Melonen auf Stauzius Mistbeeten erzeugt — aber der Prolog und Götter, Helden u. s. w., welche Spuren von innigem Menschenhasse und — Tücke."[41])

Mitten in diesen Fehden erhielt Bahrdt von Freundeshand folgende Zeilen: „Es wird ein Sturm kommen. Machen Sie sich gefaßt. Der Reichsfiscal wird das «Neue Testament» prüfen lassen durch Katholische, Lutherische und Reformirte, alsdann das Endurtheil Sr. kaiserlichen Majestät überlassen. Der Herr Weihbischof in Worms, von Scheben (damals kaiserlicher Büchercommissarius), ein sonst lieber Herr, sagte mir gestern, er müsse deswegen die Glocke läuten lassen kraft seines Officii." Bahrdt meldete das Moser mit der Anfrage, aus welchem Gesichtspunkte er die Sache ansehe. Moser erwiderte, er wisse nicht, ob Bahrdt aus dem Gesichtspunkte eines auf die Lehrbücher unserer Kirche verpflichteten und zu deren System sich bekennenden Lehrers betrachtet, schuldig oder unschuldig sei. „Ich habe E. H. Uebersetzung mit vielem Vergnügen und mit Erleuchtung über viele mir sonst dunkle Stellen gelesen, die

Modernisirungen, die Paraphrasen und Vermehrungen mancher Stellen haben mir, wie manches andere aufgefallen, ich habe es aber an seinen Ort gelegt, weil ich als ein Laie dispensirt bin, weder Ketzer zu machen noch zu absolviren, und wol noch bis an mein Ende daran lernen werde, um Dr. Luther's Kleinen Katechismus recht zu verstehen und zu üben." Ein officielles Einschreiten auf Grund der neuen Uebersetzung erfolgte damals nicht.

Inzwischen kam Bahrdt noch weiter in Verruf durch seine gelegentlichen Bemerkungen über „Werther's Leiden". Die gießener Theologen zogen in Gesellschaften dagegen los, als eine förmliche Apologie des Selbstmords. Bahrdt aber nahm Goethe's Partei, pries die Leiden des jungen Werther als ein Meisterstück und fand darin den Selbstmord gerechtfertigt: dieser sei aber auch erlaubt, setzte er hinzu, in manchen Fällen, wo man das Leben nicht behalten könne, ohne den Namen eines Feiglings zu führen.

Endlich brachte das Jahre 1775 eine bedrohliche Untersuchung. Ein Studiosus aus der Grafschaft Hanau-Lichtenberg schrieb nach Buchsweiler an seinen ehemaligen Rector Bast, daß er durch Bahrdt und Schulz (Professor der morgenländischen Sprachen, Bahrdt's Freund und zugleich Benner's Schwiegersohn, dessen jüngste Tochter er „ihrer seltenen Fleischigkeit halber" ehelichte) zum Zweifel an der Existenz gefallener Engel gekommen sei. Dieser Brief gelangte an das Consistorium zu Buchsweiler, von da nach Gießen (December 1774) an Ouvrier, der als Informator der fürstlichen Kinder die dritte Stelle in der Facultät nebst der damit verbundenen Superintendentur erschlichen hatte, sonst „ein in sich verliebter Nachbeter des christgläubigen Schlendrians", mit der Bitte, den Studiosus von seiner Meinung abzubringen und ihm zuzureden, derjenigen Professorum Collegia, aus welchen dergleichen Principia eingesaugt werden könnten,

zu meiden. Ouvrier las das Schreiben im öffentlichen Collegium vor. Bahrdt und Schulz schickten sofort eine Estafette nach Darmstadt und forderten in einer Klagschrift eclatante Satisfaction. Am 19. Jan. 1775 erfolgte höchste Resolution, worin beiden Theilen ihr passionirtes und illegales Betragen verwiesen wurde. Als Bahrdt und Schulz sich darüber beklagten, erhielt Ouvrier noch einen besondern Verweis. Nun mischten auch die Studenten sich in die Sache. Deren 24 schickten ein Memorial nach Darmstadt, worin sie die beiden Angeklagten zum Nachtheil aller ihrer Collegen sehr erhoben und zugleich den „Toleranzbrief“ und das „Sendschreiben eines Predigers im Elsaß“ (Not. 38) beilegten. Sie wurden zur Ruhe verwiesen, Bahrdt und Schulz alles Aufhetzen, Anzapfen und Traduciren in den Collegien bei scharfer Ahndung untersagt. Dem „Toleranzbrief“ zufolge sollte Schulz im Colleg gesagt haben, Hiob und David wären von der Syphilis befallen gewesen. Schulz erklärte auf seinen Professoreid, daß er damit nur die Meinung einiger Ausleger angeführt, er selbst habe die Krankheit für Elephantiasis ausgegeben. Die angestellte Nachforschung nach den Verfassern der beiden Schriften blieb ohne Erfolg. Die Sache ging aber weiter. Verschiedene Pastoralconvente, auch das Consistorium zu Gießen gaben wehmüthige Vorstellungen ein, daß Bahrdt die Grundsäulen der ganzen christlichen Religion umstürze, daß die in Gießen studirenden Landeskinder bei den Auswärtigen mit dem unauslöschlichen Verdachte der Heterodoxie beschmitzet würden, daß durch die Bahrdt'schen Lehren der Eidschwur in Verachtung gebracht werde. Dagegen veröffentlichte Bahrdt zum Zeichen seiner Rechtgläubigkeit seine Predigten über die Person Christi (Not. 30); er habe bei aller Freimüthigkeit in dem Bekenntniß seiner Ueberzeugung nie das Wesen der evangelisch-lutherischen Religion angegriffen. Ein Mini-

sterialrescript an die theologische Facultät verlangte nunmehr gewissenhaften Bericht über Bahrdt's Rechtgläubigkeit. Die Facultät (Benner, Bechtold, Ouvrier) war mit dem Consistorium und Definitorium in Darmstadt in ihren Einzelvotis über Bahrdt's Heterodoxie einig, aber während die einen (Bechtold) ihn unter gewissen Einschränkungen im Amte dulden wollten, stimmten andere für sofortige Entlassung, noch andere (Benner) waren zunächst für Einholung eines standhaften christlichen Bedenkens von auswärtigen unparteiischen Facultäten. Bevor noch höchsten Orts entschieden wurde, sandte Bahrdt an den Landgrafen Ludwig IX. ein Memorial ein, worin er seine Vocation in die Schweiz mit 2000 Fl. Gehalt meldet. Er erbietet sich zu bleiben, wenn 1) das neuerlich entsponnene processualische Verfahren gegen ihn abolirt werde, wenn 2) er im Sterbefall Benner's in dessen Stelle einrücke. Dafür macht er sich anheischig, künftig gar nichts mehr zu schreiben, was im mindesten in das Feld der theologischen Streitigkeit einschlägt. Wolle man ihm aber die Dimission ertheilen, so bitte er um ein eigenhändig unterschriebenes Dimissionsdecret, welches er als ein Zeugniß von der Gnade und Zufriedenheit seines Fürsten jedermann ohne Erröthen vorzeigen könne. Dieses Memorial ist datirt vom 23. März 1775, und am 4. April hatte Bahrdt, der seinem Landesherrn vom Feldpropst Venator als ein verdammter, hundsföttischer Socinianer denunciirt worden war, seine Entlassung. Ein Rescript an die Universität spricht sich bitter über die Dreistigkeit dieses über alle Consideration und die heiligsten Pflichten sich hinwegsetzenden Mannes aus, mit welchem Kirche und Universität nicht länger belastet werden sollten. Sofort verkündete es Götze der Welt: „Bahrdt hat seinen Abschied erhalten und Gießen verlassen müssen, ohne daß ihm verstattet worden, eine Abschiedspredigt zu halten",

und der alte Benner schrieb ins Dekanatsbuch: „Hoc mense divina nos clementia a Bahrdtio liberavit. Abiit, excessit, evasit, erupit, virulenta semina et dedecoris haud parum reliquit.“ Von da an ward Bahrdt angesehen als der Pfahl im Fleische der Orthodoxen, als der Engel, der sie mit Fäusten schlägt.

Dr. Bahrdt als Director des Philanthropins in Marschlinz.

„Wenn alles zum Sturm bereit ist, sendet die Vorsehung den Entsatz.“ Karl Ulysses von Salis, der französische Minister (eigentlich Chargé d'Affaires), hatte ein Knabeninstitut zu Marschlinz in Graubündten errichtet, das in ein Philanthropin verwandelt werden sollte. Er reiste, die Einrichtung einer solchen Musterschule selbst in Augenschein zu nehmen, zum damaligen Obermeister in der Pädagogik, Basedow, der 1774 das erste Philanthropin in Dessau gegründet hatte. Die Hauptfrage war, wer als Director das zweite Philanthropin der Welt einrichten solle. Lange hatten die „beiden Aldermänner der Nation“ darüber nachgedacht und lange vergebens. Da eines Morgens früh 4 Uhr sprang die große Feder in Basedow's allmächtiger Seele. Er fuhr aus dem Bette, um den hervorgeschnellten Gedanken nicht veralten zu lassen. Im Hemde stürzte er in Salis' Schlafgemach und schrie, als wenn Feuer im Hause wäre: „Hör', ich hab' den Mann!“ — Salis: „Bin ich nicht erschrocken! Wer ist's denn?“ — Basedow: „Bahrdt! das ist ganz, ganz der Mann, den du brauchst.“ Salis reiste nach Gießen, und Bahrdt wurde engagirt, mußte aber zuvor in Dessau Basedow's Geist über sich ausströmen lassen. Es geschah bei L'Hombre, Taback und Malaga, Basedow's Lieblingswein. Dieser schickte darüber eine Rechnung an Salis, welche sich auf 100 Louisdor belief. Bahrdt packte seine

Familie auf einen Wagen und reiste, von seinen Gläubigern verfolgt, in Begleitung von Heres, seinem fidus Achates, wohlgemuth nach Marschlinz. Er fand aber dort die Personen des Instituts so beschaffen, daß kein Philanthropin mit ihnen zu stiften möglich war, und wenn der Engel Gabriel mit 4000 Fl. Besoldung als Director wäre angestellt worden. Er selbst befand sich gleich anfangs nur halbwohl. „Wie mir's itzt geht? Der Henker mag bestimmt antworten. Gut — wenn leben, gesund sein, Muth haben wie ein Löwe, essen und trinken wie ein Scheundrescher, schlafen wie ein Ratz, gut leben heißt. Schlecht — wenn in schrecklicher Einsamkeit leben, Sklav sein, in einem verengten Wirkungskreis stecken, von allem literarischen Commercio ausgeschlossen sein, von Politikern und jüdischen Menschen umringt sein, schlecht leben heißt." Wir wollen zugeben, daß es nichts Leichtes ist, von einer freien akademischen Professur in das geplagte eingeengte Schulfach überzugehen. Bahrdt mag sich gefühlt haben wie der Pegasus in den Pflug gespannt. Aber ohne seine Schuld ist's nicht geschehen, daß der vierzehnmonatliche Aufenthalt in Marschlinz ihm zum Fegfeuer, ja zur Hölle wurde. Er freilich nennt als Urheber seines Ungemachs den Fürsorger, den Herrn von Salis selbst, er beschreibt ihn als einen hartherzigen, eigennützigen, tyrannischen, eiskalten Verstandesmenschen, der in Ansehung der Kost nicht Unschlitt von frischer Butter habe unterscheiden können. In seiner Miene habe man immer die Worte lesen können: „Willst du nicht in Güte, die meine freundliche Miene dir zum Spaße malt, so soll der Teufel dich holen." Andere (selbst Heres) finden diese Charakteristik sehr übertrieben. Die beiden Männer paßten eben nicht zueinander, und Bahrdt, gar nicht an ein eingezogenes, stilles, stetig arbeitsames

Leben gewöhnt, hat sicher dazu viel beigetragen, daß ihm Salis den Daumen auf das Auge setzte. Dieser erzählt selbst: „Dr. Bahrdt kam nach Marschlinz voll der Hoffnung, sich durch seinen biegsamen, einschmeichelnden Charakter, auf den er sich viel einbilden kann, aber dennoch zu viel einbildet, und durch Beihülfe seines Heeres meiner und des ganzen Instituts zu bemeistern, und sich dadurch Bequemlichkeit, gute Tage, vorzüglich eine niedliche Küche, gewiß sein ganzer Endzweck, zu verschaffen. Er brauchte tausend Wendungen und tausend Künste, gewann viele Mitbürger unsers Instituts, nur mich nicht. Dann die schreckliche Gleichgültigkeit des Mannes für alle Religionen machte ihn mir verdächtig."

Allerdings wurde das Philanthropin bald als eine Hauptschule der Freigeisterei, des Socinianismus und aller andern Irrthümer ausgeschrien. Bahrdt entwarf hier ein Lehrbuch der Religion, das in kurzen Aphorismen den Schülern dictirt wurde und worüber er sokratisirte. Seine Hauptdruckschrift aus dieser Periode ist der „Philanthropinische Erziehungsplan oder vollständige Nachricht von dem ersten wirklichen Philanthropin zu Marschlinz"[42]), durch welche man einen rechten Einblick in das philanthropinische Wesen erhält. Die Devise des Philanthropinismus heißt: „Seid heitere, fröhliche Menschen!" Der Zweck der Erziehung ist Glückseligkeit. „Wir schmeicheln uns mit der Hoffnung, daß man mit der Zeit aus den Philanthropinen ein ganz vergnügtes Menschengeschlecht wird auferstehen sehen, und daß man in kurzem schon, wenn man einen recht gesunden Mann wird schildern wollen, sprichwortsweise sagen wird: er ist so gesund wie ein Philanthropinist." Weg sollte der alte schulmeisterliche Mechanismus, die Wolke von Schulstaub, das todte Vocabelwerk, die Verkrüppelung der jugendlichen Seelen. Die Kinder sollten erzogen werden natur-

gemäß wie Rousseau's Emil. Und doch wie unnatürlich, wie das jugendliche Herz gefährdend, wenn Bahrdt allen Ernstes unter die fleißigen und tugendhaften Schüler Ordenszeichen vertheilt wissen will pour l'application und pour la vertu. Die Strafe für harte Vergehen sollte darin bestehen, daß ein Waisenknabe mehrere Tage hintereinander früh, mittags und abends im Speisesaal das Verbrechen und den Namen des Verbrechers laut ausrufe und mit einem dreimaligen Pfui! sein Geschrei beschließe. Für das religiöse Bedürfniß war, Religion und Humanität nivellirend [43]), durch vier Tempel gesorgt: der Geschichtshelden, der Weisheit, der Tugend und einen Christustempel. „Die ersten drei bestehen aus hohen schattigen Lauben, welche amphitheatralisch angelegt sind. Hingegen der Christustempel ist von Holzwerk, auch amphitheatralisch. Inwendig in der Tiefe des Tempels steht mit goldenen Buchstaben Jesus Christus. Der Tempel der Geschichtshelden steht auf der niedrigsten Terrasse und der Christustempel auf der höchsten, wo das Auge die herrlichste Aussicht in das ganze unermeßliche Thal hat, welches mit Dörfern und Häusern besäet ist, und von zween Flüssen durchströmt wird. Zu diesen Tempeln zieht bei gutem Wetter das ganze Philanthropin — um 2 Uhr mit Musik und Gesang. — Im Tempel der Geschichtshelden erzählt ein Lehrer ohne allen Prunk der Beredsamkeit im Tone des Minnesängers Proben des Muths, der Entschlossenheit, der Tapferkeit, des Patriotismus u. s. w. aus der Lebensgeschichte irgendeines großen Mannes aus der heiligen oder Profangeschichte — im Tempel der Weisheit ein anderer die Verdienste der Philosophen, Gottesgelehrten, Künstler, Erfinder u. s. w. — im Tempel der Tugend werden moralische Charaktere geschildert, und zwar solcher Personen, welche es entweder in der Tugend überhaupt oder in einer gewissen Tugend sehr

hoch gebracht hatten; — im Christustempel wird die Lebensgeschichte Jesu stückweise vorgetragen.“ Begeisterte Zeitgenossen sahen hier die Sonne des Heils aufgehen für das unter geistiger und leiblicher Noth seufzende Geschlecht Adam's. Uns will es bedünken, als wäre um einen guten Grundgedanken eine Hülle phantastischer Charlatanerie gelegt. Bahrdt selbst erklärte späterhin diesen Plan für ein Ideal, von dem nicht ein Drittel in Ausführung gekommen, und er habe auf hohen Befehl seines Herrn Fürsorgers in diesem Buche so viel gelogen, als noch kein Schriftsteller gelogen hat. Unzufrieden mit seiner Lage faßte der projectvolle Mann den kühnen Plan, auf dem Steiger bei Erfurt auf eigene Hand ein großes Institut zu errichten. „Kannst du beten, mein Geliebter“, so schreibt er an Meusel, „so bete, daß Gott es segne, das größte Unternehmen, das je die Sonne beschien. Ein allgemeines Erziehungshaus der Deutschen denke dir, nahe bei Erfurt; und da mich, dich und mehr solche gute Menschenseelen vereint.“ Unter andern sollte Wieland als Mitglied des Erziehungscollegiums gewonnen werden. Das Project trat ins Leben, wenn auch an ganz anderer Stelle und unter andern Verhältnissen, als Bahrdt gedacht hatte.

Dr. Bahrdt in Dürkheim und Heidesheim.

Am 15. April 1776 schrieb Bahrdt an Meusel: „Frisch, liebes Seelenbrüderchen, nimm deinen Zeitungskiel und schreib: Wehe dir, Michaelis und Götz! Er kömmt nach Deutschland zurück — als Generalsuperintendent über die sämmtlichen gräflich Leiningen-Dachsburgischen Lande, als Consistorialrath, Scholarch und erster Stadtpfarrer zu Dürkheim. Wir meinen, mögt's glauben oder nicht, den Herrn Dr. K. F. Bahrdt, der Heiligen Schrift Doctor und seit-

herigen Director des Philanthropins zu Marschlinz. Mit dem Willen etwas Gutes für die Menschheit zu stiften und in Bündten ein Philanthropin anzulegen, verließ er sein Vaterland, und mit der Ehre, dies wichtige Institut gegründet zu haben, kehret er zurück. Gott sei gelobt, der seinen Knecht noch für sein Vaterland nutzbar machen will." Gleich bei Annahme des Rufes zur Generalsuperintendentur rückte Bahrdt mit seinem Project eines allgemeinen Erziehungshauses hervor, das seinem Amte nicht den geringsten Eintrag thun und aufs wenigste 100000 Fl. baares Geld in die hochgräflichen Lande bringen werde. Er erbat sich nur Befreiung von der speciellen Seelsorge, als Krankenbesuchen, Taufen, Leichen, weil er Kranke und Leichen nicht leiden könne. So war Bahrdt auf einmal von seinem Sklavenleben in Marschlinz, wo bald nach seinem Weggang das Institut einging, befreit. Mit Weib und Kind und seinem Heres (der Conrector in Dürkheim wurde), zog er, feierlich empfangen, in Dürkheim ein. Alles drängte sich ihn zu sehen, und obgleich unansehnlich von Person — ein Gegner beschreibt ihn so: Bahrdt ist ein Mann von mittlerer Größe, mager, etwas gebückt, sein braunes Faunengesicht verzieht sich stets in ein Lächeln, das nicht ganz unangenehm ist, aber für den Beobachter den Schalk beim ersten Anblick verräth, seine beiden feurigen Augen blitzen unter seinen dicken schwarzen Augenbrauen hervor, wie ein paar Spitzbuben aus einem Busche, die Unterlippe ragt vor der Oberlippe auf eine etwas unangenehme Art hervor — lag doch über seinem Wesen der Reiz des Interessanten. Seine Predigten, in denen er dogmatisch vorsichtig sich äußerte, fanden Beifall und in der Moral eine ergiebige Quelle. Wie überall, so fand Bahrdt auch hier einen Feind, den er mit den schwärzesten Farben schildert. Das war der Hofrath Rühl, der Vertraute des Grafen, derselbe,

welcher als Jakobiner die heilige Salbungsflasche für die Könige von Frankreich zu Rheims 1794 zerbrochen und sich 1795 zu Paris erstochen hat. Die Grundlage seines Charakters, sagt Bahrdt, war Stolz und Eigenliebe, und zwar eine Eigenliebe, welche alle Wesen in dem Weltall ausschloß, Menschenelend rührte ihn nicht nur nicht, es machte ihm sogar Wollust. Er hat auf ihn die Verse gemacht:

Der Menschheit sag' ich es zur Ehre:
Du bist die größte Seltenheit!
Und wenn in jedem Volk mehr als ein einz'ger wäre,
Ein Teufel, ganz wie du,
Ich zweifelte zu meiner Ruh
An Gottheit und an Ewigkeit. [44])

Andere wollen dies Porträt nicht gelten lassen, vielmehr er sei ein Mann gewesen von wohlthätigem Einfluß auf das leiningensche Land. Als Ursache der Feindschaft wird angegeben, daß Bahrdt diesen mächtigen Mann habe aus dem Sattel heben und Finanzminister beim Grafen werden wollen. Anfangs war Rühl für Bahrdt eingenommen und unterstützte dessen großes Project. Denn es dauerte nicht lange, so wurde mit Gründung des dritten Philanthropins, davon Bahrdt sich großes Ansehen und nebenbei ein Rittergütchen versprach, auf dem leerstehenden Schloß zu Heidesheim vorgegangen [45]) und alles im Posaunenton deutsch und französisch der Welt angekündigt. Mit dem Philanthropin sollte ein Gasthof, eine Druckerei und ein Fabrikgeschäft in Verbindung stehen. Das nöthige Geld gab theils der Graf her, Freunde verschafften Credit in Frankfurt, Bahrdt selbst ließ auf Pränumeration, welche 1200 Thlr. eintrug, seine Uebersetzung des Neuen Testaments in zweiter Auflage erscheinen. Die weitere Frage war: woher Lehrer nehmen? Bahrdt, kurz besonnen, ließ ein Gebot in alle Welt ausgehen, um als Professor pro-

fessorans die nöthigen Professores professorati herbeizuschaffen. Seltsame Genies hat er zusammengetrommelt. Er hätte im ganzen und großen nicht schlechter wählen können. Es waren verkommene Existenzen, die sich freuten, hier ein Asyl zu finden. Da war einer, der theuere Sigismundus, vormals Büchsenspanner, dann Pastor, als welcher er Seifenspiritus machte und Branntwein brannte. Der wurde Professor der Religion und Moral, wie auch philanthropinischer Lichtgießer, Branntweinbrenner und Grünwagenschmierfabrikant. Da war ein katholischer Pfarrer Weimar, mit der Physiognomie eines Lipstullian, der mit aller Gewalt Professor der katholischen Theologie mit gutem Gehalte werden wollte, und weil Bahrdt nicht darauf einging, dessen gefährlicher Feind wurde. Man konnte jetzt schon der neuen Anstalt das Prognostikon stellen. Daher Rühl, um die Regierung nicht bloßzustellen, das Institut für eine Privatsache Bahrdt's erklärte, der darüber in förmliche Wuth versetzt wurde. Der 1. Mai 1777 war der Tag der Einweihung. So groß war der Zusammenfluß, daß die Schenken drei Stunden in der Runde nachts nicht im Stande waren, alle Menschen zu fassen. Bahrdt hielt die Weiherede, worin er den Beweis versuchte, daß feinerer und gröberer Eigennutz die bewegende Ursache von allem Dichten und Trachten des Menschen sei. Daher könnte und müßte die Jugend einzig durch Belohnungen zur Erfüllung ihrer Pflichten gebracht werden. „Wenn ich", so schloß er, „ihr versammelten Väter und Mütter, jemals die mir obliegende Pflicht vergesse, Vater und Freund euerer Kinder zu sein, o, so müsse auch Gott meiner und meiner Kinder vergessen." Auf die Rede folgten Festessen, Ball, Commers drei Tage lang, und es ging so philanthropinisch lustig zu, daß der Geheimrath Koch in Alzey zu sagen pflegte: „Die Einweihung des Philanthropins habe die Zahl

der unehelichen Kinder in seinem Oberamte gewiß um 50 vermehrt.“ Nun theilte Bahrdt seine Zeit in folgender Weise ein: Am Sonnabend fuhr er in das drei Stunden entfernte Dürkheim, um seine Sonntagspredigt abzuhalten. Sonntags nachmittags ging's nach Heidesheim zurück. (Die übrigen Amtsgeschäfte besorgte der Frühprediger Schöll.) Bahrdt ist von der Last der Geschäfte, die er sich aufgeladen, beinahe erdrückt worden. Denn zu der Menge pädagogischer Arbeit kam immer noch die Versorgung der Druckerei mit Manuscript, um die Spalten des „Literarischen Correspondenz- und Intelligenzblatt“ (1776), sowie des „Pädagogischen Wochenblatt“ (1778), die beide keinen zweiten Jahrgang erlebten, zu füllen.[46]) Es hatte sich gleich anfangs eine hübsche Anzahl von Eleven eingefunden. Sie erhielten braunrothe Uniformen, weiße runde Hüte mit blauen Federbüschen, und wurden in drei Klassen getheilt: in zukünftige Gelehrte, Kaufleute und Kriegsleute. Der Preis war niedriger als in Dessau und Marschlinz gestellt, 34 Karolin für den Pensionisten. Die Institutsmaschine gerieth aber bald genug ins Stocken. Schon am 30. Mai 1777 ließ Bahrdt seinen Lehrern folgendes Sendschreiben zugehen: „Noch einige Wochen so fortgelebt und das Philanthropin ist zu Ende. Glauben Sie mir, oder glauben Sie mir nicht, unser Institut ist in dem allerschlechtesten Credit. Selbst unsere Freunde hören schon allmählich auf, unsere Sache zu verfechten. Denn jedermann sieht's, daß es nicht Philanthropin ist. Und ich selbst sehe es und sehe es mit blutendem Herzen. Keine Aufsicht über die Kinder. Keine Ordnung in und zwischen den Lectionen. Keine sichtbaren Vollkommenheiten des Vortrags. Keine Reinlichkeit. Keine Sittenbildung. Kein Umgang der Lehrer mit den Schülern. Keine guten Beispiele unter den Lehrern selbst. Kurz es fehlt alles, was wir dem Publikum mit Geräusch

versprochen haben, und alle Welt nennt uns Windmacher und Heuchler.“ Nun ging es einen Monat lang straffer. Dann verfiel alles wieder in den vorigen Schlendrian. Bahrdt war kein Mann von Consequenz in Arbeit und Aufsicht. Er reiste gern herum, rauchte seinen Knaster, spielte sein L'Homberchen, aß und trank gut und trieb noch andere Sachen.[47]) Das Institut war so in den Händen der meist liederlichen Professoren. Es riß die größte Sittenlosigkeit ein. „Unter den Panduren ist mehr Ordnung.“ Wie der Unterricht bei Dr. Bahrdt's „Anthropophagen-Heerde“ beschaffen war, zeigt folgende uns aufbewahrte Probe[48]):

Lehrer. Nun, Musje Karl, merken Sie auf! — Hören Sie nicht?

Karl spielt mit einer Karte, welche er nach den Farben rangirt.

Lehrer. Nun, liebes Karlchen, legen Sie doch die Karten weg.

Karl (wie oben).

Lehrer (reißt ihm die Karten aus der Hand). Ich will Sie schon attent machen. Wo ist die Grammatik?

Karl (lacht).

Lehrer. Wo ist die Grammatik?

Karl (lacht noch ärger und pfeift sich eins).

Lehrer. Musje Karl, wenn Sie die Grammatik nicht herbeischaffen und lernen, so sollen Sie diesen Nachmittag hübsch zu Hause bleiben. Wir spazieren nach Grünstadt, da ist das hübsche Luischen; wenn Sie vernünftig sind, so kommen Sie mit.

Karl (springt freudig auf, holt die Grammatik und schlägt auf). Hier ist die Lection.

Dr. Bahrdt (welcher die Zeit über an der Thür gestanden und alles mit angehört hatte, tritt herein). Recht so, lieber Herr Professor. So muß man die Kinder durch Vorspiegelungen vom künftigen Vergnügen zum Gehorsam bringen — das stimmt ganz in meinen Plan, fahren Sie so fort. Guten Morgen. (Geht ab.)

Lehrer. Nun, liebstes, goldenes Karlchen, wo stehen wir denn?

Karl. Hier.

Lehrer. Aha, in der dritten Declination. Also decliniren Sie dos.

Karl. Num. Sing., Nomin. dos, die Morgengabe, Gen. dos-

sis, Dat. dossi, Acc. dossem, Voc. dos, Abl. dosse, Plur. Nom. dosses, Gen. dossum, Dat. dossibus, Acc. dosses, Voc. dosses, Abl. dossibus.

Lehrer. Schön, liebes Karlchen. Aber machen Sie einmal das Buch zu. Sie müssen nicht immer das Schema ansehen. Machen Sie das Buch zu und decliniren einmal ein ander Wort in os. Halt, welches? (Besinnt sich.) Ja, decliniren Sie bos, der Ochse.

Karl. Bos, der Ochse, bossis, bossi. (Stockt.)

Lehrer. Nun, dos, dossem, also bos? —

Karl. Bossem, bos, bosse. Plur. —

Lehrer. Nun, dosses, also? —

Karl. Bosses, Gen. bossorum —

Lehrer. Ach was, bossorum! — bossum, mein liebes Karlchen, bossum heißt es.

Sigismundus (hatte auch an der Thür gehorcht und kam nun mit schrecklichem Gelächter in die Stube). Ha, ha, ha, da machen Sie schön Zeug, Herr-Collega, pfui, können Sie nicht decliniren? Ha, ha, ha. Bos, bossis! — das wäre schön, bos geht wie os. Ich will's Ihnen vordecliniren: Bos, der Ochse, boris, des Ochsen, bori, borem, bos, bore. Plur. bores, borum, boribus, bores, bores, boribus. Sehen Sie! (Geht mit triumphirender Miene ab.)

Karl (nimmt seine Karten und läuft fort).

Lehrer. Hol' der höllische Satan den verfluchten Wagenschmierfabrikanten! (Schiebt ab.)

Bald fingen die Aeltern an, ihre Kinder zurückzufordern; Geldverlegenheit trat ein. Diesem Uebelstande abzuhelfen, traten einige Männer, welche Vorschuß geleistet hatten, zu einer ökonomischen Gesellschaft zusammen, die den finanziellen Theil des Instituts verwaltete. Damit kamen Beschränkungen, welche unserm Doctor nicht gefielen. Das Institut wollte dessenungeachtet nicht gedeihen. Da faßte Bahrdt einen desperaten Entschluß. Er tritt, ausländische, besser zahlende Zöglinge zu werben, seine berühmte Reise nach Holland und England an im Spätherbst 1777, ausgerüstet

mit 2 Fl. 50 Kr. In Frankfurt staffirte ihn der Jude Löw Bär Isak, instruirt von einem aus der ökonomischen Gesellschaft, mit Reisegeld, einem violetten Sammtrock und einem kostbaren Ring „zum Scheinen" aus (dafür er später eine Rechnung von 2600 Fl. einreichte).[49]) Bahrdt erzählt sehr lebhaft und anschaulich seine Reise, wie man ihn in Mainz habe katholisch machen wollen, wie er ad modum des heiligen Stifters des halleschen Waisenhauses seine Suada in Anwendung gebracht, wie sich in London der Weltumsegler Forster und der deutsch-lutherische Prediger Wendeborn[50]) seiner erfolgreich annahmen, wie er den Freimaurerorden lieben und nutzen lernte. Ende Februar 1778 trat er, von einem Dutzend geworbener Zöglinge umringt, seine Rückreise an. Da in Oppenheim angekommen, liest er die niederschmetternde Nachricht von seiner Suspendirung durch ein Reichshofrathsconclusum. Die Sache war so zugegangen. Weimar, jener Pfarrer mit der Lipstullians-physiognomie, sann, weil ihm die Professur für katholische Theologie verweigert worden, auf Rache. Der verklagte Bahrdt bei dem Reichsbüchercommissarius von Scheben (der sich übrigens auf ein Glas Liebfrauenmilch oder Johannisberger besser verstanden haben soll als auf Bücher und gelehrte Streitigkeiten) wegen der Irrlehren in der neuaufgelegten Uebersetzung des Neuen Testaments. Der Weihbischof ließ sich verlauten: „Wenn Herr Bahrdt allzu naseweis werde, werde man ihn auf die Finger klopfen." Diese Rede verleitete Bahrdt, eine komische Schilderung der Schmausereien und Gäste (unter denen er selbst mehrmals gewesen war) des Weihbischofs in das „Heidesheimer Intelligenzblatt" einrücken zu lassen. Da erfolgten zwei Verbote seiner Uebersetzung von den bischöflichen Vicariaten zu Worms und Speier, weil in diesem ketzerischen Werke die den drei Religionen gemeinsamen heiligsten Geheimnisse hin-

weggeleugnet würden.[51]) Bahrdt ließ diese Mandate in seinem „Correspondenzblatt" abdrucken und setzte zum ersten ein Dutzend Frag- und Ausrufungszeichen. Hierdurch gereizt, stellte der Weihbischof eine reichsfiscalische Klage an. Der Erfolg war eine Reichshofrathsverordnung (4. Febr. 1778), welche dem Kurfürsten von der Pfalz Wegnahme der in seinen Landen befindlichen Exemplare auferlegte; dem Grafen zu Leiningen-Heidesheim, dem Dr. Bahrdt alles einigen Bezug auf die Religion habende Bücherschreiben, Lehren und Predigen gänzlich zu untersagen; der kaiserlichen Büchercommission im Reich, über Bahrdt's Buch ein ausführliches, standhaftes Gutachten von den beiden Universitäten Göttingen und Würzburg zu fordern. Pius VI. bezeugte in besonderer Zuschrift (April 1778) seinem Weihbischof darüber sein ausnehmendes Vergnügen: „Wir sind zu deinem Lobe, deiner Hochschätzung und Liebe ganz besonders bewogen worden." Bahrdt's Landesherr und seine Gemeinde supplicirten für ihn, er selbst reichte eine Vertheidigung ein. Es war nutzlos. Den bezeichneten Universitäten wurde die Frage vorgelegt: „Ob und wie weit die in dem Dr. Bahrdt'schen Werke ausgestellten Sätze eine von den dreien im Römischen Reich bestehenden Religionen abweichende Lehre enthalten?" Die Würzburger antworteten, daß die Uebersetzung reichhaltigen Stoff darbiete, aus dem sich eine Dogmatik für den feinern Arianismus und Socinianismus abziehen lasse. Dagegen urtheilten die Göttinger (J. P. Miller), daß aus der Bahrdt'schen Uebersetzung noch immer die Hauptlehren des Christenthums und des von den drei im Römischen Reiche bestehenden Religionen angenommenen Glaubens hergeleitet werden könnten.[52]) Obschon diese Gutachten schlecht zusammenstimmten, ein Finalconclusum (27. März 1779) sprach über Bahrdt förmliche Entsetzung aus, mit dem Ansinnen, „ein deutliches Bekenntniß von der

wahren Gottheit Christi sowol als von der heiligen Dreieinigkeit so gewisser abzulegen, als er im Widrigen auf Lebenslang außer den Grenzen des Römischen Reichs unnachsichtlich verwiesen solle". Diese einseitige, gegen den Willen des Landesherrn, im Widerspruch mit dem Urtheil einer protestantischen Facultät, ohne Vorladung des Beklagten vorgenommene Procedur des kaiserlichen Reichshofraths mußte nothwendig großes Aufsehen machen. Die evangelischen Reichsstände sahen bedenklich diesen Eingriff, der als Präcedenzfall ihnen allen nachtheilig werden konnte.[53]) Angesehene Rechtslehrer bestritten die Competenz des Reichshofraths, indem niemand als die Kirche, oder wem dieselbe es erweislich aufgetragen, über Lehre, inneres Kirchenregiment und Polizei zu urtheilen ein Recht habe. „Soweit auch die kaiserliche Advocatie in der christlichen Welt sich immer erstrecken mag, so kann sie doch dem Kaiser kein Recht geben, über geistliche Sachen und über Personen, welche der Gerichtsbarkeit der Bischöfe, der Kirche und der Stände des Reichs unmittelbar unterworfen sind, zu urtheilen." Selbst die Competenz weltlicher Gerichte zugegeben, so muß wenigstens das Urtheil der Kirche über die Heterodoxie desjenigen, der vor ein weltliches Gericht gezogen wird, vorhergegangen sein. Der bei Bahrdt's Verurtheilung angezogene 7. Artikel des osnabrücker Friedensschlusses: „Sed praeter religiones supra nominatas nulla alia in Sacro Imperio Romano recipiatur vel toleretur", könne doch nur den Sinn haben: keine andern als die drei benannten Religionen sollen eben den öffentlichen Schutz, eben die öffentliche Duldung genießen, als diese; keine als diese sollen Reichsreligionen sein.[54]) Andere (ultramontane) Stimmen betonten, der Kaiser sei nicht nur Custos et Executor legum, sondern auch oberster Kirchenvogt, als welcher er darauf zu sehen habe, daß seine Unterthanen wie

vor der Pestseuche, so auch vor der socinianischen Pest und andern irrigen Sekten bewahrt blieben.[55])

Der Reichshofrath hatte von Bahrdt einen Widerruf gefordert, als Bedingung seines fernern Verbleibens innerhalb der Grenzen des Römischen Reichs. Das, meint Bahrdt, von einem ehrlichen Manne im Ernste verlangen, würde so viel heißen als verlangen, daß er wahnwitzig werden, oder als ein schlechter Mensch handeln solle. Er schrieb vielmehr sein übereiltes „Glaubensbekenntniß, veranlaßt durch ein kaiserliches Reichshofrathsconclusum" (1779).[56]) Mit Verwerfung der Lehrsätze von der Erbsünde, Zurechnung der Sünde Adam's, Nothwendigkeit einer Genugthuung, von der blos und allein durch den Heiligen Geist in dem sich leidend verhaltenden Menschen zu bewirkenden Bekehrung, von der ohne alle Rücksicht auf unsere Besserung geschehen sollenden Rechtfertigung des Sünders vor Gott, von der Gottheit Christi und des Heiligen Geistes im Athanasianischen Sinne, von der Ewigkeit der Höllenstrafen — Lehrsätze, welche allesammt die gesunde Vernunft empören, der Tugend und Gottseligkeit schaden — spricht er sein Bekenntniß positiv so aus: „Ich glaube, daß ich und alle Menschen Sünder (aber nicht von Geburt) sind, welche der Gnade und der Erbarmung Gottes bedürfen, daß der (doch nicht passiv sich verhaltende) Mensch all sein moralisches Gute, was in ihm ist, der Gnade Gottes schuldig sei, daß uns Gott aus bloßer Gnade (aber nicht um eines Menschenopfers willen) unsere Sünden vergibt, daß Gott den Aposteln seinen Geist gegeben hat (ohne daß dieser Geist eine dritte Person in der Gottheit ist), daß Gott in und mit Christo war (aber Christus ist nicht in dem nämlichen Sinne Gott, wie Jehovah), daß für Christen (aber nicht auch für Nichtchristen) der Glaube an Jesus Christus (Glaube gleich Annahme und Befolgung seiner Lehre) die unausbleibliche Bedingung

der Seligkeit ist, daß Gott alle Tugendhaften in einem andern Leben höchst selig machen wird (ohne die Bösen in alle Ewigkeit zu martern), daß die Schriften des Neuen Testaments göttliche Belehrungen der Menschen zur Glückseligkeit enthalten (jedoch nicht wörtlich inspirirt sind)." Bahrdt hatte seinem Bekenntnisse die zuversichtlichen Worte angehängt: „Tausend und aber tausend denken so wie ich, nur daß sie keine Gelegenheit oder Verbindlichkeit oder auch nicht genug Freimüthigkeit haben mögen, es laut zu sagen." Er schickte das Bekenntniß an den Oberconsistorialrath Teller in Berlin mit der Bitte, er möge mit Theologen und Juristen berathen, ob dasselbe dem Druck zu übergeben oder zu verbrennen sei, und zugleich mit ungemessenster Vollmacht, daran zu ändern. Teller ließ es drucken. Das Aufsehen war ungeheuer, nicht wegen der Neuheit, sondern wegen der Keckheit, mit welcher die Dogmatik der Aufklärungstheologen auf wenig Blättern wie ein Programm in die Oeffentlichkeit geschleudert worden war. Theologen und Laien eilten zu seiner Widerlegung. Aus der Menge Gegenschriften [57]), welche dem Aergerniß dieses neu unter die Theologen geworfenen Zankapfels begegnen wollten, heben wir nur einige heraus. Der orthodoxe Jugendfreund Bahrdt's, Johann Friedrich Teller in Zeitz, der 27 Katzen zu seinen Gesellschaftern hatte, eine Zahl, die er nachmals auf 13 beschränkte, wollte mit seinen launigen Anmerkungen für seines Gegners Seele sorgen, die Sorge für seinen Leib dem berliner Teller, seinem Bruder, überlassend. [58]) In Schmähungen erging sich der „tollhausfähige Schriftsteller" Johann Christoph Lukas in Leipzig, einer aus der Gemeinde der Stillen, bei welchem Bahrdt als ein verworfener, unwürdiger Kerl, frevelhafter und verwegener gottloser Bube und Gotteslästerer erscheint. „Ei", ruft er aus, „gibt es denn keine Schinderknechte mehr, um der-

gleichen Ungeheuern ihre Lügen- und Lästerzungen aus ihrem verfluchten Rachen herauszureißen!"[59]) Ernsthaft gründlich ist die Widerlegungsschrift des zeller Generalsuperintendenten Johann Friedrich Jacobi[60]), geistvoll ironisch die von Wieland(?).[61]) Letzterm kommt die Rechtfertigung eines Lehrers, der bekennt und versichert, daß er den Irrsätzen, deren er angeklagt worden, wirklich zugethan sei, in der Hoffnung, bei seinen Lehrmeinungen noch geschützt zu werden, als eine so außerordentliche Begebenheit vor, daß er zweifelt, ob jemals, seitdem der heilige Bonifacius die Thüringer und Hessen vom Heidenthum und rohen Pferdefleisch bekehrt hat, etwas Aehnliches im Heiligen Römischen Reich erhört worden ist. Bahrdt hatte das Kirchensystem unvernünftig und unmoralisch gescholten. Das ist aber noch lange nicht vernunftwidrig, was nicht in die Vernunft gewisser Homunculi geht. „Wie wenn der Herr Doctor — ut homines sumus — in seinem Anstoß von geistlichem Don Quixotismus die Kirchenväter für böse einäugige Riesen, die Symbolischen Bücher für Drachennester, alte unschuldige Wahrheiten für gefährliche Irrthümer, sein eigenes Vernunftlämpchen für das Licht, das die Welt erleuchten soll, und den aufgeklärten Theil der Protestanten nur darum für seine furchtsamen und verborgenen Mitbekenner ansähe, weil er wol wünschen möchte, daß es so wäre?" Und nun, was das Demoralisirende des alten Glaubens anlangt, lassen nicht die Beispiele so vieler Myriaden sich entgegenhalten, bei denen eben dieser Glaube der Grund und die Quelle eines heiligen Lebens, der reinsten Sitten und der höchsten Tugenden gewesen ist? Bahrdt, der große Meister in Israel, geht mit nichts Geringerm um, als die christliche Religion von allem, was sie zur christlichen Religion macht, zu entkleiden, ja nicht nur zu entkleiden, sondern sie zu entfleischen, bis auf die Knochen abzuschälen, und nichts als ein bloßes

Gerippe von kahlem Deismus, mit moralischen Bettlerlappen behängt, übrigzulassen. Und das heißt dann Freiheit, Religionsfreiheit — das große Cheval de bataille oder vielmehr der große Esel, auf dem sich heutigentags so manche Windköpfe herumtummeln. Das sind treffende Bemerkungen gegen eine Theologie, die auf seichte Gründe gestützt, nicht schnell genug alles Positive über den Haufen werfen konnte. Wenn aber Wieland weiter meint, daß, wenn ein Prüfungsrecht der öffentlichen Confession allgemein zugestanden würde, die Kirche am Ende nicht mehr eine Gemeinde, sondern ein anarchisches Chaos, nicht mehr Ein Leib, sondern ein aufgelöster Leichnam, ein Raub der Würmer und der Verwesung sein, und die Religion selbst darüber zu Grunde gehen würde, so ist die Kirche hier nicht gedacht als die freie Tochter des Glaubens, durch ein ideales Band zusammengehalten, sondern im römischen Sinne wie eine Rechtsanstalt, die ohne äußere gesetzliche Autorität nicht bestehen kann.

Durch beides, seine Entsetzung und sein Glaubensbekenntniß, war Bahrdt wie noch nie in seinem Leben persona publica geworden. Und weil nun, wie ein Zeitgenosse schreibt, gegenwärtig alles abgeht, wenn nur der Name Bahrdt auf dem Titel steht, so nahmen gewinnsüchtige Buchhändler ihren Vortheil wahr, eine Reihe nichtsnutziger Broschüren auszustreuen [62]), selbst, nach des seligen Faßmann's Art, Gespräche im Reiche der Todten [63]), worin die sprechenden Personen so einfältig raisonniren, als hätten sie schier den Verstand verloren. Was man da zu lesen bekommt sind handfeste Sottisen und Malicen. Da wird Bahrdt aufgeführt als Erzbetrüger, Schandbube, schlechter Kerl, ausgelernter Heuchler, Marktschreier, Giftmischer, sein Philanthropin als eine Misanthropin, seine Lehren als unechte Wurmkuchen, welche anstatt zu helfen, nur desto mehr Bauch-

grimmen verursachen. Es wird ihm der Rath gegeben, nach Amerika auszuwandern, wo es schöne Frauenzimmer in Menge gäbe, und dort ein Gynäkanthropin zu errichten u. s. w. Er trug sich in Heidesheim in der That mit dem Plan, auch ein Frauenzimmerphilanthropin, wie er's nannte, zu errichten.

Indessen dauerte das Philanthropin noch fünf Vierteljahre fort. Bahrdt nahm die Zügel straffer in die Hand. Aber das kaiserliche Mandat versetzte dem Institut einen unheilbaren Stoß. Bahrdt's trübe Stimmung kennzeichnet ein kläglicher Brief an seinen Meusel (12. März 1778): „Ich möchte im fernsten Winkel eines unbekannten Dorfes mein Leben mit den Meinen in ewiger Dunkelheit beschließen, wenn ich von meinen Freunden eine Subscription auf jährliche 2—300 Fl. zu erhalten wüßte. Daß Sie etwas dazu beitragen können, sagt mein Herz und — meine Frau. Ich habe in meinem Leben wenig geweint. Aber jetzt unterbricht ein Strom von Thränen meine Worte. Können Sie mir bald etwas zu meinem Troste sagen, so thun Sie es. Vielleicht erhält mich die Vorsehung. Vielleicht aber bin ich auch in einigen Wochen dahin. Am dünnsten Faden hängt's." Seine lebendige Phantasie zauberte ihm eine kleine Rheininsel als sein zukünftiges Asyl. „Da wollte ich ein recht patriarchalisches Leben führen, wollte mir eine ganz einfache, niedere Hütte bauen, so viel Vieh anschaffen, als ich bedürfte, mich und die Meinigen höchst einfach, blos in einen leinenen Kittel kleiden, an meinem Tische ebenso einfach, ärmlich und nach der Natur leben. Unsere größte Delicatesse wäre dann frische Maienbutter auf kräftigem, nahrhaftem Roggenbrot. Freund, das würde schmecken!" Im Mai 1779 ließ er das zweite öffentliche Examen halten (das erste war vom 11. bis 13. Mai 1778 abgehalten worden). Am dritten Tage desselben reiste er auf treuen

oder auch treulosen Rath heimlich mit seiner Familie davon, sein jüngstes, todkrankes Kind einem Freunde zurücklassend, der ihm bald darauf die Grabschrift setzte: „Mein Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf.“ Unterwegs von seinen Gläubigern verfolgt und verhaftet, kam er doch am 28. Mai 1779 glücklich in Halle an. Das Philanthropin wollte die Regierung unter ihrer unmittelbaren Aufsicht fortsetzen. Aber schon am 25. Mai wurde sein Aufhören öffentlich bekannt gemacht, weil nach Anzeige der ökonomischen Gesellschaft die Unterhaltungskosten die Einnahmen überstiegen. Bahrdt's Hinterlassenschaft kam sub hasta und reichte nicht aus, die Gläubiger zu befriedigen.[64]) Es cursirten Reden von Bahrdt's Betrügerei und Spitzbüberei. Das waren die Folgen seiner unklugen Unternehmungen. Noch 1796 schreibt einer über Bahrdt's Verdienste in Dürkheim und Heidesheim: „Die Spuren von ihm sind in jenen Ländern noch sichtbar, nicht nur unter Protestanten, sondern sogar auch unter Katholiken. Ich weiß und kenne selbst viele, welche dem Doctor die Richtung ihrer Aufmerksamkeit auf die wahren und ersten Elemente der höhern und edlern Humanität danken, ihm, wie ihrem Vater, noch jetzt kindlich gewogen sind, und seine wirklich großen Verdienste schätzen. Möchten diese Edeln ihre Achtung für die Verdienste dieses Mannes durch Unterstützung seiner Kinder, welche nicht so sehr durch den Leichtsinn ihres Vaters, als vielmehr durch seine Aufopferung für die Wahrheit, sich in dürftigen Umständen befinden, sichtbar machen. Bahrdt war immer, auch bei allen seinen Schwächen, ein Mann, auf den unsere Nation mit Recht stolz ist. Was Flecken war, vermodert, aber die Verdienste bleiben ewig.“[65])

Dr. Bahrdt in Halle.[66])

Bahrdt hatte Zuflucht im Preußischen gesucht. Zedlitz hieß ihn willkommen. „Ich freue mich, daß Sie doch Einen Zufluchtsort in Deutschland haben finden können, und daß dieses gerade in unsern glücklichen Staaten ist.“ Er versichert ihn seiner Unterstützung, setzt aber auch warnend hinzu: „Glauben Sie, daß ich Gewissensfreiheit erkenne und schütze, aber zugleich zu hoch halte, um je Unruhe und bloße Zanksucht unter ihrem Namen durchschlüpfen zu lassen. Ihr eigener guter Verstand sagt Ihnen gewiß mehr, als meine Bitte Ihnen sagen kann: daß Sie jetzt äußerst vorsichtig in Ihrem Wandel sein müssen, um nicht glauben zu machen, was manche Leute so gern glauben machen möchten, daß die freie Denkungsart mehr aus den Begierden des Herzens als aus der Ueberzeugung des Verstandes entsprossen sei.“ Ebenso mahnte Teller: „Bestreben Sie sich, ein guter, rechtschaffener Mann zu sein (wie ich hoffe, und ohne welches Sie auch in des Königs Landen verloren sein würden), so werden Sie zulängliche Beruhigung einer geliebten Frau und Unterstützung lieben Kindern verschaffen können.“ Bahrdt's Ankunft war für Halle ein Ereigniß. „Der Dr. Bahrdt ist angekommen!“ so hieß es, und allen, die es hörten, lief es kalt über den Leib und machten †††. Der akademische Senat machte Vorstellungen beim Ministerium, ihm die venia docendi nicht zu gewähren, aus Sorge für den guten Ruf der Universität. Von den halleschen Theologen, die Bahrdt besucht hatte, erwiderte seinen Besuch keiner. Semler erklärte, daß es seine Ehre erfordere, wider Bahrdt's betrübtes, verworfenes Glaubensbekenntniß zu schreiben. In Semler's Leben ging gerade damals jene tragische Wandlung oder Wendung vor sich, da er der erstaunten Welt sein zweites Gesicht zeigte. Semler hatte

ein bestimmtes Maß der Aufklärung sich festgestellt. Als er dieses von Männern, wie Bahrdt (die „etwas von seinem sauern gelehrten Schweiß erwischt und nun quer Feld mit dahingingen, um große Thaten zu thun“), stürmisch überschritten sah, da überkommt ihn ein ängstliches Gefühl, etwa wie es Luther'n erfaßte, als die Schwarmgeister dahersbrausten. Bahrdt hatte von Tausenden geschrieben, die dächten wie er, nur ohne den Muth, es offen zu sagen. Diese Stelle mußte die Blicke auf Semler richten, der nunmehr seit 30 Jahren der theologischen Aufklärung als Fahnenträger voranschritt und ein Jerobeam Israel zuerst sündigen machte. Ihm aber, dem alt und scheu gewordenen, war nichts widerwärtiger, als unter den verschämten Bahrdtianern vermuthet zu werden. Er läßt deshalb seine „Antwort auf das Bahrdtische Glaubensbekenntniß“ [67]) ausgehen, worin er erklärt: „Erst vor kurzem setzte mich Herr Lavater in großem heftigen Eifer auf der letzten züricher Synode in Eine Klasse mit Herrn Steinbart, und beschrieb mich vornehmlich als einen arglistigen, höchst gefährlichen Naturalisten. Andere aber glaubten schon lange, ich wäre doch wol ein Socinianer oder Arianer. Ich bin aber weder ein Naturalist, was es auch für große Einsicht begreifen mag, noch ein Socinianer oder Arianer: ich bin ein ehrlicher, treuer, lutherischer Professor, der seinen Eid zu brechen oder zu bereuen gar keine Ursache hat («wenn man», bemerkt ein Zeitgenosse, «so gut sein will, ihm solches zu glauben»).“ Alle lutherischen Doctores theologiae haben den Inhalt der Augsburgischen Confession in ihrem Doctoreide und Halle ist eine lutherische, der Augsburgischen Confession zugethane Universität. Daher vermag er des versoffenen [68]) Bahrdt's verleumderisches Bekenntniß, weil wider die Augsburgische Confession, nicht zu dulden, noch dazu, wenn zwei oder drei solche Universalmänner

ihre Religion der Oeffentlichkeit aufdringen wollen. „Elende, niedrige Zeiten", ruft er aus, „in denen es zur Schande gereichen soll, wenn man der That nach ein guter, ernstlicher und gewissenhafter Professor ist! Ich verlange euern Ruhm wahrlich nicht. Streicht mich aus, wenn ihr mich in jene Rolle großer Männer gesetzt hattet, welche das Christliche in der Religion für Vorurtheile halten. Ich kann kein Naturalist sein, wie ein Naturalist kein Christ sein will." Bahrdt konnte ihm mit gutem Recht vorhalten [69]), daß seine jetzigen Grundsätze um so mehr befremden müßten, je mehr er bisher selbst einer viel weitern Duldung zu bedürfen geschienen habe. Ein Semler, meint er, hätte am wenigsten dem erleuchteten Zedlitz die Schnurre ins Gesicht sagen sollen, daß er berufen sei, Irrthümer zu verhüten und über die Lehre der Augsburgischen Confession zu halten. Die öffentliche Meinung war für Bahrdt. Semler galt als sein Bedrücker, der selbst die Buchdruckerfarbe (durch das Censoramt) ihm erschwert habe, der gegen ihn im wahren Geiste eines Piderit („des Heiligen Römischen Reichs zukünftiger Großinquisitor") und Götze geschrieben habe. [70])

Um das Aufsehen, welches das Glaubensbekenntniß machte, einigermaßen zu dämpfen und dem ihn kränkenden Vorwurf zu begegnen, als habe er aus Leichtsinn und Uebereilung von der lutherischen Kirche sich losgesagt und die Stiftung einer neuen Sekte erzielt, erklärte Bahrdt öffentlich [71]) sein ihm abgedrungenes Bekenntniß für eine Sammlung theologischer Vorstellungsarten eines unbedeutenden Privatmannes. Er habe, den Mittelweg einer niederträchtigen Heuchelei verabscheuend, das Resultat einer funfzehnjährigen ehrlichen Wahrheitsforschung mitzutheilen versucht, damit aber nichts weniger als von der lutherischen Kirche sich lossagen wollen. Daß aber declarirte Abweichung von den herrschenden Lehrsätzen der Kirche keine Lossagung von der Kirche selbst in

sich schließe, dafür berief er sich auf den Abt Jerusalem, der den gewöhnlichen Begriff von der Erbsünde, auf den Consistorialrath Steinbart, der den systematischen Begriff von der Genugthuung Christi, auf den Oberconsistorialrath Büsching, der die Ewigkeit der Höllenstrafen, auf den Senior Urlsperger in Augsburg, der die Lehre der Kirche von der Dreieinigkeit als falsch und unbiblisch verworfen habe, auf den Propst Teller und auf Dr. Semler, welche über Glauben, Geist, Wunder, Auferstehung Christi u. s. w. im Grunde ebensolche Gesinnungen geäußert hätten, wie aus seinem Glaubensbekenntniß hervorleuchteten.

Bahrdt lebte in Halle unter Zedlitz' Schutze als Schriftsteller und Privatdocent, unterstützt von seinen berliner Freunden (Biester) und kurländischen Maurern (Johann August Starck), die einige hundert Albertusthaler ihm zusandten. Als Docent fand er ungeheuern Beifall, er ist auf dem Katheder beinahe erdrückt worden, 900 Studenten saßen bisweilen zu seinen Füßen. Er interpretirte — theologische Collegia waren ihm untersagt — den Tacitus und Juvenal, las hebräische Grammatik, Logik und Metaphysik, hielt nach der Weise des seligen Gellert moralische Vorlesungen (anfangs polizeilich gehemmt, weil er sie auf Sonntag um 11 Uhr angesetzt hatte) und über Rhetorik (Homiletik). Diese waren die berühmtesten. Wie er in ihnen zu wirken suchte, davon ist uns ein Beispiel aufbehalten. Er eröffnete eine homiletische Stunde mit einem Gebete, das ebenso vortrefflich gedacht als vorgetragen wurde. Alle Zuhörer waren innigst gerührt. Als Bahrdt geendigt hatte, fing er laut an zu lachen und sagte den staunenden Zuhörern, er habe ihnen itzt anschaulich zeigen wollen, daß Action bei einem Redner alles sei und daß er, wenn er diese in seiner Gewalt habe, auf die Zuhörer nach Gefallen wirken könne, auch ohne die Empfindung, die er in ihnen

hervorbrächte, mit ihnen zu theilen. Von seinen Prälectionen über Juvenal berichteten die einen, daß er die unanständigen Ausdrücke des Dichters so recht con amore und mit einer gewissen Virtuosität wiederzugeben verstanden habe, andere versichern, es sei nie mit Liebe, sondern immer mit lebhaftem Widerwillen geschehen. Es kann nach wechselnder Stimmung und Laune beides wahr sein.

Da die Vorlesungen weder eine sichere, noch trotz des guten Besuchs allzu ergiebige Quelle für seine Geldbedürfnisse waren, so kann man es Bahrdt eben nicht verdenken, wenn er alle Versuche machte, wieder in ein Amt zu kommen. Aber seinen Beschützer Zedlitz hat er doch zu sehr mit Zudringlichkeiten belästigt, sodaß dieser im Unmuth endlich ihm folgendes Schreiben zufertigt (5. Nov. 1782): „Es übertrifft alle Vorstellungen, wie Sie mich quälen. Außer den Zumuthungen des G. R. Lamprecht, der Sie bald durch meine Vorsprache zum Feldprediger, und zu Gott weiß alles was machen soll, ängstigen Sie mich durch den Minister Münchhausen und K. Dir. Hoffmann. Ich glaube gern, daß ἑνεκ᾽ οὐλομενης γαστρος κακα κηδε᾽ ἐχουσιν ἀνερες. Aber deswegen muß man doch nicht Dinge wählen, die nicht passen. Ich lasse mir ganz gewiß nichts abtrotzen, und ehe Sie mich nicht überzeugen, daß Sie vorzüglich unter mehrern Competenten sich zu einer Stelle qualificiren, eher conferire ich Ihnen eine Stelle nicht. Ich glaube durch eine ernstliche Eröffnung meiner Meinung Sie mir vom Leibe halten zu müssen. Denn fast darf vom Stallmeister bis zum Prof. ord. Matheseos oder Professor der Anatomie kein Platz offen werden, den Sie nicht forderten, und zu dem Sie sich nicht durch den G. R. Lamprecht und durch alle meine Bekannten empfehlen lassen." Diesem Briefe gegenüber nimmt sich das spätere Selbstbekenntniß Bahrdt's: „sollicitiren war nie meine Sache",

seltsam genug aus. Da sich dem verschrienen Manne weder in noch außer Preußen eine Stelle aufthun wollte, so verfiel er auf allerlei Projecte, zum Theil von der abenteuerlichsten Art. So wollte er öffentliche Badehäuser an der Saale anlegen und verlangte für dieselben vom Könige ein Privilegium exclusivum. Ein solches wurde ihm, als die natürliche Freiheit, vermöge welcher jeder Mensch in einem Strome zu baden die Erlaubniß habe, verletzend, abgeschlagen, mit der ironischen Versicherung, daß, wenn seine an der Saale angelegten oder noch anzulegenden Badehäuser hinlängliche Bequemlichkeit gewährten und der Preis für den Gebrauch derselben nicht zu hoch gestellt werde, es an Badelustigen nicht fehlen, und er auf diese Weise seinen Zweck, sich ein Erwerbungsmittel zu verschaffen, von selbst erreichen werde, ohne daß es eines ausschließenden Privilegiums für ihn, noch eines Verbots, in dem freien Strom zu baden, bedürfe. (Auf Sr. Kön. Majestät allergnädigsten Specialbefehl. 19. Jul. 1786.) Von Beireis in Helmstedt, dem Paracelsus der Aufklärungszeit, erbat er sich ein sogenanntes Particulare zum Goldmachen. Der aber war schlau genug, ihm zu antworten: „Was das von E. H. geäußerte Verlangen betrifft, durch mich ein Mittel zu erfahren, wodurch Sie Ihre jetzige Lage verbessern könnten, so muß ich E. H. gehorsamst melden, daß ich schon vor sechs Jahren, als ich zwei Familien dadurch zu Grunde richtete, daß ich ihnen dergleichen Mittel mitgetheilt hatte, den festesten Entschluß gefaßt habe, nie wieder, auch nicht meinen nächsten Verwandten, dergleichen Dinge mitzutheilen. Denn wer nicht ganz mit allen sich zufälligerweise einfindenden Veränderungen solcher Dinge bekannt ist, kann leicht das, was ihm einigemal gut gerathen war, in der Folge nicht mehr herausbringen, welches der Fall bei jenen Personen war, die dadurch den Rest ihres

Vermögens verloren hatten, und nachher nicht mehr im Stande waren, ihre Absichten zu erreichen." Auf Bahrdt's Bitte, ihm dann eins von seinen berühmten Recepten zu schicken, mit dem er einen Handel treiben könne, übersandte ihm Beireis ein Recept gegen die Gicht, dem er eine außerordentliche Kraft zuschrieb, wollte aber, besorgt um die Hülle von Wunderglanz, die er um sich gelegt hatte, bei der Reclame seinen Namen nicht genannt wissen. Bahrdt ging noch weiter. Er wollte einem alten Hirten, der alle Brüche durch Sympathie curirte, seine Kunst ablernen. „Die Sache", schrieb ihm ein Bekannter, „käme darauf an, daß Sie den alten sonst sehr einfältigen Mann unter dem Vorwande eines Schadens zu sich kommen ließen und dann bei einem Gläschen Schnaps, viel kann er nicht vertragen, sondirten." Das Merkwürdigste dabei ist, daß er, der große Aufklärer der Menschheit, selbst der Sympathie nicht allen Glauben versagte. Er hat sich von einem alten Weibe die Rose am Fuß besprechen lassen. Von einem Freunde dabei überrascht, ließ er sich vernehmen: „Ich habe einmal sehen wollen, was an dem Bettel ist." Und wie sehr er die Dämonen bekriegte, es gab Leute, die in ihm einen mächtigen Gebieter im Reiche der Geister sahen. Auch als Heirathsagent ließ er für gutes Geld sich brauchen. Der Hofprediger Wolf in Grünstadt machte ihm (1780) die Offerte: „100 Louisdor sollen Sie bekommen, wenn Sie für unsern Erbgrafen eine Gemahlin von ein paar 100000 Fl., altem Adel und gefälligen Eigenschaften ausfindig machen können." Es war dabei auf Bahrdt's Bekanntschaften in Kurland gerechnet. Er hat das nicht von der Hand gewiesen, vielmehr sich in noch bedenklichere Händel der Art eingelassen. Ein Herr von W. hatte ein Fräulein aus Frankfurt entführt und wünschte mit ihr copulirt zu werden. Die Vermittelung wurde Bahrdt übertragen gegen eine

Gratification von 500 Thlrn. Der drückte einem Pastor Blumenthal in Micheln 5 Louisdor (die leichtesten, die er aussuchen konnte) in die Hand und beredete ihn, alle Verantwortung auf sich nehmend, die Trauung zu vollziehen. Der Pastor ließ sich bethören, wurde dafür bei der magdeburger Regierung fiscalisirt, verfiel in Kosten und Strafe und verfluchte den Handel. Bahrdt aber rühmte sich seines listigen Streichs, obschon es sehr unrühmlich war, vom Bräutigam, unter der Vorspiegelung, einen Consistorialrath bestechen zu müssen, noch einen Wechsel auf 36 Louisdor zu erpressen.[72]) Nicht viel besser ist ein Stücklein, das er 1791 auszuführen gedachte. Er hatte von einer alten gottseligen Matrone in Franken eine vollständige Sammlung der von der Brüdergemeine möglichst unterdrückten alten Zinzendorf'schen Lieder erhalten, einen Schatz, den er nicht besitzen wollte, ohne ihn zu genießen und genießbar zu machen. Für eine Quintessenz aus diesen Liedern bot ihm ein Buchhändler 500 Thlr. Weil er aber keinem Menschen, am wenigsten einer ganzen Gesellschaft Schmerz bereiten wollte, so ließ er in Gnadau anfragen, ob die Brüdergemeine für die Unterlassung des Druckes ihn entschädigen wolle, mit dem Bemerken: „Die Buchhändler bombardiren mich und mein sehr armer Beutel verursacht, daß ich das Bombardement sehr stark vernehme.“ Doch ist der Druck unterblieben, ohne daß die Brüdergemeine sich bewegen ließ, eine Beschimpfung abzukaufen.

Bahrdt's Haupterwerbszweig war die Schriftstellerei. Das Schriftstellern ging ihm aber von jeher erstaunlich von der Hand. Einer seiner heidesheimer Lehrer erzählt: „Ich ging einmal halb 12 Uhr auf das Comptoir des Buchhalters und las da etwas. Nach mir kam auch Bahrdt dahin. Er stellte sich in einiger Entfernung vor mich hin und schrieb. Um 12 Uhr wurden wir zu Tische gerufen. Bahrdt schrieb

noch einige Zeilen und dann reichte er mir einen ganzen geschriebenen Bogen hin mit den Worten: «Da sehen Sie den allzeit fertigen Schriftsteller Bahrdt.» Ich las. Es war eine gutgerathene Recension einer theologischen Schrift für das «Intelligenzblatt».“ Er hat in einem Winter (1786—87) 160 Bogen drucken lassen. Und was er schrieb, so oberflächlich es oft ist, es hat doch immer einen gewissen interessanten Strich. Prutz freilich ist der Meinung: „In Buch und Leben, in Stil und Sprache, immer und überall die nackte, bare Häßlichkeit.“ Wenn es andem ist, wie konnte dieser Bahrdt eine Legion aufopfernder Freunde, wie eine Lesermenge finden, mehr als Legion? wie konnte der „von allem ästhetischen Instinct Verlassene“ als Redner bezaubern, als Schriftsteller entzücken? Wahr ist, daß seine belletristischen Producte, die der letzten Zeit seines Lebens, der Zeit seiner Erniedrigung, angehören, an Frivolitäten, Cynismen, Gemeinheiten nur zu reich sind. Er hat diese Schriften aber auch nicht unter seinem Namen erscheinen zu lassen die Stirn gehabt. Seine Einnahmen, welche zum größten Theil seine Feder schaffte — „hätte mich mein Kopf und meine Feder nicht erhalten, der sel. Pastor Götze hätte die Freude erlebt, mich mit Weib und Kind verhungern zu sehen“ — beliefen sich jährlich auf 1000 Thlr., reichten also hin, nicht blos seine Frau und drei Kinder anständig leben zu lassen, sondern auch Hauslehrer, Dienerschaft und zwei Pferde zu halten.

Versuchen wir nun eine übersichtliche Charakteristik seiner zahlreichen schriftstellerischen Leistungen und Fehden in dieser Periode. Die Gegenstände, worüber er las, waren zugleich die, über welche er schrieb. Er veröffentlichte einen „Versuch über die Beredsamkeit“[73]), welcher „außer einer (noch allzu flach) skizzirten geistlichen Rhetorik ein concentrirtes System der moralischen Religion“ enthält, veröffentlichte Lehr=

bücher der Logik und Metaphysik[74]), Abdrücke der (wenn man das hübsche Latein hinwegnimmt, gar nicht genießbaren) Ernestischen „Initia", mit einigen Veränderungen und Vermehrungen. Dann sollte eine Uebersetzungsfabrik der Griechen und Römer aufgethan werden. „Geht diese gut", schrieb er an Meusel, „so mag ich kein Amt, denn ich befinde mich als Einsiedler besser als in jeder andern Lage." Es erschien zuerst seine Uebersetzung des Tacitus[75]), und Recensenten gestanden, daß Bahrdt ein Mann sei, der in allen Sätteln ritterlich zu sitzen wisse. „Der Tacitus", schrieb ihm Meusel, „ist überall gut aufgenommen worden, nur nicht in Göttingen und Jena, wo ihn Schütz, vermuthlich seinem Semler zu Liebe, durchgeschulmeistert hat. Aber Gruner in Jena hat ihm dafür in seiner neuen Zeitung einen derben Hieb gegeben." Von Uebereilungssünden ist die Uebersetzung nicht frei, und Bahrdt selbst ist naiv genug, wo er etwa eine Zeile überlas, eine falsche Construction machte, und dergleichen, solches damit zu entschuldigen, daß er genöthigt sei, mit Gefahr, Schlaf und Verdauungskraft auf immer zu verlieren, von 5 Uhr des Morgens bis an den Abend zu sitzen und unaufhörlich zu arbeiten. Minder gut ist ihm die Uebersetzung Juvenal's[76]) gelungen, bei welchem er die zu häßlichen Stellen travestirend zu verdecken suchte. Uebrigens läuft selbst bei diesen Uebersetzungen eine aufklärerische Absicht mit unter, das Vorurtheil zu zerstören, als ob die Moral der sogenannten Heiden nicht rein und vollständig sei.

Bahrdt's theologische Entwickelung war ein progressives Abwerfen der positiven Sätze des Christenthums. Als er nach Halle kam, glaubte er noch, wie Basedow, zwar nicht an die Wortinspiration, aber doch an die Göttlichkeit der heiligen Bücher. Nun fing er an, Semler's Schriften über den Kanon zu studiren. Er las die Wolfenbüttelschen Fragmente.

Eberhard, der Apologet des Sokrates, demonstrirte ihm, daß Christus keinen wesentlichen Lehrsatz vorgetragen habe, den Sokrates nicht ebenfalls gelehrt hätte; der hallesche Pädagog Trapp („Feldcantor beim theologischen Freicorps") rief unter herzlichem Lachen ihm zu: „Ei, ei! der vernunftvolle Bahrdtius glaubt an Offenbarung?" Da schlug die Sterbestunde für seinen Offenbarungsglauben. Er wird entschiedener Anhänger der blos natürlichen Religion, er erklärt es jetzt als zum Wesen der Religionsfreiheit gehörig, daß im Staate alle öffentliche Religion auf allgemeine Vernunftbegriffe von der Gottheit und allgemeinen Moral eingeschränkt werde, damit alle Unterthanen gleichen Antheil an der öffentlichen Gottesverehrurg nehmen könnten; er verwirft in der Vorrede zur dritten Auflage seiner Uebersetzung des Neuen Testaments (Not. 35) alle seine Schriften bis zum Glaubensbekenntniß und will erst die nachher erfolgten als echte Zeugnisse seiner theologischen Ueberzeugung gelten lassen. Freude, Ruhe und Stolz durchglühen seine Seele. Schriftlich und mündlich eifert er für den Deismus, kramt ihn vor den leipziger Studenten, die an ihn sich drängen, selbst beim Punschnapf aus. „Meine Herren", ruft er aus, „das muß ich Ihnen sagen, Christus war selbst der größte Naturalist und Prediger des Naturalismus." Seitdem hat er die gottesdienstlichen Versammlungen nur wenig noch besucht, weil sie seiner Seele bei seinen jetzigen Ueberzeugungen keine Nahrung gaben und gegentheils durch manches, was er da sehen, hören, singen müsse, statt Freude Verdruß machen würden. In den dogmenleeren Raum drängt, ihn auszufüllen, sich nunmehr die Moral. Bahrdt wendet sich auf die Bahn des philosophisch-moralischen Schriftstellers und hat in dieser Eigenschaft sein bestes und gemeinnützigstes Buch geschrieben, sein „System der moralischen Religion zur endlichen Beruhigung für Zweifler

und Denker, allen Christen und Nichtchristen lesbar."[77]) „Dies Lehrgebäude", sagt die Vorrede, „ist nicht ganz das, was das Concilium zu Trient, nicht ganz das, was Luther, Calvin gesagt und gelehrt haben: aber es ist das Wesentliche aus allen[78]), und es ist ganz was Christus gelehrt hat. Leset. Prüfet. Und wenn ihr aus Mangel an gänzlicher Unbefangenheit es nicht übers Herz bringen könnt, mir zu danken, so — wird's die Nachwelt für euch thun. Mein Zweck ist, dem Leser die ganze Summe derjenigen Kenntnisse deutlich, zusammenhängend und überzeugend vorzulegen, welche er zu seiner Glückseligkeit nöthig hat." Also eine Moral, ganz im Sinne des Aufklärungseudämonismus. Der Verfasser verschreibt aus seiner moralischen Apotheke allerlei Mittel wider die Uebel, welche den wahren Genuß stören. Die Moral entartet oft zu bloßer Klugheitslehre. Die Altgläubigen haben ein hartes Gericht über dieses Moralsystem ergehen lassen. Unter täuschenden Worten, unter gleißender Lobeserhebung der Menschenliebe enthalte es Gift und Schändlichkeiten. Selbst der ehrbare Deist werde (wegen der über Geschlechtsgemeinschaft vorgetragenen, allerdings laxen Ansichten) sagen müssen: Gott schelte dich, Bahrdt! Darum der warnende Ruf: „Equo ne credite, Teucri! Ihr Deutsche, traut des Dr. Bahrdt's Moral nicht, und reißt um dieses hölzernen Pferdes willen nicht euere Mauern ein."[79]) Doch hat Bahrdt an diesem Buch auch eine besondere Freude erlebt. Ein Unbekannter schickte ihm, der sein geistlicher Retter geworden, eine stark mit Gold beschlagene Dose zu. „Durch Ihre Moral", schrieb er, „ward es Licht und Tag in meinem Verstande, die Nebel der Zweifel und Unruhe zerstreuten sich und völlige Heiterkeit kehrte endlich in meine finstere Seele zurück." Bahrdt weinte vor Freude über das Geschenk, und als er sich erholt hatte, sprang er mit Brief und Dose wie ein Kind in der

Stube herum, faßte den Ueberbringer bei der Hand und sagte: „Bei Gott, wenn mir der König 1000 Louisdor geschenkt hätte, meine Freude wäre nicht so groß.“

Nachdem sein Glaube auf die Grundwahrheiten der natürlichen Religion reducirt war, entstand für Bahrdt die Aufgabe, sich mit der Offenbarungsurkunde der Juden und Christen auseinanderzusetzen, die so vieles enthält, was in den deistischen Glauben sich nimmermehr fügen läßt. Er streicht kurzer Hand den übernatürlichen Factor in der Bibel als Ueberrest jüdischen Aberglaubens und hat diese Negation in mehrern Werken zum Theil sehr widernatürlich ausgeführt. Er geht zuerst ans Alte Testament, aus welchem seine „Kleine Bibel“[80]) einen Auszug gibt. Die Weissagungen auf Christus sind natürlich verschwunden — Jesaias 53 wird von Hiskias, Daniel 9, 24 fg. von Esra erklärt —, ebenso die Wunder. Vor der Sündflut sollen einige Menschen mehrere hundert Jahre gelebt haben; ein Theil des Rothen Meeres war ausgetrocknet, nämlich am Ufer, sodaß die Israeliten an der Seite des Meeres auf dem trockenen Grunde hingehen konnten.

Im Neuen Testament war an erster Stelle die Erscheinung Christi zu deuten. Bahrdt hat nicht vermocht, sich ahnungsvoll zum Anfänger und Vollender des Glaubens zu erheben, er hat ihn zu sich herabgezogen, ohne Verständniß für das Ureigene, wodurch Christus der Weltgeschichte Mittelpunkt ist. Wie Moses Mendelssohn dem Weisesten Griechenlands seinen Philosophenmantel umgehangen hat, das Persönlichste an Sokrates, wodurch er eben Sokrates ist, als eine Schwachheit, davon auch vortreffliche Männer nicht frei sind, bemitleidend, so wird unter Bahrdt's Händen Christus zum Aufklärer der Menschheit, der, glühend vor Abscheu gegen die scheußlichste Unterjochung der Vernunft und der Tugend, welche herrschsüchtige Priester bei

allen Völkern durch vorgebliche Göttersprüche und eingeführten Opferdienst bewirkt hatten, einen Versuch zu machen beschloß, die Welt aufzuklären und durch reinere Begriffe von Gott und Gottesverehrung dem menschlichen Geiste seine Freiheit, der Wahrheit ihr Interesse und der Tugend ihre Verehrer wiederzugeben. Er ist darum der Größte und Nachahmungswürdigste unter den Sterblichen. „Moses, Jesus, Confuz, Sokrates, Luther (dessen Starrköpfigkeit gegen Dissentirende in Abrechnung gebracht), Semler und er — Bahrdt selbst waren Werkzeuge der Vorsehung, durch welche sie auf die Menschheit wirkt nach ihrem Wohlgefallen." Jesu Zweck war also, nach und nach alle positive Religion, welche auf Göttersprüche, d. h. Priesterautorität sich gründet, zu verdrängen, mit ihr den Aberglauben zu vernichten und die Vernunft zur Führerin der Menschheit zu erheben. Nun hat aber Christus selbst auf höhere Autorität, auf den Geist Gottes, sich berufen. Das war weise Accommodation an ein Geschlecht, welches an unmittelbare Göttersprüche gewöhnt war. Rein aus Klugheitsrücksichten hat Christus nicht geradehin alle unmittelbare Offenbarung als Priesterbetrug darstellen wollen, er begnügte sich, die Verwerflichkeit derselben durch Verdächtigmachung der Priester und Schriftgelehrten „anzuwinken". Zu zeigen, daß Jesus auf ganz natürlichem Wege auf seine Lehre geführt worden ist, schrieb Bahrdt die „abscheulichen" Briefe über die Bibel im Volkston[81]), worin alles genau erzählt wird, was Jesus in seiner Jugend gethan und gesprochen hat, dieser Jesus, dessen weiches Herz so viel von den schmelzenden und so leicht überströmenden Empfindungen der Mutter angenommen hatte. In Aegypten wird er von dem alten Nathan zu Tachpanches unterrichtet. Der alexandrinische Jude Haram erzählt dem Kinde von dem Leben und Tode des Sokrates. Als er geendigt, entwickelt sich folgende Scene:

Das Kind (blickt weinend auf zu Haram). Ach Haram!

Haram. Was ist dir, mein Sohn, rede doch mit deinem Freunde.

Kind (gramvoll). Ach Haram, sie ist dahin — ein Heide hat die Krone, nach der ich aufstrebte (verbirgt wieder sein Angesicht und weint heftiger).

Haram (zu Selim). Sagt ich's nicht?

Selim. Was will er mit der Krone?

Haram. Du merkst es nicht, daß der sterbende Weise, daß der Märtyrer der Wahrheit und Tugend der Gegenstand seiner Eifersucht ward?

Selim. Ist's möglich? Wer's erlebt, Haram, wird einst in diesem Knaben den größten Sterblichen kennen lernen.

Kind (fährt heftig auf, mit einem neuen Strom von Thränen). Den größten? ach, kann man größer als Sokrates werden?

Haram (gerührt). Höre mich, mein Sohn — höre mich ganz (stark und mit Würde) — größer, sag' ich dir, weit größer kannst du, wirst du werden, als Sokrates war.

Kind (freundlich, aber noch kummervoll). Ich? — Haram, täusche nicht um zu trösten.

Haram. Du, sag' ich, — bei Gott, ich täusche dich nicht. Du wirst weit — weit größer werden als Sokrates. — Fasse das und will's. —

Und nun beginnt Jesus mit Johannes zugleich die Gespräche des Sokrates über Tugend, Standhaftigkeit im Leiden und Unsterblichkeit der Seele zu lesen. Wunder im eigentlichen Sinne hat Jesus nicht gethan, denn die sind unmöglich. Alle Krankenheilungen hat er mit Hülfe von Heilmitteln vollzogen und nur das Vorurtheil seiner unachtsamen Jünger hat aus ihnen Wunderheilungen gemacht. Eine persische Karavane, die an Nazareth vorüberzog, gab ihm ein Heilmittel für Augenkrankheiten und eins zur Nervenstärkung. Haram schenkte ihm das Specificum gegen die Dämonischen in einem Glase. „Dies Heilmittel stillt die Wuth und Rückkehr zur Tugend hebt ihre Ursache.“ Die Todtenerweckungen waren Erweckungen aus tiefer Ohn=

macht. Die Auferweckung des Jünglings zu Nain deutet und dramatisirt Bahrdt also:

Jesus: „Höret mich Freunde! meine Worte sind Leben." Indem er anheben will das jammernde Weib zu trösten, bemerkt er am Todten eine Bewegung. Er verdoppelt die Schärfe seines Blicks. Das Herz klopft ihm vor entzückender Ahnung. Sein ganzes Gesicht verändert sich. Aller Augen sind auf ihn geheftet. Jeder sieht auf ihn und keiner — auf den Leichnam. „Laßt mich!" Er lüftet die Tücher, die des Todten Gesicht verhüllen, erblickt eine schwache Röthe auf der linken Wange, entdeckt Leben in ihm, — sein Herz klopft mit jedem Augenblick heftiger vor Freuden, er blickt feurig zum Himmel: „Vater, liebevoller Vater, welche Seligkeit gibst du deinen Kindern, die wie du am Wohlthun, am Beseligen Freude finden!" Zu Johannes: „Meine Reisetasche!" Johannes: „Hier ist sie. O guter Meister, gib der Mutter den Einzigen wieder. Sieh, wie sie vor Jammer dahin ist." Jesus zu Johannes, leise: „Es ist kein Tod, es ist tiefer Schlaf." Indem zieht er ein Glas hervor, benetzt aus demselben seine Fingerspitzen, keiner achtet's, alle sehen nur abwechselnd auf seine zum Himmel aufsteigenden Blicke, sehen nur auf seinen Mund, haschen jedes Wort, das er spricht, — er streckt seine Hände aus und berührt mit den Spitzen seiner Finger die Nase des Todten. Im Augenblick wird Bewegung an den Stirnmuskeln sichtbar, alle beben vor Erwartung, die Mutter fällt vor ihm nieder und umfaßt seine Knie: „Erbarme dich mein, Jesu, du Sohn des Höchsten!" — Der Todte öffnet die Augen. — Jesus zur Mutter: „Steh auf, dein Sohn lebt."

Bei der Hochzeit zu Kana hatte Jesus einen Vorrath von Wein bei der Hand, vielleicht war es auch nur gemachter Wein, allenfalls Cyder oder Obstwein. Die Speisung der 5000 ist geschehen dadurch, daß Jesus einen Korb

mit verschnittenem Brot nach dem andern aus einer Höhle tragen ließ, wohin tags vorher Brotvorräthe in Menge geschafft worden waren. Das Wandeln auf dem Meere ist geschehen auf einem langen, ungeheuern Stück Bauholz. Die Jünger aber, die nie mit gesunden Augen etwas ansahen, sondern immer mehr sahen, als wirklich war, diese guten Leute („armen Tröpfe") erzählen der Nachwelt das Daherwandeln Jesu auf der hundertelligen Ceder, als ob die Wellen ihren Meister getragen hätten. Bei der Stillung des Sturmes hatte Jesus mit dem Blicke eines Allkenners und Allbeobachters, der schon jahrelang unter freiem Himmel gelebt hatte und jede Luft, jeden Wolkengang verstand, am Ende des Horizonts schon den blassen Schimmer vom Ende der Sturmwolke entdeckt.

Die Fortsetzung der „Briefe über die Bibel im Volkston" ist niederlegt in seinem umfänglichen Werke über den „Plan und Zweck Jesu". [82]) Bahrdt nennt es eine Christodicee. Es ist gemeint gegen den wolfenbütteler Fragmentisten. Mit empörendem Verdruß hatte er gelesen, wie Reimarus Christum zum elenden Politiker herabgewürdigt und den armseligen Zweck ihm angedichtet hatte, sich eine jüdische Krone zu erringen. Jesus, dieses Urbild wahrer Seelengröße, hatte eine ganz andere Absicht. Er wollte den Aberglauben zerstören, alle positive Religion verdrängen, der Vernunft ihre Rechte wiedergeben und durch Vereinigung der Menschen zur Gemeinschaft eines vernünftigen Glaubens an Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit auch ihre Herzen vereinigen und unter ihnen eine allgemeine Menschenliebe bewirken. Zur Verwirklichung dieses Zweckes gründete Jesus eine geheime Ordensgesellschaft — Bahrdt's Lieblingshypothese —, nicht verwunderlich in einem Zeitalter, welches einige Jahrzehnte lang in das seltsamste Getriebe geheimnißvoller Verbrüderungen und verborgener Gesellschaften

verwickelt war, in welchem es für etwas Erhabenes galt, durch die unsichtbare Kraft verdeckter Anstalten wohlthätige Absichten auszuführen. Der Orden Jesu hatte drei Grade: 1) Gemeine (Christen, Volk), 2) Jünger Jesu (Lehrer), 3) Vertraute (Auserwählte, Mitregierende), bestimmt die Logen zu dirigiren und im stillen an Einführung der Vernunftreligion zu arbeiten. Erforderniß zur Aufnahme in den dritten Grad war — von neuem geboren werden, d. h. die ganze alte Ideenmasse umkehren, alle positive Religion verabschieden und allein im Lichte der reinen Vernunft wandeln. Mit denen im untersten Grade sprach man nach ihren sonstigen Vorstellungsarten, um sie zu gewinnen und vorzubereiten. Die im mittlern Grade wußten etwas mehr, aber doch war noch das meiste in eine gewisse Symbolik eingehüllt, aus welcher nur hier und da einiges Licht hervorblickte. An Leute dieser Gattung sind die apostolischen Briefe geschrieben, da im Gegentheil die Evangelien für die in dem untersten Grade bestimmt sein mochten. Die im obersten Grade hatten allein das eigentliche Licht und brauchten keine weitern symbolischen Vorstellungen und Bilder. Es waren derselben aber nur wenige und die Brüder dieses Grades sind wahrscheinlich schon im 3. Jahrhundert ausgestorben. Die Einweihung zweier Jünger Johannis in den zweiten Grad wird also beschrieben: Jesus führt sie mit drei dienenden Brüdern nach verschiedenen Gesprächen zu einer Höhle. Am Ende eines dunkeln Ganges blieben sie vor der Oeffnung einer Felsenwand stehen, die mit Felsenstücken zugelegt war, doch so, daß, wenn man von innen ein Stück aus dem Satze herausriß, der ganze Satz auseinanderstürzte. Indem rufte Jesus: „Hephata!" wobei er mit einem Hammer an die Felsen schlug. Und auf einmal schoß mit furchtbarem Gerassel alles auseinander, daß die beiden Schüler Johannis vor Schrecken auf ihre Knie niederfielen,

weil es ihnen war, als ob der ganze Berg über ihnen zusammenstürzen wollte. Die dienenden Brüder aber ergriffen sie bei den Armen und Jesus wandte sich um und sprach: „Fürchtet euch nicht, Gott ist die Liebe, und wer an diesen Gott glaubt, hat Liebe und keine Furcht: denn die vollkommene Liebe treibet die Furcht aus.“ Als sie hierauf noch bebend sich aufrichteten, erblickten sie in dem Hintergrunde der Höhle, an deren Eingang sie standen, ein helles Licht, wie die aufgehende Sonne, und ein heiliger Schauer durchdrang von neuem ihre Glieder. Es waren aber eine Menge Lampen, deren Licht durch geschliffene Krystalle fiel, zirkelförmig gestellt, daß es von weitem schien, als ob es ein einziger Lichtkörper sei. Da sprach Jesus: „Sehet da das Licht Gottes, das alle Welt dereinst erleuchten soll. Wer in diesem Licht wandeln lernt, findet Leben und Seligkeit. Ihr kennt das jetzt noch nicht, weil euere Augen es nicht vertragen. Was dies Licht einst allen sein wird, will ich euch jetzt sein. Wer an mich glaubet, glaubet an das Licht, und kommt zum Leben, das ihn dann, ohne mich, im Lichte wandeln lehren wird.“ Da er diese Worte gesagt hatte, ermahnte er sie nochmals, alle Furcht abzulegen. Hierauf stellte er sich zwischen sie, nahm sie jeden an eine Hand und ging mit ihnen dem Lichte entgegen. Die drei dienenden Brüder aber blieben zurück. Da sie nun über die Felsstücke hinwandelten, die zerstreut umherlagen, sprach er: „Der Weg zum Licht und Leben ist anfangs nur schwer und mühevoll, wer diese Mühe überwindet und beharrt bis ans Ende, dem wird's wohl sein.“ Bald darauf hörte der beschwerliche Gang auf und sie kamen auf einen weichen mit grünem Laub bestreuten Boden, wo sie ohne Besorgniß dem fernen Licht entgegengehen konnten. „Sehet“, sprach Jesus, „wie der Weg zum Leben immer angenehmer wird, je weiter man kommt.“ Als sie dem Lichte sich

näherten und den Jüngern das Herz mit jedem Schritte heftiger klopfte, machte sie Jesus auf den Fußboden aufmerksam, der fünf Schritte vor dem Ziel mit Blumen bestreut und mit Wohlgerüchen erfüllt war. „So“, sprach er, „wird das Ende euerer Laufbahn sein, die ich euch eröffne. Hebet nun euere Augen auf und sehet hinaus über das erste Ziel, — dies war ein kleiner Altar von Stein, auf dem ein schwaches Licht brannte — zu dem ich geleite. Heil euch, wenn ihr einst ganz bis zu jenem vollen Lichte gelangt, wo ihr meiner Führung nicht mehr bedürfen werdet.“ Bei diesen Worten ließ er ihre Hände gehen und verschwand. Die drei dienenden Brüder aber hatten ein breites Behäng von schwarzen Laken, die in der Mitte gespalten waren, hinter Jesu hergetragen. Sowie er nun nahe am Ziele stehen blieb, setzten sie es hinter ihm nieder, sodaß er nur einen Schritt zurücktreten durfte, um durch die Spalte des Behänges zu entkommen und den Augen der neuen Jünger entrückt zu sein, deren Phantasie ohnehin jetzt so angefüllt war, daß sie das Rauschen seiner Füße durch das Laub nicht hörten und also nicht wußten, wie er ihnen entkommen war. — An den Ordensbrüdern hatte Jesus willige Werkzeuge, die bei den wunderbar scheinenden Handlungen und besonders zur Zeit seines Leidens und Sterbens als stärkende Engel und als Engel in weißen Kleidern sich thätig erwiesen. Vor seinem Tode haben sie seinen Körper durch stärkende Mittel vorbereitet, um die entsetzlichen Mishandlungen, Umherschleppungen, Prügel und endlich die Kreuzigung selbst aushalten zu können. Die stärkenden Arzneien wirkten und erhielten Nerven, Lebensgeister und Blutumlauf in ihrer Festigkeit und Ordnung. Nach der Abnahme vom Kreuze eilen sie mit ihm zur Grabhöhle, wo eine kühlende Luft, stärkende Dämpfe, Reibungen mit warmen Tüchern und köstlichen Balsamen seine Lebensgeister bald wieder zurück-

brachten. Die allerkräftigsten Nahrungsmittel kamen dazu und den folgenden Tag stammelte seine Zunge schon wieder Loblieder dem Allvater, der ihn aus den Banden des Todes gerettet hatte. Seine Wunden, da seine Säfte vollkommen gesund waren, heilten sehr leicht und er konnte den dritten Tag — Vertraute in der Höhle, die einen verborgenen Ausgang hatte, wälzten den Stein weg — wieder auftreten, ungeachtet die Löcher noch offen waren, welche ihm die Nägel gemacht hatten. Die Himmelfahrt wird in folgender Weise erzählt:

„Ich denke mir diesen herrlichen Berg, den Oelberg, wie alle hohen Gebirge sind, obenher mit Wolken bedeckt. An der Abendseite denke ich mir die Höhle, wo Jesus, von jeher seine geheimen Zusammenkünfte mit den Brüdern des dritten Grades gehalten hatte und welche seinen Jüngern unbekannt war. In dieser Höhle scheint die Mutterloge gewesen zu sein, von welcher aus die Brüderschaft regiert wurde. Auf der Morgenseite des Berges, welche der Morgenländer allemal zu seinen Gebeten wählt, denke ich mir eine schöne Terrasse, wo die Aussicht über die reizendste Gegend das Herz glühend zum Schöpfer der Natur erhob und wo sich jetzt Jesus mit seinen Jüngern versammelte. Er setzte sich auf die Höhe, um ihn her seine Freunde, und hielt seine Abschiedsrede. Nach Endigung derselben legte er ihnen die Hände auf und segnete sie. Alsbald fiel er auf seine Knie nieder und betete mit einer solchen Inbrunst zu Gott, daß er diese Erstlinge seiner Liebe der Wahrheit und ihrem (Ordens=) Gelübde treu erhalten wolle, daß sie alle überlaut weinten und kein Wort vor Wehmuth ihm sagen konnten. In dieser Ekstase der Rührung fiel er jedem um den Hals, weinte mit ihm, riß auf einmal sich los und wandelte den Berg hinan. Da standen die armen Leute, betäubt, vor Schmerz außer sich, sahen ihm nach, solange

sie konnten. Aber je höher er stieg, desto tiefer kam er in die Wolken hinein, die auf dem Berge lagen. Und endlich war er nicht mehr zu sehen. Die Wolke nahm ihn weg vor ihren Augen. Von da an hat er sich nicht mehr öffentlich sehen lassen, sondern hat als unbekannter Oberer in der Stille, in der geheimen Gesellschaft einiger weniger, in dem Cercle einer Mutterloge fortgelebt, in welche auch Paulus aufgenommen und von ihm unmittelbar belehrt wurde."

So hat Bahrdt das Leben Jesu in einen abenteuerlich-sentimentalen Roman verwandelt. Seine noch in keines Menschen Herz gekommenen Hypothesen erklärt er für Möglichkeiten, nach denen man sich die Geschichte Jesu erklären könne, wenn man auf der einen Seite die Geschichtschreiber mit ihren Erzählungen nicht Lügen strafen und doch auch auf der andern Seite nicht zum Glauben ans Wunderbare und Uebernatürliche, d. h. zum Aberglauben verleitet werden wolle. Seine Freunde waren entzückt über das, was sie da lasen. „Freund", schreibt ihm der Pfarrer Böhme in Frankenthal, „das ist herrliche Kost, die man nur genießen muß, wenn man Gebratenes isset. Ich rauche Knaster dazu, wenn ich so ein Blatt lese. Es ist einem dabei so himmelswonneschickerlich und wahrheitslustdurchkriecherlich. Ich denke, die Engel im Himmel würden darauf pränumeriren, wenn eine Post dahin ginge." Manchem freilich ging er noch nicht weit genug. „Ihre Volksbriefe", äußert einer, „haben als Producte eines freien Theologen für ein feines Publikum meinen Beifall und ich habe sie mit Vergnügen gelesen und hoffe, sie werden manchen Siebenschläfer wecken. Nur Sie glauben doch wol im Ernste so was nicht? Heraus mit der Sprache, für jetzt gegen mich, für künftig gegen die Welt. Ich will zu seiner Zeit mit eintönen, dann wollen wir die babylonische Hure verjagen." Andere erklärten diese Briefe für gefährlicher als die Lessing'schen Fragmente. In

Greifswald wurde ein kritisches Collegium über sie gelesen, und in Erlangen, wie es hieß, ging man damit um, dem Verfasser das Doctorat wieder abzunehmen.

Von seinen theologischen Arbeiten ist hier noch zu bemerken ein Lexikon zum Neuen Testament.[83]) Mein Wunsch war, sagt die Vorrede, eben der, der bei allen meinen Schriften mich belebt, die Aufklärung in der Religion befördern zu helfen. Die griechischen Vocabeln sind mit deutschen Buchstaben neben dem griechischen Worte gedruckt, damit der gemeine Mann, der nicht einmal die griechischen Buchstaben kennt, sein Neues Testament aus dem Griechischen könne verstehen lernen. Mit Recht setzt Laukhard dazu ein verwundertes Ohe! Eine lächerliche Rodomontade ist's, wenn Bahrdt in Bezug auf dieses Lexikon von sich in seinem Ketzeralmanach schreibt: „Wo nur der Mann die Tausende von Allegationen aus den Siebzig Dolmetschern, Josephus, Philo und fast allen griechischen und römischen Prosaikern und Dichtern herhaben muß, da er doch, wie man sagt, kein Buch in seinem Hause haben soll.“ Viel nützlicher als dieses wissenschaftlich unbedeutende Wörterbuch war sein Predigermagazin[84]), dessen erste vier bis fünf Bände fast ganz seine Arbeit waren, wenn auch ohne seinen Namen. Er fürchtete nämlich, daß alle orthodoxen Prediger ein solches Buch wie Gift fliehen würden, sobald sie sähen, daß er Verfasser sei. Das Magazin („Theologische Goldgrube“) hat, fortgesetzt von W. A. Teller, Löffler, Ammon, Röhr, seinen Begründer um ein halbes Jahrhundert überlebt.

Von Bahrdt's friedlichen Arbeiten wenden wir uns zu seinen polemischen und zu den Kindern seiner satirischen Laune.

Seinen ersten Strauß focht er mit Seiler in Erlangen, einem der modernen Supernaturalisten, den der Ketzeralmanach einen Meister nennt in der Kunst, den Mantel nach dem Winde zu hängen. „Auf der einen Seite macht

er bei aller Gelegenheit unsern Ketzern Complimente und Verbeugungen, auf der andern Seite aber seufzt, winselt er über einreißende Irrthümer und vertheidigt allen Unsinn des Systems mit einer Dreistigkeit, die nichts Aehnliches hat." Dieser damit nicht unrichtig charakterisirte Theolog hatte gegen Eberhard und Steinbart den Versöhnungstod Jesu vertheidigt. [85]) Gegen ihn schrieb Bahrdt anonym seine „Apologie der gesunden Vernunft". [86]) Positive Strafen, meint er, sind ein Unding, konnten also auch nicht durch stellvertretende Erduldung hinweggenommen werden. Die natürlichen Strafen sollen nicht erlassen werden, denn sie sind Wohlthaten Gottes zum Heile der Menschen. Es wäre überdies Ungerechtigkeit, einen Unschuldigen für Schuldige zu strafen. Wer demnach die abgeschmackte, vernunftlose und unsinnige Lehre von der stellvertretenden Versöhnung, welche die Zwecke Gottes eher hindert als fördert, annehmen kann, gehört nicht zu den Menschen, sondern zu den Orang-Utangs. Baur urtheilt, Bahrdt's Polemik habe bei aller Oberflächlichkeit die schwachen Seiten des Seiler'schen Raisonnements meistens treffend aufgedeckt. Seiler freilich kehrte sich wenig daran. „Er läuft auf seinem Flugsandboden immer fort und schlägt Pfähle ein, ohne sich umzusehen und zu entdecken, daß hinter ihm her alles über den Haufen gefallen ist."

Hierauf erschien als eine schwarze Wolke am Himmel der Christenheit der berüchtigte „Kirchen- und Ketzeralmanach" [87]), wozu er in Leipzig in einer Abendgesellschaft bei Basedow die ersten Gedanken concipirte, ein Rippenstoß in die Seite des Buchhändlers Frommann, seines Tischnachbars, schloß den Contract. Die Einrichtung des Almanachs ist diese, daß zu den einzelnen Monatstagen zeitgenössische Theologen als Kalenderheilige gesetzt sind, mit irgendeiner spitzen Bemerkung als Witterungs- oder Bauernregel. Hinter

Niemeyer ist zu lesen: „Lavendelgerüche“; hinter Semler: „gut Luftsalzwasser machen“; hinter Basedow: „gut Malaga trinken“; hinter Michaelis: „gut Geld zählen“; dagegen hinter Lessing, Zollikofer und Bahrdt: „schöner und lieblicher Sonnenschein“. Jedem Monat ist eine Nativität oder Prognostikon beigedruckt, z. B. dem Julius: „Kinder in diesem Monat geboren werden hitziger Natur, möchten gern des Elias Gewitterableiter haben, womit derselbe zweimal 50 Mann todtschlug.“ Im zweiten Quinquennium des Almanachs werden die Theologen nicht blos nach Monaten abgetheilt, sondern es findet daneben noch folgende Zwölftheilung statt: „1) Legion der christlichen Hammelsköpfe; 2) Legion der süßen Herren oder geistlichen Petit-maitres, welche die Orthodoxie mit dem Lavendelwasser der Aesthetik wohlriechend zu machen suchen; 3) die maskirte Legion; 4) die Legion mit den verdrehten Augen unter Commando J. Böhme's; 5) Legion Lucifer's oder die Kinder der Morgenröthe; 6) Legion der christlichen Schlafmützen; 7) Legion der Nachtwächter auf der Burg Zion; 8) Legion der Donnerer oder Fulminatrix; 9) Legion der Handlanger, welche zum Bau der christlichen Kirche Holz, Kalk, Steine u. s. w. zutragen; 10) die Kinderfreunde; 11) Legion der Laternenträger, erstes Bataillon; 12) Legion der Laternenträger, zweites Bataillon.“ Den größten Theil des Büchleins nimmt aber ein alphabetisches Verzeichniß aller Offiziere und Unteroffiziere der sämmtlichen Legionen des geistlichen Zions ein. Wie er hier mit den Theologen umgesprungen ist, davon zeugt unsere bisherige Darstellung, in welche zur Charakteristik genannter Theologen eine Reihe Notizen aus dem Almanach gelegentlich verflochten wurden. Einige andere Beispiele mögen hier noch Platz finden:

„Zickler. Dr. und Professor der Theologie zu Jena — schläft.“

„Herder. Ist ein Kraftgenie. Und man weiß ja, wie

diese Herren sind. Sie rennen überall den Leuten wider die Stirn, schlagen links und rechts um sich, sehen alles, was ihnen in den Weg kommt, für unsers Herrgotts Hornvieh an, und denken sich immer als die einzigen vernünftigen Geschöpfe, die unter dem Mond leben. Herr Herder weiß vermittels des eigenen Klingklangs seines hyperbolischen Stils seinen Schriften ein so kralles Colorit zu geben, daß der große Haufe sie anstaunt, Maul und Nase aufsperrt, gafft, bewundert, sich die Stirne reibt, die Augen auswischt, um was zu sehen und — nichts sieht, weil nichts ist —, indeß daß der Weise die Achseln zuckt und die geäfften Zuschauer bedauert."

„Goethe. Ist auch Saul unter den Propheten? Ja freilich. Er geht auch in der Theologie, wie die Genies alle, seinen eigenen Weg, ist zu klug, um die Religion der Götze und Seiler zu verfechten, und zu stolz, um sich an die Reformatoren anzuschließen. Daher hat er mit Herder'n und einigen andern eine eigene Mittelbahn betreten, hat rechts und links Orthodoxen und Ketzern Ohrfeigen ausgetheilt und — im Grunde mit dem lieben Publikum seinen Spaß gehabt."

„Kant. Unter den europäischen Philosophen der erste. Neben ihm muß auch ein Eberhard noch chapeau bas stehen."

Der Almanach machte wegen der vielen und beißenden Spöttereien ungeheueres Aufsehen und die Blicke mußten sich sofort auf Bahrdt richten, der einmal zu solchem Stücklein den nöthigen Witz und Bosheit besaß, andererseits keine Gelegenheit, sich selbst darin zu nennen und zu rühmen, vorbeigelassen hatte. Schon am 23. Jan. 1781 schrieb ihm Meusel: „Ei, in aller Welt, Gevatter, was habt Ihr mit Euerm «Ketzeralmanach» angestellet? Das gibt Spuk, hier und allerorten, wo gezwickte Orthodoxen schreien. Andere fressen ihn beinahe auf, aber wenigstens hier thut

niemand, als wenn er ihn besäße; man hält ihn für ein confiscables Buch. Daß Ihr, heilloser Gevatter, Schöpfer dieses Kindleins seid, hätte ich gleich errathen, wenn es mir auch nicht von Berlin wäre versichert worden. Ihr seid gar zu kenntlich, mir hauptsächlich, aber auch andern Leuten." Die einen sahen ihn an wie ein Purgirmittel für dieses Zeitalter, nur sei die Dosis für einmal zu stark gewesen. Die andern verwünschten ihn als Pasquill eines Niederträchtigen, und er wurde an verschiedenen Orten (z. B. in Gießen) confiscirt. Selbst Bahrdt's treu ergebener Heres war indignirt, daß er auch an Leuten, die ihm doch ehrlich gedient hätten und deren Stillschweigen in gewissen Dingen (in der Pfalz) ihm nicht gleichgültig sein könne, auf eine unwürdige Art seinen Muthwillen ausgelassen habe. Trapp erließ pseudonym (Palämon) eine satirische Epistel[88]) in Knittelversen, worin es heißt:

Herr Almanacher, er treibt das Ding weit!
Hab' immer gehofft von Jahren zu Jahren,
Er werde doch einmal werden gescheit,
Da Freund' und Feinde nichts an ihm sparen
Was dienet zur Lehr' und Züchtigung,
Und da er auch sicher ist alt genung.
Herr Almanacher, trau' er nicht weiter
Dem Schimmel[89]), es ist ein Bärenhäuter,
Noch ungezogener als sein Herr,
Macht Capriolen die kreuz und die quer.
Herr Almanacher, war er wol klug,
Daß er solche Sächlein ins Publikum trug?
Aber leider, Klugheit und Er! ! !
Eher paart sich das Lamm mit dem Bär,
Eher wird das Wasser mit Haufen
In allen Strömen bergaufwärts laufen,
Eh' sein quecksilberner Witz sich fixirt
Und bei der Stange bleibt wie sich's gebührt.
Pfui, schäm' er sich, daß er wol weiß, was ist gut,
Und was er an andern hier tadelt, selbst thut.

So jag' er doch endlich den Schimmel zum Teufel,
Und stell' er nicht länger beim schwarzen Corps
Den Ruthenträger und Pritschmeister vor.
Tret' er gehörig in Reih' und Glied
Und mach' er hübsch das Decorum mit,
Welches die Herren Brüder sein
Pflegt zu erhalten bei Ehren fein.
Darum noch einmal hör' er mich an,
Herr Kasimir Lauge lobesan,
Werd' er doch einmal ein rechtlicher Mann
Und fang' er bei sich das Laugwaschen an.
Er hat ja so viel an sich selber zu waschen!!!
Laß er hinfort das Kalenderschreiben
Und all dergleichen Unfug bleiben.
Wer Teufel hat ihn zum Mustern bestellt,
Wobei er so oft vom Pferde 'rabfällt?
Welcher Kukuk hat ihn geheißen
Sich mit der ganzen Welt 'rumzubeißen?
Und seiner Lehre wird niemand hold,
Wenn er damit tändelt wie Kinder mit Gold,
Wovon der Werth sie minder rührt,
Als daß es blank ist und brillirt;
Wenn besser durch sie er ist um kein Haar,
Als da er in Leipzig Magister noch war
Und als ein orthodoxer Bengel
An Crugott wurde zum Satansengel.
Denn, so spricht mein Vetter Kanzelist,
Thut er nicht immer noch als Deist,
Was er schon that als gläubiger Christ?
Daß er die Leute harcelirt,
Vorübergehende maulschellirt,
Wie Ismael aus dem Araberland
Gegen jedermann ballt seine Hand?
Wofür denn auch wieder jedermann
Baß ihn herumnimmt wo er nur kann,
Sodaß er im ganzen Germanerland
Als Pferdefüßler ist bekannt,
Vor dem sich das Mütterchen kreuzigt und segnet,

Auf den der Pfarrer Verwünschungen regnet,
Und dessen Namen beim Zaubern und Schwören
Man bald statt des alten Teufels wird hören.
Sieht er, so reißt er mit einer Hand wieder
Was mit der andern er bauen will, nieder.
Denn weil die Vernünftler so unvernünftig sind,
Geschieht's daß Vernunft nicht mehr Land gewinnt.
Ich wollte daß er und seines Schlags Herren
Der Vernunft vom Leibe geblieben wären.
Denn seit jeder Schwindelkopf von Crispin
Und jeder Wüstling von Hircin
Sie erklärte für seine Buhlerin
Und laut ihre Reize und Vorzüge pries,
War's nah' daran, daß man sie Landes verwies.

Nicht Nachahmung blos, sondern zugleich Widerlegung des Bahrdt'schen Almanach ist der „Kirchen- und Ketzeralmanach auf das Jahr 1786"[90]), in welchem die Orthodoxen als regulirte Truppen und die Heterodoxen als Freicorps vorgestellt werden. Als gediente Stabsoffiziere beim theologischen Freicorps erscheinen Lessing, Semler und der Propst Teller, Jerusalem als Exercirmeister, Mursinna als Stabsfourier, der Pfarrer Böhme als Feldprediger, Trapp als Feldcantor, Wendeborn (der S. 253 genannte deutsche Prediger in Ludgad Hill zu London) als Aufkäufer von Munition fürs Freicorps in Deutschland, Moses Mendelssohn als Lieferantjude, Friedrich Nicolai als Marketender und Lukas (S. 257) wird vielleicht noch zum Querpfeifer beim Freicorps ernannt. Von Bahrdt heißt es: „Ein rechter Phönix unter den Theologen. Schon von Kindheit an war er ein schnak'scher Junge, voller Muthwillen, daraus in seinen Jünglingsjahren ein Bonvivant wurde, hatte aber dabei immer die Anlage zu einem großen Genie und sich durch eine Menge Schriften bei dem Freicorps so berühmt gemacht, daß sie ihm beinahe das Obercommando anvertraut hätten. Aber sein Ansehen fiel auf einmal, als er sich nach Halle retiriren mußte. Hier glaubte er nun an den vornehmsten

Theologen wieder Succurs zu finden, allein wider alles Vermuthen schlug Semler selbst mit auf ihn los und hätte ihn mit Hülfe anderer von seinen Collegen gern wieder fortgeprügelt, wenn es möglich gewesen wäre. Aber Bahrdt ließ sich so lange prügeln, bis sie es selbst überdrüßig wurden und aufhörten. Er ist also immer noch Privatdocent in Halle und liest über einige alte classische Autoren, weil er keine Theologica lesen darf; doch hackt er immer noch bei Gelegenheit Hundehaare unter die Theologie. Uebrigens lebt er burschikos und wer weiß was noch weiter aus ihm wird — quilibet fortunae suae faber." Der Verfasser erreicht Bahrdt's Witz und Originalität bei weitem nicht, dessen Almanach er auch den größten Theil seiner theologischen Literatur- und Personalkenntniß zu danken hat. Seit der Herausgabe des Almanach traute man Bahrdt zu, daß er für ein paar Louisdor pro Bogen sich selbst und seine besten Freunde pasquilliren und in ehrlicher Leute Namen Flecken beizen würde.

Auf den „Ketzeralmanach" folgte der Streit mit dem quedlinburger Conrector Karl Christian Voigt, „einem guten Mathematiker, aber trübseligen Theologen, der nicht einen Sparren weit über die Symbolischen Bücher hinausdenken konnte". Der alte Oberhofprediger Boysen in Quedlinburg benutzte, wie Bahrdt erfahren hatte, die Schmier- und Redesucht dieses Conrectors, um seine Bolzen gegen den Consistorialrath J. A. Hermes zu verschießen, in dessen Schriften er Ketzereien witterte. Dies war besonders in einer Reformationsrede [91]) geschehen, worin es von den neuen, Luther'n so unähnlichen Reformatoren (sc. Hermes) hieß, daß sie in einer lutherischen Gemeinde ohne den offenbarsten Gewissenszwang, den man der Gemeinde anthut, nicht geduldet werden könnten. Von einem Freunde gebeten, tauchte Bahrdt seine Feder in das satirische Tintenfaß und erließ

(1782) ein „Sendschreiben an einen quedlinburger Schulmonarchen, der Luther'n mit den neuen Reformatoren verglich, vom Schulmeister (Benjamin Kasimir Lange) zu Gibeon. Motto: «Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge und wirst nicht gewahr des Balken in deinem Auge? Matth. 7, 3.»" Er will hier dem Conrector, als einem tollen Anführer blinder Leute, mit einem Strohwische vor die Nase rennen, er redet von Dummheit, von hämischen Absichten, von unklugen Teufeln, von Narren und Stockfischen. Dagegen erschienen Schriften zur Noth- und Abwehr[92]), die aber, meint Bahrdt, ein Gesicht machen wie eine Nachteule, wenn ihr die Sonne auf den Kopf scheint. Wir können wol Bahrdt glauben, wenn er diesen Streit als einen Streifzug gegen die Partei bezeichnet, ohne alle widrigen Empfindungen gegen die einzelnen. Der spaßhafte Erfolg desselben war, daß der Cantor in Giebichenstein bei Halle von losen Leuten mit Bahrdt's Spottschrift aufgezogen wurde und im Ernste auf diesen böse werden wollte, daß er ihn in diese Verlegenheit gesetzt hätte.

Bedeutender ist Bahrdt's Streit mit der halleschen Theologenfacultät. In einer Zeit, da die Kenntniß von dem, was wirklich orthodox war, mehr und mehr aus dem theologischen Bewußtsein schwand, entschloß sich Bahrdt, sein altes leipziger Collegienheft unter dem Titel „Systema Theologiae Lutheranae orthodoxum cum brevi adnotatione dissensionum recentiorum" drucken zu lassen. Die Gebauer'sche Verlagshandlung schickte das Manuscript zur Censur an den damaligen Dekan der theologischen Facultät Johann Ludwig Schulz, „als Theolog von Herzen schlecht, obschon schwach genug sich aufzublähen, wie wenn er vier theologische Facultäten im Leibe hätte". Der erlaubte den Druck, bis sich über Bahrdt's Buch allerlei Gerüchte verbreiteten, die Facultät sich dareinlegte und — auf einmal

das Manuscript ausblieb wie Röhrwasser. Schulz verweigerte das weitere Imprimatur, weil in den Noten die Gottheit Christi und des Heiligen Geistes angegriffen würde, und doch hatte derselbe Schulz Bahrdt's Uebersetzung des Neuen Testaments in dritter Auflage die Censur passiren lassen. Darauf wurde das Imprimatur in Berlin nachgesucht und dort ohne Bedenken ertheilt. Das ärgerte die hallesche Facultät, sie erklärte in einem unter ihrem Namen in die „Hallesche gelehrte Zeitung" (11. Dec. 1784) eingerückten Aufsatz ihre Unschuld an der Fortsetzung des Druckes und bezeichnete Bahrdt's Buch selbst für eine elende Compilation aus 30 Jahre alten Collegienheften über den Baier, unter welchem Vehikel Bahrdt seine Einfälle und zum Theil Spöttereien über das Christenthum jungen Leuten in die Hände spielen wolle. Von Spöttereien ist jedoch im Buche nichts zu merken, und es war Misbrauch des Censoramts, ein noch nicht erschienenes Werk im voraus zu discreditiren. Bahrdt, nicht gewohnt von Facultäten sich tyrannisiren zu lassen, erließ eine scharfe „Appellation an das Publikum"[93]), worin er unbarmherzig das ihm widerfahrene Unrecht aufdeckt. „Ist wol", fragt er, „je erhört, daß einem solchen (historischen) Buch die Censur verweigert worden ist? Müßte nicht sonach jede unparteiische Kirchengeschichte verboten werden, weil sie zugleich die Meinungen und Gründe der Ketzer vorträgt? Und ist es überhaupt nicht der schreiendste Eingriff in die Rechte der Menschheit, daß man nur seine Partei frei reden und schreiben und die Meinung der Gegenpartei mit ihren Gründen nicht bekannt machen lassen will?" Und diese Facultät hat noch mehr gethan; sie hat ein Buch, das noch nicht publici iuris war, durch die nachtheiligste Recension in der öffentlichen Zeitung heruntergesetzt, insbesondere durch den Vorwurf, als enthielte es Spöttereien über das Christenthum. „Ist aber ein Wort

darin, welches Spott über das Christenthum enthält, so nenne man mich einen Ehrlosen. Ich sage es vor Gottes Angesicht, daß mir Jesus Christus und alles das, was ich als seine echte Lehre anerkenne, über alles in der Welt schätzbar und verehrungswürdig ist, und daß es der eigentliche Zweck meines schriftstellerischen Lebens ist, — es auch dem denkenden Theil der Menschen werth und schätzbar zu machen." Die Antwort der Facultät[94]) war sophistisch und gehässig. Statt sich auf den vorliegenden Fall zu beschränken, brachte sie in frömmelndem Ton eine Reihe Personalien, Bahrdt darstellend als einen Mann von schwärzestem Charakter, der an keine Tugend glaube und aus der Wahrheit ein Gewerbe mache. Daß Bahrdt hierauf eine handfeste „Replik"[95]) folgen ließ, versteht sich von selbst. „Sieben Bogen", ruft er aus, „gegen eine Appellation von zwei Bogen! Ich gestehe es Ihnen, Sie haben ein Meisterstück geliefert, aus welchem man lernen kann, wie man durch eine lange Sauce die Gäste täuschen und sie zu bereden suchen muß, daß sie satt geworden sind. Echtere Sophistereien habe ich nie gelesen. Loyola selbst müßte sich übertroffen fühlen, wenn Hemmerde (der Verleger der Facultät) in Pluto's Residenz noch ein Sortimentchen hätte und ihm Ihr Tractätchen verschreiben könnte." Er fordert dann die Facultät auf in seine Vorlesungen zu kommen, um die Moral und deren Ausübung zu lernen. Er selbst sei kein so asotischer Mensch, wie er geschildert werde, sondern ein stiller, höflicher, bescheidener, freundlicher, friedlicher und unermüdet fleißiger Mann. Am schlimmsten fährt er über Schulz, Nösselt und Niemeyer her, Semler und Knapp kommen besser durch, wie man aus der gezogenen Parallele sehen kann: er, Bahrdt, sei dem Schulz an Gelehrsamkeit soweit als ein Pfund dem Loth überlegen, aber Semler sei ein Centner von Gelehrsamkeit. Freylinghausen hatte richtig

prophezeit: „Diesen Bahrdt werden sie wol ungeschoren lassen.“ Der Handel war aber mit Bahrdt's Replik noch nicht zu Ende. Die Facultät hatte in ihre Erklärung folgenden Passus einfließen lassen: „Wir haben den Einfluß des Dr. Bahrdt auf Verachtung oder Gleichgültigkeit gegen Religion und Christenthum, auf Verderbniß der Sitten und Gesinnungen unter mehrern hier Studirenden und selbst unter manchen unserer Bürger merklich gefühlt, gefühlt, wie sehr die guten Eindrücke, wohin wir unablässig arbeiten, durch ihn gehindert und vertilgt werden, und es ist nicht unsere Schuld, wenn mancher hier Studirende leichtsinnig, und gegen das Christenthum, selbst gegen den Werth der Tugend eingenommen, in sein Vaterland zurückkehrt.“ Dazu bemerkt ein Zeitgenosse, er habe vor 36 Jahren in Halle studirt. Damals sei Saufen, Huren, Schlägereien stiften, das neue Füchseprellen, Duelliren, nächtliches durch die Gassen Schwärmen unter beständigem Wetzen mit dem Degen, in Schlafröcken und mit den Tabackspfeifen im Munde, brüllendes Vivat- oder Pereatrufen, Fenstereinwerfen, Balgen mit den Scharwächtern und Stürmen der Scharwache so im Schwange gewesen, daß er mehr als zweimal 24 Stunden gebraucht habe, um von seinem ersten Erstaunen über ein so wüstes unsittliches Studentenleben sich zu erholen. Er könne nicht glauben, daß die Sittenlosigkeit der studirenden Jugend seit Bahrdt's Zeiten noch ebenso weit gehe wie damals; wenn aber doch, so habe die Facultät den Beweis zu führen, daß Bahrdt, und Bahrdt allein an diesem Uebel schuld sei. Dieser nahe liegende Gedanke veranlaßte eine vorzügliche Satire: „Theologischer Beweis, daß der Doctor Bahrdt schuld an dem Erdbeben in Calabrien sei. Der hochwürdigen theologischen Facultät in Halle demüthig zugeeignet von Simon Ratzeberger dem Jüngern, weiland Herausgeber des berühmten Vademecums

für lustige Leute.“ 96) Der Verfasser — das war aber nicht Bahrdt, wie man allgemein glaubte, sondern der Pädagog Trapp — hatte zuerst die Facultät entschuldigt mit dem Sprichwort: auch das beste Pferd kann stolpern. Ja, habe man ihm lachend geantwortet, Ein Pferd! Aber bedenken Sie, ein ganzer Stall voll Pferde! Das verdroß ihn und er will nun den modum procedendi lehren, nach welchem jede theologische Facultät in jedem Falle recht behalten muß. Es werden zu diesem Behufe verschiedene Vernunftarten unterschieden: 1) die reine Vernunft, deren Kritik Herr Kant geschrieben hat; 2) die gesunde Vernunft, die man gewöhnlich mit auf die Welt bringt; 3) die politische Vernunft mit dem Grundsatz „La raison du plus fort est toujours la meilleure“; 4) die kaufmännische Vernunft, deren Lehren man in Garve's verdeutschtem Cicero nachlesen kann; 5) die philosophische Vernunft, welche sich mit Dingen, die keine Dinge sind, beschäftigt; 6) die pädagogische Vernunft, der man alle Fehler und alle Kräfte der Jugend ansieht; 7) die medicinische Vernunft, deren Fehler begraben werden; 8) die juristische Vernunft mit dem Wahlspruch „Quilibet praesumatur bonus etc.“; 9) die theologische Vernunst, die Königin aller Vernunftarten. Sie trat in Hildebrand auf den Hals des Kaisers, that in Sixtus V. die große Königin der Briten in den Bann und vertrieb den Dr. Bahrdt aus Heidesheim, sie schuf den Schwefelpfuhl der Hölle und den Pferdefüßler, der darin thront, und die Erbsünde, die die Hölle bevölkert. Die theologische Vernunft zerfällt nach den Parteien, die sie veranlaßt hat, in 1) heidnisch-theologische Vernunft, die den Jupiter zum Herrn der Welt und zum Sklaven schöner Weiber machte; 2) die türkisch-theologische Vernunft, die an die Taube Mohammed's glaubt und die in Omar mit der Bibliothek zu Alexandrien die Badestuben heizte; 3) die jüdisch-theologische Vernunft,

die Stäbe in Schlangen und Nilwasser in Blut verwandelte; 4) die christlich-theologische Vernunft mit drei Unterabtheilungen: 1) die christkatholisch-theologische Vernunft, die Brot, das Brot bleibt, in Fleisch, das nicht Fleisch wird, verwandeln kann; 2) die christlich-reformirte theologische Vernunft, nach welcher ein Sünder, wie Cäsar Borgia, ein Gast an der Himmelstafel werden und ein Heiliger, wär' es auch St.-Paulus selbst, zum Teufel fahren kann; 3) die christlutherisch-theologische Vernunft, nach welcher man in, mit und unter genießt, was man nicht schmeckt, ob man gleich schmeckt, was man nicht genießt. Das Recept, wonach diese letztere Vernunftart sich machen läßt, ist dieses: „Nimm ein Kind, das in lutherischer Erbsünde empfangen und geboren worden, treibe drei Tage nach der Geburt den Teufel gehörig aus, flöße ihm schon mit der Muttermilch den unverstandenen Lutherischen Katechismus und Haß gegen die Nichtlutheraner ein, bewahre es vor Zugluft und gesunder Vernunft, so bekommt das Kind lutherisch-theologische Vernunft." Wiederum eine Unterabtheilung von dieser ist die hallisch-theologische corporirte Facultätsvernunft, welche contra Bahrdtium famosum pro aris et focis streitet. Diese Facultätsvernunft hat vier Canones: 1) Wir schieben unsere Sünden dem Bahrdtio in die Schuhe, wir greifen an und sagen, daß Bahrdtius angegriffen habe; 2) was nach der gesunden Vernunft ein Widerspruch ist, das ist keiner nach der hallisch-theologisch-corporirten Facultätsvernunft; 3) wir machen unsern Gegner so schwarz als möglich; 4) alles Unheil in der Welt ist auf Rechnung des Bahrdtius zu setzen. Ehemals mußte Herr Dr. Semler diese Ehre mit dem Bahrdtio theilen. Seitdem aber Herr Dr. Semler sich Mühe gegeben hat, kein Ketzer mehr zu scheinen, ob er gleich noch fortfährt, einer zu sein, so ist es nach der hallisch-theologischen Ver-

nunft nicht mehr wie billig, daß man alles Unheil in der Welt künftig den Bahrdtium allein verantworten lasse. Wie billig fängt die hochwürdige Facultät mit dem Unheil an, das der Bahrdtius in Halle bisher gestiftet hat. Dieses hat die Facultät „merklich gefühlt", d. h. lebhaft geträumt. Was aber eine theologische Facultät lebhaft träumt, das gilt soviel und oft weit mehr, als was andere Leute deutlich sehen. Nun kann der sattsam vorbereitete Beweis im Sinne der theologischen Facultät in Halle geführt werden, daß der Dr. Bahrdt an dem Erdbeben in Calabrien schuld sei. Denn 1) was kann an dem anhaltenden calabrischen Erdbeben schuld sein als der anhaltende Zorn Gottes? Worüber kann der Zorn Gottes so lange anhalten als über die fortdauernden Ketzereien des famosen Bahrdtii; 2) entweder die theologische Facultät in Halle oder der Dr. Bahrdt muß schuld an dem Erdbeben in Calabrien sein, das fühle ich sehr merklich und also kann niemand etwas dagegen einwenden. Nun kann aber die theologische Facultät nicht daran schuld sein, weil sie nicht schuld an dem jetzigen Sittenverderbniß der Studenten und Bürger in Halle ist, also muß es der Dr. Bahrdt sein; 3) wie könnte das Erdbeben in Calabrien gerade um diese Zeit entstehen, wo der Dr. Bahrdt seinen Unfug mit dem Natürlichen treibt, wenn nicht beides als Ursache und Wirkung miteinander zusammenhinge? Solchergestalt ist bis zur theologischen Evidenz erwiesen, daß nichts als des verruchten Bahrdtii Unternehmen, die gesunde Vernunft in die Theologie einzuführen, Ursache an dem Erdbeben in Calabrien ist, sowie die theologische Facultät zu Halle merklich gefühlt hat, daß ihm das jetzt vergrößerte Sittenverderbniß in Halle zuzuschreiben sei. Nun werden zwei Vorschläge gethan, wie dem Bahrdtischen Unfug zu steuern sei, damit in Halle die bessern Sitten hergestellt werden und in Calabrien das

Erdbeben aufhören möge. 1) Man beweise ihm diesen seinen Unfug, aber mit Gründen juristischer Vernunft (weil leider die theologische Vernunft vor Gericht jetzt nicht viel mehr gilt) und beantrage sodann folgende seiner Seele heilsame Züchtigungen: a) er muß acht Tage hintereinander täglich einmal dem Herrn Dr. Semler das Unrecht abbitten, was dieser ihm angethan hat, damit er erst mürbe werde und die Gewalt eines königlichen Professors erkennen und verehren lerne; b) er muß des ebengedachten hochwürdigen Herrn Schriften corrigiren und da einen Sinn hineinbringen, wo man bisher, weder mit theologischer noch mit gesunder Vernunft einen hat finden können; c) er muß Dr. Nösselt's Vertheidigung der christlichen Religion bereichern mit 24 neuen Beweisen, die nichts beweisen, damit das Buch ferner eine Stütze der theologischen Vernunft bleiben möge; d) er muß bei Dr. Schulz die Polemik und die Dogmatik, bei Dr. Niemeyer über die theologischen schönen Wissenschaften hören; e) er muß aus J. F. Teller's, Seiler's, Burscher's, Westhof's, Götze's und anderer verdienten Theologen Schriften alle die Stellen abschreiben, die der gesunden Vernunft zum Hohn dastehen, muß sie auswendig lernen und verbotenus bei der hochwürdigen fünfgliederigen Facultät aufsagen. Ist auf diese Art sein Geist lange genug gekreuzigt worden, so werden aus Dr. Bahrdt's Schriften, besonders seinen Briefen über die Bibel, Stricke gedreht, und nun muß er auf dem großen Marktplatz zu Jena durch alle Facultäten Spießruthen laufen, bis keine Faser mehr von seinen Schriften übrig ist. Nachdem dieses vollbracht worden, wird der Dr. Bahrdt mit seinem zerrissenen Fell sogleich Landes verwiesen und von einigen theologischen Herren bis an die Thore von Konstantinopel gebracht, damit er die Christenheit nicht ferner ärgern möge. 2) Wenn der erste Vorschlag etwa aus Mangel an juristischen Beweisen unthunlich sein

sollte, so werde Dr. Bahrdt als Mitglied in die theologische Facultät aufgenommen, wie man in Civilibus einen naseweisen Menschen, der die Partei der Bürger gegen den Magistrat hält, Rathsherr zu werden nöthigt. „Bedenken Sie, meine Herren, welch ein furchtbarer Mann der Bahrdtius ist. Er allein kann nach Ihrem eigenen Geständniß mehr verderben, als Sie alle fünf wieder gut machen können. Wenn Sie nun diesen Mann zu Ihrer Partei ziehen könnten, welch ein Gewinn! Welch eine Stärke würde durch seinen Beitritt Ihre Facultät über alle theologischen Facultäten in der ganzen weiten Welt erlangen! Sie hätten alsdann auch gesunde Vernunft unter sich. Bedenken Sie, wie unüberwindlich Sie wären, wenn Sie in folgender Ordnung aufmarschiren könnten: Erstlich der sogenannte Dr. Semler mit der doppelten Lehrart voran; er versichert die Welt von seiner geraden ehrlichen Denkungsart und hüllt sich in Nebel wie Aeneas. Dann der Dr. Nösselt mit dem holdseligen theologischen Lächeln. Er sagt weder Ja noch Nein, minirt tief und läßt die Mine zu rechter Zeit springen. Ferner der Dr. Schulz mit dem Eselskinnbacken der Polemik, womit er alles schlägt, was sich nicht wehrt. Weiter der Dr. Niemeyer mit dem Lavendelwasser der schönen Wissenschaften, welches die Theologie so ambrosialisch macht, daß selbst der Teufel Lust zu ihr kriegen könnte. Dann der Dr. Knapp mit der Fackel der Exegese, die vor der gesunden Vernunft hergeht wie der Morgenstern vor der Sonne, ausgenommen da, wo die Vernunft gar keinen Vorgänger braucht. Endlich Dr. Bahrdt mit den Kanonen der gesunden Vernunft, der vollends alles niederschießt, was die vorigen noch haben stehen lassen. Sagen Sie selbst, meine Herren, wo gäb' es noch eine zweite theologische Facultät wie diese, besonders in Rücksicht auf die Kanonen? O nehmen Sie ja den Dr. Bahrdt auf! Bedenken Sie

die herrlichen Folgen dieses Triumphes über sich selbst: das Sittenverderben in Halle wird wieder in seine alten Ufer zurücktreten; in Calabrien wird kein Erdbeben mehr sein; Dr. Bahrdt wird wieder an die Tugend glauben, vielleicht gar wieder an die Theologie; alle seine Freunde, und ihre Zahl ist Legion, werden auch die Ihrigen werden; in Ihre Facultät wird gesunde Vernunft kommen, unbeschadet der ungesunden, die schon darin ist. Dann braucht es keines Scheiterhaufens für den Bahrdt und das theuere Holz kann gespart werden. Auch braucht niemand von Ihnen die Reise nach Konstantinopel mitzumachen. Kurz, jeder wird dabei gewinnen, niemand verlieren."

Indessen war auch das Buch, welches der Zankapfel gewesen, mit kursächsischem Privilegium erschienen.[97]) Die Zeitgenossen, froh, dem alten System mit seinen Grillenfängereien entflohen zu sein, hielten es für ziemlich unnütz. Nicht 500 Menschen in ganz Deutschland und nicht 50 Studenten auf allen deutschen Universitäten würden es lesen. Gerade wie es scheint durch die Anklage, als gefährde er die Sittlichkeit der halleschen Studenten, bewogen, reichte Bahrdt (1785) einen Studenten-Oekonomie-Verbesserungsplan in Berlin ein und veröffentlichte zum Aerger der theologischen Facultät seine Schrift, die manchem wie ein Stein im Magen lag, über das theologische Studium.[98]) Sie beginnt mit dem Vorwurf, daß jetzt die Studenten unnütze Dinge lernen müßten und zu ihrer Amtsführung nicht gehörig vorbereitet würden. Der Theologie Studirende soll künftiger Volkslehrer werden, ein Muster und Rathgeber seiner Gemeinde in Wirthschaft und Kinderzucht. Wozu da Dogmatik, theologische Moral, Polemik, wozu Kirchenhistorie und orientalische Sprachen? Das alles ist unnützer Wust. Die Theologie, über welche gelesen wird, braucht der Volkslehrer nicht, sondern nur die Religion, über welche nicht gelesen

wird. Welche Vorlesungen soll denn nun der Theolog hören? Philosophie, natürliche Religion, Neues Testament, Naturgeschichte, Physik, Anatomie, Arithmetik und Geometrie, Römer und Griechen (denn die befreien den Geist von den Fesseln des Aberglaubens), Geschichte und Literatur, Heilkunde, Pädagogik, Sokratik, Rhetorik, Stil, Declamation, und im letzten Semester soll dem Studenten ein nothdürftiger Begriff von gelehrter Theologie beigebracht werden. Das war auf Bahrdt'schem Standpunkt consequent. Wenn das Christenthum auf die paar Sätze des Naturalismus reducirt wird, so sieht man nicht ein, was noch die Theologie als Wissenschaft der positiven Religion soll. Die theologischen Facultäten waren zum Schicksal der Klöster reif. Bahrdt's Schrift sollte so recht das ganze theologische Nest zerstören. „Indessen war doch das Geschrei einzelner verlorener Schildwachen des christlichen Zion alles, was auf diese Schrift erfolgte.“ Aber es hieß nunmehr, Bahrdt werde von den Illuminaten förmlich besoldet, gegen das Christenthum und für den Naturalismus zu schreiben, er sei ein theueres Werkzeug des unheiligen Stuhls, der Herold des hereinbrechenden naturalistischen Reichs. Man werde künftig in diesem Reiche von seiner Flucht aus Dürkheim die Jahre zählen, wie bei den Türken von der Flucht Mohammed's.

Am 19. Mai 1786 starb der Hauptpastor Götze. Bahrdt konnte die Gelegenheit nicht ungenutzt vorübergehen lassen, seinem alten Gegner noch einen Streich zu spielen. Er schrieb eine „Standrede am Sarge des weiland Hochwürdigen und Hochgelahrten Herrn Johann Melchior Götze, gehalten von dem Kanonikus Ziegra“.[99]) Ziegra, der Herausgeber der Schwarzen Zeitung und Götze's Streitgenosse, war bereits 1778 gestorben und „man hat in seiner Hirnschale nichts als Wasser, in seinem Leibe aber einen

außerordentlich großen Magen gefunden". Dieser „weiland anerkannte und geborene Schafskopf" wird hier von Bahrdt aus dem Reiche der Todten citirt und muß Götze'n die Leichenrede halten. Darin werden zuerst Götze's Leiden geschildert, die ihm die Thaten der Aufklärer zufügten, sodann die Freuden. Zu den letztern gehört, daß der ruchlose Bahrdt ohne Amt, ohne Brot, ohne Aussicht aus dem Lande muß. „Sehen Sie, meine Geliebten, so viel, so herzerquickende Freuden hatte die Hand des Himmels wie Rosen auf den Lebenspfad unseres Götzius gestreut, und mit dem Andenken derselben hatte sie auch in seinen letzten Augenblicken Trost und Heiterkeit in seine Seele gegossen, sodaß er ganz in dem berauschenden Genusse derselben entschlief. Noch eine Secunde vor seinem letzten Athemzuge ließ er sich Lessing's «Nathan» bringen und schwang seine matten Arme heldenmüthig, um ihn den Flammen des Kaminfeuers zu übergeben. «Fahre hin in das Feuer, das schon längst deines Vaters Seele verzehrt! Vater, in deine Hände —» hier sank die Kraft seiner Rede und er verschied." Dr. Röpe, Götze's Ehrenretter, nennt die Standrede das Nonplusultra aller Gemeinheit und einen Hohn auf den dahingeschiedenen Streiter Christi. Bahrdt dagegen betheuert: „Es war wahrhaftig nicht meine Absicht, den Mann zu beschimpfen (denn ich erzählte ja ohnehin nur seine wirklichen Gesinnungen und Handlungen, nur daß ich sie in ein komisches Licht stellte), sondern um die ganze orthodoxe Partei einmal zu necken und die Lacher gegen sie aufzuregen. Und diese hatten ja diesen jovialischen Schwank tausendfach an mir verdient." Auf dieses Selbstgeständniß hätte bei seiner Aburtheilung Dr. Röpe ebenso sehr achten sollen wie auf das, was Bahrdt weiter sagt: „Der selige Götze war in seiner Art wirklich ein gelehrter und durch manche gute Seiten seines Charakters achtungswürdiger Mann; selbst

seinen hämisch scheinenden Ausfall auf mich (S. 235) habe ich seinem bona fide irrenden Verstande, nie seinem Herzen zugeschrieben.“ Auf Grund solcher Stellen wird wol Dr. Röpe in Zukunft ein milderes Gericht über Bahrdt ergehen lassen, vielleicht daß er ihn gar als Eidhelfer annimmt in Sachen seines Hauptpastors. Uebrigens wurde Bahrdt noch bei lebendigem Leibe für seine Standrede gezüchtigt mit einer „Standrede am Sarge des weiland hochgelahrten K. F. Bahrdt“ (Berlin 1787) — eine Parodie, die dem Original nicht gleichkommt.

Dr. Bahrdt bei Halle auf seinem Weinberg.[100])

Nach Friedrich's des Großen Tod gab Bahrdt seine akademischen Vorlesungen freiwillig auf und entsagte auch dem forum academicum. Seine Gesundheit hatte durch literarische Ueberanstrengung gelitten, sein Arzt Goldhagen rieth ihm zu einer Veränderung der Lebensweise. Da entschloß sich Bahrdt (im Juli 1787) den eine halbe Stunde nördlich von Halle in anmuthiger Gegend gelegenen Alboni-co'schen Weinberg für 3000 Thlr. zu kaufen, errichtete daselbst ein Wohn- und Kaffeehaus, und der Doctor Theologiae wurde Restaurateur, Traiteur, Cafétier, Billardeur, Wirthshausvater und wie man ihn weiter benannte. Auswärtige Freunde wollten an diese Verwandlung nicht glauben. „Nicht ein, sondern mehrere hier Durchreisende“, schrieb ihm Rütz aus dem Haag, „haben mir erzählt, daß Sie statt des gelehrten Stabes den Kaffeetopf ergriffen hätten. Ob ich gleich die Metamorphose mit einem ungläubigen Lächeln beantwortet habe, so wünschte ich gleichwol, um den schadenfrohen Glauben anderer, zur Erbauung meines freundschaftlichen Unglaubens, einreißen zu können, daß Sie gütigst mir selbst meldeten, wie es mit Ihrem

gegenwärtigen gelehrten Wandel stehe." Indessen machte er wirklich einen so vorzüglichen Wirth, daß einige meinten, jetzt erst habe er die ihm angemessenste Lebensstellung gefunden. Nicht als ob er und seine Familie sich mit Bedienung der Gäste befaßt hätten, das wurde von seinen Dienstleuten besorgt, aber sein ausgezeichnetes geselliges Talent gehörte seinen Gästen. Er setzte sich mit ihnen an den Tisch und machte es sich zur Pflicht, dieselben mit guten, angenehmen und gelehrten Gesprächen zu unterhalten, überzeugt, ein Student könne hier bei einem guten Mittagsbrot für 6 Gr. ebenso viel profitiren als in einem Collegio. Er selbst erzählt: „Früh stehe ich auf, genieße des frohen Anblicks der gegen mich über aufgehenden wohlthätigen Sonne und dann setze ich mich an meinen Arbeitstisch" — denn er hatte nicht, wie einige glaubten, die theologische Harfe an den Weidenbaum gehängt. „Allererst gegen den Mittag widme ich mich meinen Gästen oder finde in deren Abwesenheit Vergnügen und Zeitvertreib in der Beobachtung meiner Arbeitsleute im Weinberge. Frei von den Fesseln eines öffentlichen Amtes suche ich, soviel ich kann, der Welt und mir selbst zu nützen, und erlaube es einem jeden von mir zu denken was er will." So war in Bahrdt's Weinberg für Seele und Leib gleich gut gesorgt. Man aß bei ihm gut und wohlfeil (die Preise waren angeschlagen), die schönsten Kirschen, Aprikosen und Weintrauben standen hier zum Verkauf. Die Frequenz war darum auch so groß, daß vier Stuben und ein großer Saal die Gäste, deren oft 4—500 anwesend waren, bisweilen nicht fassen konnten. Jeder Fremde, welcher durch Halle reiste, wollte den großen Doctor als Gastwirth sehen. Trat ja einmal Abnahme im Besuche ein, so wurden Declamationen, Weinlesen, Vogelschießen, Feuerwerke, Hahnenschlagen, eine neue Art Kuchen angekündigt, und nie ver-

fehlten solche Lockungen ihren Zweck. Auch absonderliche Kunststücke wurden von Bahrdt nicht verschmäht. So gab er einst einer Bauernfrau 8 Gr., um in Halle bekannt zu machen, „Bahrdt habe sich ertränkt". Nun eilte alles hinaus, den ertrunkenen Doctor zu sehen, und die 8 Gr. trugen reichliche Zinsen. Um sich recht in den Handwerkskunstgriffen festzusetzen, ließ er den erfahrenen Wirth aus Schkeuditz kommen, der ihm lehren sollte, den auf seinem Weinberg gezogenen Wein in Pontac, Medoc, Ungarischen und andere Sorten Weine, die er in Zukunft seinen Gästen vorzusetzen gedachte, umzuschaffen. Bahrdt, dem muntern, aufgeräumten Wirthe, der mit so viel Laune, Feuer und Anmuth erzählen konnte, daß alles an das Ende der Tafel sich drängte, wo er saß, und seiner Wirthschaft ist viel Böses nachgesagt worden. Er sei, hieß es, ein flotter Bursche und mache viele Bursche flott. Er erklärte dagegen, bei ihm sei nicht der Ort, wo junge Leute den Schweiß ihrer Aeltern verprassen könnten, denn er erlaube hier weder Unanständigkeiten noch Prellereien. Einmal ging das Gerücht, er habe Falschmünzer bei sich. Es war dadurch entstanden, daß sein Großknecht auf dem Weinberg einen Zahlpfennig gefunden hatte, den er für eine Goldmünze hielt. Eine oft gehörte und selbst in Schriften verbreitete Nachrede war, daß in Bahrdt's Weinberg sittenlose Mädchen unterhalten würden und seine eigenen Töchter wurden damit in unangenehme Beziehung gebracht. Bahrdt nannte das eine niedrige, sein Vaterherz verwundende Verleumdung. Und damit stimmen die Urtheile der Zeitgenossen. Benkowitz sagt: „Nicht die geringste Spur von Unanständigkeit war zu finden. Die Gesellschaft, die sich da versammelte, bestand aus ehrliebenden Personen, die an diesem Orte keine unerlaubten Vergnügungen suchten. Die größte Zahl machten Studenten aus; zu diesen aber gesellten sich

oft Professoren und Offiziere mit ihren Gemahlinnen, und an Sonn- und Festtagen traf man Menschen aus allen Klassen an, weil jedem der Zutritt erlaubt war. Die Töchter des Doctors sah man nur selten und sie führten eine äußerst sittsame und eingezogene Lebensart." Ebenso erzählt der neugierige Dressel in seinen „Reisen", der selbst in Bahrdt's Küche seine Augen schweifen ließ: „Ich konnte nichts entdecken, was auch nur einen Schein von unmoralischen Anlagen verrathen hätte. Einmal begegnete mir eine von seinen Töchtern, die aber ein bescheidenes, mehr schüchternes als freches Wesen in ihrem Vorbeigehen bewies, und sich still in eine Nebenstube zu ihren Geschwistern verfügte. Auch fragte ich nachher meinen Gefährten, ob sich denn niemals mehr Personen vom weiblichen Geschlecht hier blicken ließen als die Töchter des Herrn Dr. Bahrdt und seine Haushälterin. Keine andere, antwortete er, es sei denn, daß jemand aus Halle mit seiner Frau und seinen Töchtern herauskommt und hier mit speiset, welches aber auch nur selten geschieht." Die Hauptperson in der Wirthschaft war seine Magd Christine, die gut backen und kochen konnte. An dieses verrufene Geschöpf knüpft sich Bahrdt's tiefste Erniedrigung. Die Magd wurde zum Eheteufel, dem die rechtmäßige Gattin weichen mußte. Er hat auf letztere in seiner Selbstbiographie ein nachtheiliges Licht fallen lassen, klagend, daß sie nergelig und eifersüchtig sei, als ob der Herr Doctor ihr nicht (leider nur zu viel!) Ursache zur Eifersucht gegeben hätte. In dem Roman „Ala Lama"[101]) stellt er seine Gemahlin unter dem Bilde einer faulen und verschwenderischen Indianerin vor, welche eine ganz vortreffliche Sklavin (Christine) gekauft, aber auf dieselbe so eifersüchtig und ihrem Mann so unerträglich geworden sei, daß er, um sie besser einzuschränken, seinen Aufenthalt in der Stadt verlassen und sich aufs Land be-

geben müssen. Alle Personen des Romans handeln dumm und niederträchtig, nur Eine klug und ehrlich, und die heißt natürlich Pogona, d. i. Dr. Bahrdt. Auch zugegeben, daß Bahrdt's Frau ihre Schwächen hatte[102]) — welcher Mensch hätte sie nicht? — es zeigt von Gemeinheit der Gesinnung, in die er in diesen letzten Jahren seines Lebens versank, daß er seine eigene Gemahlin öffentlich an den Pranger stellen und einer unsittlichen Person, noch dazu ohne geistige oder körperliche Vorzüge[103]), die Stellung und Rechte der Hausfrau einräumen konnte. Seine Freunde schüttelten verwundert den Kopf, daß ein „im ganzen genommen schmuziger, gar nichts Angenehmes habender und nur für einen Grenadier geschaffener Fleischklumpen den Gemahl einer liebenswürdigen, sanften und in den Augen der Kenner ihren Werth behaltenden Gattin" an sich ziehen konnte. Diese Verirrung schien unbegreiflich von dem „Ersten der Weisen, auf den so viele Tausende der Menschen ihr Aufsehen gerichtet, dem sie ihre Aufklärung verdankten, dem sie, wenn sie ihn vor sich gehabt, oft selbst bei dem Beweis dieser und jener Wahrheit die Füße geküßt haben würden". Die verstoßene Gattin lebte bei ihrem Bruder Volland, Prediger zu Ammera bei Mühlhausen in Thüringen, der auch der treue Anwalt seiner Schwester geworden ist (Not. 1). Grobe und feine Witze sind über Bahrdt's Christiniade gemacht worden. Er hatte in einer Jugendschrift (S. 211) in der Sarah das Neue Testament, in der Magd Hagar das Alte Testament versinnbildet gefunden. Dieses, meinte man, werde er jetzt wol umgekehrt zu deuten suchen.

Bahrdt hatte seinen Weinberg nicht blos zum Zwecke der Gastwirthschaft gekauft. Er gedachte hier das letzte große Project, das seinem Haupt entsprang, zu verwirklichen. Er war ein alter Maurer. In England hatte ihn

der Großsecretär der Britannischen Loge, Hesseltein, in Gegenwart des Weltumseglers Forster in die Loge aufgenommen und alle drei Grade ihm ertheilt. An der deutschen Maurerei fand er nach seiner Rückkehr keine Freude bis zum Jahre 1781, in welchem ihn der Reichskammergerichtsassessor von Ditfurth in Wetzlar wiederum für Maurerei erwärmte. Also angeregt, mochte er es für so übel nicht halten, selbstthätig in das Getriebe der Maurerei mit einzugreifen. Die Hauptidee gebar sein Kopf in einer Nacht, da er vor gichtischen Schmerzen nicht schlafen konnte (1784 oder 1785). Er theilte einigen Freunden den Plan mit, eine Gesellschaft der XXII verbündeten Maurer oder eine Deutsche Union zu gründen. Auch Studenten nahm er als selbstbestallter Meister vom Stuhle auf um einen civilen Preis und ohne viel Umstände. Dazu war nun sein Weinberg ein Ort, wie man ihn nicht besser wünschen konnte. Er hielt hier mehrmals Loge, in welcher er durch vortreffliche moralische Reden die jungen Mitglieder zu fesseln wußte. „Nach geendigter Loge ward dann die Ordensmoral durch Bier und Branntwein abgeleitet, und der hochwürdige Meister vom Stuhl setzte sich unter unziemlichen Schwänken mit den durchs Feuer geläuterten jungen Ordensbrüdern an den L'Hombretisch oder ging in die Küche und half niedliche, gewürzige Würstlein stopfen." Die hallesche Loge that dem Einhalt, aber im Großen und in der Ferne schritt die Sache weiter. Was wollte die Deutsche Union? [104]) Es ließ sich voraussehen, daß nach Friedrich's II. Ableben eine Reaction eintreten, die Aufklärung in Gefahr kommen werde. Nebel begannen schon aufzusteigen. Was war natürlicher als der Wunsch, ein Mittel zu finden zur Rettung des gefährdeten Kleinods. Das Panier der Aufklärung aufrecht zu erhalten, dazu sollte die Deutsche Union als eine von allem Spielwerk gereinigte Loge dienen. Sie führte auch

den Namen Schottische Maurerei oder Ritterschaft vom flammenden Stern. Bahrdt nennt sie das Werk, ja das Reich Gottes, sie sollte das Königsfest im Evangelium sein. In der ersten Zuschrift an die Freunde der Vernunft, Wahrheit und Tugend heißt es: „Wie? sollten die Weisen allein kalte Menschen sein, die sich begnügen, ein Kleinod zu besitzen, ohne von dem Wunsche zu glühen, die Menschheit durch Mittheilung desselben zu beglücken? Nein, Männer der Nation, diese Schande treffe nie euch und die Wahrheit!" Das Erforderniß zum Beitritt war: Liebe zur Aufklärung (aber nicht zur Aufklärung des Fragmentisten oder des Horus[105]) und der Wunsch nach einem durchgreifenden, den strengsten Gesetzen der Moral angemessenen Mittel zur Verbreitung derselben. Die Eingeladenen konnten ihre Antwort adressiren an den Inspector Müller in Kalbe, den Rector Sangerhausen in Aschersleben, den Oberamtmann Bartels, Dr. Weber und Professor Erhard in Halle, Professor Voigt in Gotha, G. R. Baldinger in Marburg, Professor Hassenkamp in Rinteln. Beifällige, zum Theil begeisterte Antworten liefen von Hofrath Ritter in Großglogau, Professor Robert in Marburg, Consistorialrath Coners in Ostfriesland, Kirchenrath Sintenis in Zerbst, Freiherrn von Knigge, Eichhorn in Jena, Hufnagel in Erlangen und vielen andern ein. Eichhorn z. B. schrieb zurück: „Es gibt kein souveränes Mittel gegen die Feinde des Menschenwohls als das von Ihnen in Vorschlag gebrachte." Nach eidlichem Angelöbniß des Schweigens ging an die Eingeladenen ein „Vorläufiger Plan der Deutschen Union". Darin wird als Zweck der Union angegeben: wahre Aufklärung, Entthronung des Fanatismus und moralischen Despotismus; als Mittel: Anziehung des Buchhandels, Gründung eines allgemeinen politisch-literarischen Intelligenzblattes, Einrichtung von Lesegesellschaften, geheime

Correspondenz. Zur Mitgliedschaft sind alle Menschen berechtigt, ohne Unterschied des Standes und der Religion, wenn sie nur Aufklärung und Rechtschaffenheit lieben. Die Mitglieder, mit einem Kreuz von Messing und einer blauen Papiercocarde decorirt, zerfallen in Aldermänner, Männer und Jünglinge. Das Ordensritual ist 1) im schönsten Lichte J. H. S.[106]) an der Wand im Rücken des Meisters, von kleinen brennenden Lampen gebildet; 2) ein Tisch vor dem Meister, worauf ein Todtenkopf steht, aus welchem Rosen oder andere Blumen hervorblühen, als Symbol der Unsterblichkeit; 3) vor dem Todtenkopf ein Teller mit Brot und Wein. Für die Sachen des Ordens errichtete Bahrdt auf seinem Weinberg ein besonderes Comptoir, worin er mit einem Secretär das ganze Jahr 1788 arbeitete. Mit der Union und deren Zweck stehen auch mehrere Schriften Bahrdt's in Beziehung. So zuerst sein „Zamor"[107]), gerichtet gegen die mit dem gröbsten Fanatismus und finstern Katholicismus verhunzte deutsche Maurerei, auf deren Ruin eben die Deutsche Union errichtet werden sollte. So ferner sein Büchlein „Ueber Preßfreiheit und deren Grenzen"[108]) worin er enthusiastisch die Freiheit fordert, zu reden und zu denken. „O ihr Tyrannen der Menschheit", ruft er aus, „die ihr das eiserne Scepter des Gewissenszwangs in Schutz genommen habt, tretet herzu, leset und prüfet mich! Zwar sind euere Stirnen mit Erz bepanzert und euere Rücken mit Juchten bespannt; aber dies Erz will ich zerschlagen, diese Haut zerreißen, daß ihre meine Streiche fühlen und mindestens heulen sollt, wenn euere Stimmen des harmonischen Einklangs der Wahrheit nicht mehr empfänglich sind." Das Recht besonders, über Religion seine Gedanken mitzutheilen, darf gar nicht eingeschränkt werden, weil es keinen Fall gibt, wo der Gebrauch desselben dem Staate oder dem Rechte einzelner Menschen einen wirklichen

Schaden thun könnte. Die Throne stehen fest ohne herrschende Lehrform. „Gebt mir Joseph's Macht, ich will auf meinem Thron so ruhig sein als er, der Katholiken beherrscht, wenn auch mein ganzes Volk aus Atheisten bestünde." Nur Zoten und Schimpfreden aus dem Munde der Packknechte sollten in keinem Staate an Schriftstellern geduldet werden. Die Schrift ward von der einen Partei viel gerühmt und selbst vom königlichen Kammergericht in Berlin als Norm angenommen im Streite des Dr. Starck gegen die Herausgeber der „Berliner Monatsschrift". Andere nannten es ein rasendes Büchlein und was Bahrdt forderte, Preßflegelei. Endlich veröffentlichte noch Bahrdt seine Schrift „Ueber Aufklärung und deren Beförderungsmittel"[109]), größtentheils ausgeschrieben aus seinem System der moralischen Religion.

Die Deutsche Union wurde bald ausgeschrien als ein Wechselbalg des Illuminaten Weishaupt. Es ergab sich als öffentliches Geheimniß und wurde inter pocula et coram mulieribus erzählt, ihr Oberhaupt sei der Exdoctor der Theologie, modo Schulmeister zu Gibeon, nunc Kaffeewirth zu Bassendorf bei Halle, Bahrdt, im Hintergrunde, aber ziemlich verdeckt, stehe Vater Weishaupt. Man vermuthete allgemein eine Finanzoperation (daher auch, wegen des jährlichen Beitrags von 1 Thlr., Thalerunion genannt). Bahrdt hat diese Vermuthung zurückgewiesen, er nennt sie die albernste Lästerung. Die liebe Union habe ihm in einem Jahre 1000 Thlr. gekostet. Die Sache wird sich wol verhalten wie mit den meisten seiner Unternehmungen. Der ideale Zweck war Aufklärung, der reale, das Geld und der Absatz seiner Bücher, dabei nicht vergessen.[110]) Den Sturz der Union führte die Schrift vom Geheimrath Bode in Weimar: „Mehr Noten als Text"[111]) herbei, worin das ganze Getriebe des Ordens sammt den Namen der wirk-

lichen und angeblichen Mitglieder aufgedeckt wird. Die Mitglieder wurden stutzig. Einige (wie der weimarische Legationsrath Bertuch und der Oberamtmann Bartels) sagten sich von dem Corpus mysticum öffentlich los[112]), andere (wie der Generalchirurgus Theden und der Hofrath Herz in Berlin) erklärten, daß ihre Namen fälschlich und durch eine Lüge in der Liste der Mitglieder aufgezeichnet stünden. Knigge, der von dem berüchtigten politischen Inquisitor Aloisius Hoffmann, Professor der praktischen Eloquenz in Wien, als Bahrdt's treuer Bundesgenosse und Mitstifter der Union bezeichnet wurde, erwiderte nicht mit vollem Grund der Wahrheit: er kenne Bahrdt von Person gar nicht, habe nie mit ihm in Briefwechsel gestanden, von der Deutschen Union wisse er weiter nichts, als daß man ihm wie tausend andern den Plan derselben vorgelegt habe.[113])

Mit der Deutschen Union hängt das Gerücht zusammen, daß Bahrdt eine förmliche Deistensekte im preußischen Staate habe gründen wollen.[114]) Er machte wirklich (1785 oder 1786) eine Reise nach Berlin und hatte eine Zusammenkunft mit dem Prediger Johann Heinrich Schulz in Gielsdorf, der, weil er aus Gesundheitsrücksichten, wie er sagte, statt der runden Perrüke einen Zopf trug und seine Lehren auf den Fatalismus gründete, nachmals suspendirt wurde (1792). Von ihm hat Bahrdt wahrscheinlich seinen Determinismus überkommen, den er in der Selbstbiographie klüglich zu verwerthen weiß. „Der Determinismus", sagt unser Aufklärer, „ist in der Theorie wahr und unwiderleglich. Aber in praxi muß jeder vernünftige Mensch so handeln, als ob er der freieste Herr seiner Handlungen und Schicksale wäre. Unsere heutigen Philosophen predigen ihn unvorsichtig von den Dächern, da er doch eigentlich nur vor die Sterbebetten gehört." Schulz ging noch über Bahrdt hinaus. Dieser gestand mit einer Art von Betrübniß, der

Zopfprediger habe ihm die letzten Reste von Hochachtung gegen Bibel und offenbarte Religion wegdisputirt. Als Schulz sogar Moral und Religion auseinanderreißen wollte[115]), weil wir von Gott nichts als sein Dasein wüßten, sonach aus der Lehre von Gott keine Bewegungsgründe zur Tugend hernehmen und durch sie die vernünftige Moral unterstützen könnten, hielt Bahrdt ihm vor: „Wenn der Gott, den ich anbete, die gemeinschaftliche Glückseligkeit seiner Menschen will, und wenn diese sein einziger und unveränderlicher Zweck ist, so folgt, daß alles, was allgemein gethan und beobachtet das Wohl des Menschen entscheidend befördert, ein ansnahmsloses Gesetz dieses Gottes sein muß, von dessen Verbindlichkeit sich kein Mensch eigenmächtig zu eximiren berechtigt sein kann.“[116])

Wir reihen daran seinen Streit mit Johann August Starck, vorher Professor der Philosophie an dem akademischen Gymnasium zu Mitau, damals Oberhofprediger zu Darmstadt. Der hatte mit seinen „Freimüthigen Betrachtungen über das Christenthum“ (Not. 69), einem „Buch voll Geist und Wahrheit“, in den Augen der Aufklärer Gnade gefunden, war aber dann gänzlich mit ihnen zerfallen. Gedike und Biester erklärten und bekämpften ihn als heimlichen Anhänger des Jesuitismus, der sogar die Tonsur habe. Von da ab wurde der Mann dem Publikum zum Räthsel. Eine Rechtfertigungsschrift Starck's[117]) mit anstößigen Stellen wider die Vernunftreligion hatte die Walther'sche Buchhandlung in Leipzig in Verlag genommen. Diese, in Verbindung mit der Deutschen Union stehend, trug Bahrdt eine Widerlegung auf, die an die Starck'sche Schrift gleich mit angedruckt werden sollte. Als Starck davon hörte, ließ er den in Halle begonnenen Druck durch seinen Geschäftsträger inhibiren. Nun wurde Starck's Schrift besonders gedruckt und ihre Beleuchtung von Bahrdt[118])

erschien hinterdrein. Die Buchhandlung hatte im aufklärerischen und kaufmännischen Interesse — denn keines andern Schriftstellers Sarkasmen beförderten den Absatz so gut als die Bahrdt'schen — an Starck ebenso unrecht gehandelt als Bahrdt, der von Starck ehedem in Schutz genommen und auf seine Anregung unterstützt worden war. Bahrdt gesteht dies selbst zu, jedoch die Wahrheit, das Idol seines Lebens, habe ihm die Feder in die Hand gedrückt. Die Wahrheit aber concentrirte sich für diesen Fall in dem Satz: „Unter allem, was dem Menschen heilig sein muß, ist der freie Gebrauch der Vernunft und das Recht, sie über alle Priester, Orakel und Fürstenbefehle zu erheben, das heiligste; und unter allen Ungeheuern, gegen welche man kämpfen muß, ist Fanatismus oder Anhänglichkeit an Sektenreligion das scheußlichste." Es ist aber nur die Frage, ob im vorliegenden Falle vor allen andern er als Stimmführer auftreten mußte.

Ohne seine Schuld wurde Bahrdt um diese Zeit auch noch in einen recht verdrießlichen Handel verwickelt mit dem Hofrath und Professor der Medicin Gruner in Jena. Das war ein bizarrer und hitziger Mann, dem weder die Haute-Volée Jenas vergessen konnte, daß er sein Dienstmädchen zu seiner Frau erhoben, noch seine Amtsbrüder, daß er in seinem „Almanach für Aerzte und Nichtärzte" manchem manche Wahrheit gesagt hatte. Es erschienen Pasquille gegen ihn mit Schimpfereien wie von Barbierjungern, Fiakerknechten und Matrosen. Darunter war vornehmlich eins anstößig unter dem Titel: „Wie muß es ein Professor der Arzneigelahrtheit anfangen, um bei weniger Sprach- und Literaturkenntniß und ohne reelle Thätigkeit in kurzem berühmt zu werden und in Sachen, die er theils gar nicht, theils nur obenhin versteht, für einen competenten Richter zu gelten? Eine Preisschrift, die vermuthlich weder mit einer silbernen noch

goldenen Medaille gekrönt werden möchte. Dem Herrn Hofrath Chr. G. Gruner in Jena unterthänigst gewidmet von Clemens Blasius" (1786). Bahrdt, der sich damals viel mit Medicin beschäftigte und ernstlich damit umging, sich in Jena den medicinischen Doctorgrad zu erwerben — die Sache scheiterte daran, daß sich Bahrdt einem kleinen Colloquium und zwar ad aedes, bei den einzelnen Facultätsgliedern (nicht wie gewöhnlich in consessu facultatis), wovon die Facultät um ihrer Ehre willen nicht absehen zu können meinte, nicht unterwerfen wollte[119]) — wurde als Verfasser genannt. Der leidenschaftliche Gruner rückte in seinen „Almanach" (1787) einen „Epilog an Herrn Dr. Bahrdt" ein, worin es heißt: „Trefflicher Mann! Sie haben Gott, Christus, Religion, Tugend und wahre Ehre längst verrathen und den Pastor Götze nach dem Tode in biblischen Ausdrücken gebrandmarkt: darf ich mich wol wundern, wenn Sie einen ehrlichen Mann, der Sie, nach eigenem Geständniß, nie beleidigt hat, lächerlich zu machen suchen?" Auf solchen Epilog erhärtete Bahrdt eidlich, daß er von dem Buchdrucker Dost gehört habe, der Bergrath Müller in Halle sei Verfasser. Obgleich nun Dost, dienender Bruder bei der Loge, das Gegentheil beschwor, erklärte doch Gruner Bahrdt öffentlich für einen rechtschaffenen Mann und holte dafür den Bergrath weidlich herum in einem Sendschreiben[120]), welches mit den erbaulichen Worten anhebt: „Es ist doch lauter Schurkerei in der aufgeklärten Welt." Es blieb ungewiß, ob Müller blos Druckbesorger (unter dem Namen Donneberg) oder wirklich Verfasser des Blasius war.

Der gefangene Doctor.[121])

Nach Friedrich II. hatte Friedrich Wilhelm II. den Thron bestiegen, mit dem Gefühl, daß die Grundsäulen

des christlichen Glaubens wankten. Diese Stimmung benutzte Wöllner, der geistliche Minister, zu dem bekannten preußischen Religionsedict (9. Juli 1788). Der König erklärt darin die Aufrechthaltung der christlichen Religion in ihrer ganzen Würde und ursprünglichen Reinigkeit, wie sie in der Bibel und den Symbolischen Büchern jeder Confession gelehrt wird, gegen die elenden und längst widerlegten Irrthümer der Socinianer, Deisten und Naturalisten, für eine seiner ersten Regentenpflichten. Theologen, Philosophen und Männer des Rechts erhoben sich gegen das Edict. An hundert Gegenschriften erschienen. Darunter machten zwei besonderes Aufsehen: ein „Commentar über das Religionsedict“ [122]) und „Das Religionsedict ein Lustspiel“. [123]) Der unhöfliche „Commentar“ zieht tüchtig los auf die Cohorte rechtgläubiger Dickbäuche und ihre heiligen Kniffe. Ueber das Trinitätsdogma heißt es darin: „Welcher Widerspruch! welches barbarische Geschwätz! Diese Lehre ist nicht Lehre der Bibel, sondern Lehre der verwirrten nicänischen Pfaffen und des halbverrückten Athanasius, der selbst nicht einmal recht wußte, was er wollte.“ Das ehrenrührige „Lustspiel“ führt Wöllner's guten Freund, den Pastor Blumenthal zu Micheln, der, wie Bahrdt wußte, mit Vergnügen sah, wenn Herr Kasimir Lauge einmal tüchtig gelaugt wurde, ein, ein kleines vermuztes Geschöpfe mit einem dürren Gesicht, spitziger Nase und trüben Augen. Der kommt des Abends spät nach Hause und ist dermaßen betrunken, daß zwei Bauern seiner Gemeinde ihn führen müssen, während ein dritter ihm die unterwegs verlorene Perrüke nachträgt. Nachdem sein Magen sich des überflüssigen Inhalts entleert hat — Schinken, Cervelatwurst, Melonen, Kappern, Lachs in einer Sauce von Wein strömen auf den Erdboden hin — da fällt ihm auf Erinnerung des Großknechts ein, er soll für Bruder Wöll-

ner ein Religionsedict machen. Mitten im Katzenjammer der Trunkenheit nimmt er die Ausfertigung in Angriff. Da kann sich ein anwesender Candidat, Kluge, der heimlichen Bemerkung nicht enthalten: „Gott! ein besoffenes Schwein der Concipient eines Religionsedicts." Der zweite Aufzug zeigt Blumenthal in Berlin, wo er als Günstling des Ministers mit Suppliken bestürmt wird. Im Hotel klagt er über Vapeurs und Appetitlosigkeit, sowie aber der Wirth den Rücken wendet, fällt er gierig über Schüsseln und Flaschenfutter her. Der fünfte Aufzug spielt im berliner Thiergarten zwischen den Kaffeebutiken, wo Handwerker und Philosophen im bittern Tadel über das neue Edict sich ergehen, währenddessen der Kronprinz mit einigen Vertrauten knirschend hinter einer Hecke steht und sagt: „Geist meines Onkels, umschwebe mich, leite mich, bis ich zum Ziele gelange, wo ich ganz in dir leben und wirken werde! Dann sollen alle die Großinquisitors und Geisterseher und Rosenkreuzer ihren Lohn bekommen für alle die Schande, die sie dem preußischen Staat und Throne zugefügt haben." Engelstimmen rufen: Amen! Amen! Der dritte und vierte Aufzug sind nur angedeutet und von anderer Hand ausgeführt.[124]) Das injuriöse Libell mit seinen (wie Ebeling gut bemerkt) massiven Contouren mittels Kohle auf ungetünchter Mauerwand machte Aufsehen. Der Verdacht der Autorschaft fiel auf Bahrdt, den sein Secretär in Sachen der Deutschen Union, Röper, in Berlin denuncirt hatte. Er wurde infolge einer königlichen Cabinetsordre (2. April 1789) auf seinem Weinberg arretirt, in ein ungemüthliches Gefängniß, die sogenannte Priesterstube, gebracht und die Untersuchung eingeleitet. Da sank sein Muth bedeutend, sehr trübe Gedanken durchschüttelten ihn. Er erinnerte sich, daß Lavater aus seiner Silhouette geweissagt hatte, er werde keines natürlichen Todes sterben.

„Es sollte mich doch ärgern", dachte er, „wenn dein Verhängniß eine alte Sage dieses Schwärmers zufälligerweise bestätigen und sie in den Augen seiner blinden Anhänger zur Weissagung erheben sollte." Dazu kamen noch kränkende Satiren, die eine unter dem Titel „Dr. Bahrdt's Gefangenschaft"[125]), ein witzloses Ding, worin Bahrdt mit seiner Christiniade herumgeholt wird; ferner „Die Deutsche Union in den letzten Zügen"[126]); weiter ein Trauerspiel „Die Ketzer"[127]), wonach Bahrdt von sechs Teufeln in seinem Gefängniß gepackt und zum Kamin hinaus entführt wird. Er erbietet sich zwar als Lösegeld ein Werk in sechs Bänden zu schreiben, welches die Existenz der Hölle unwidersprechlich darthun soll. Aber Mephistopheles läßt sich darauf nicht ein. Denn, sagt er, als die Menschen sich noch vor uns fürchteten, ging der Fang ziemlich schlecht, aber seitdem Voltaire und du und mehrere die Hölle zum Hirngespinst gemacht haben, fallen sie so unvorsichtig in die Schlingen, daß man oft nicht genug ausheben kann. In der Hölle wird ihm dann von Faust folgendes Urtheil publicirt: „Dr. Bahrdt! Deine Verbrechen auf der Erde sind unzählbar; aber deine Undankbarkeit gegen den Staat, der dir Zuflucht gab, als du wie unser Bruder Kain unstet und flüchtig auf der Erde warst, und deine Spitzbüberei gegen die Hölle selbst verdient Züchtigung. Steckt ihn auf 299 Jahre 11 Monate und 29 Tage, 23 Stunden 50 Minuten und 86 Secunden in den Schwefelkessel. Von Rechts wegen!!!" Endlich erschien noch „Die Aufklärung der Hölle".[128]) Hiernach wird Bahrdt von Pluto verdammt, ewig zu schreiben. Sobald er ein Blatt vollgeschrieben hat, nimmt es ihm eine Harpyie weg und beißt ihn in den Finger, damit er das Blut statt der Tinte brauche. Daneben aber fand er auch Trost. Der Kanzler von Hofmann besuchte ihn im Gefängniß, Semler intercedirte auf sein An=

suchen für ihn beim Minister Wöllner, und dieser von Bahrdt verlästerte Mann war großmüthig genug, nicht allein mit Geld ihn zu unterstützen, sondern versprach ihm auch heilig, sein Fürbitter beim Könige zu werden, „und", schrieb er, „ich verstehe zu bitten, seien Sie ruhig und getrost". Der gutherzige Lavater übersandte ihm einen Dialog[129]), worin er mit Rücksicht auf die Briefe über die Bibel Christum selbst einen Bekehrungsversuch an Bahrdt machen läßt. Dieser wird von Jesu Menschenliebe so gerührt, daß er zuletzt ausruft: „Mir brennt mein Herz, dich zu kennen. Mir ist wie jenen zween, zwischen denen der Unerkannte, Wiederlebende wandelte. O wer bist du?" Darauf verschwindet Christus, lieblich leuchtend, mit den Worten: „Ich stehe vor der Thür und klopfe an." Bahrdt lächelte, als er das las, über den schwachguten Lavater, der sich's träumen ließ, er, der alt gewordene Philosoph, werde der grau gewordenen Vernunft den Laufzaum seiner Phantasie anlegen. Es erschienen auch „Anreden an die Richter Bahrdt's"[130]), die aber wahrscheinlich den Angeklagten selbst zum Verfasser haben, wie theils aus der Bekanntschaft mit den Einzelheiten der Untersuchung, theils aus Stellen hervorgeht, wie folgende: „Bahrdt's Name wird in den Jahrbüchern der Menschheit sich noch Jahrhunderte erhalten, wenn Tausende, die jetzt auf dem todten Löwen ihre Krähenschnäbel wetzen, lange vergessen sein werden." Es wird behauptet, der Lustspielschreiber sei kein Majestätsschänder, denn er habe nicht das Gesetz, sondern nur dessen Form geschändet. Auf die Stelle des Lustspiels: „Der König schlenderte seinen Weg mit der Dicken" (der Madame Rietz, seiner Maitresse) „fort", könne das Verbrechen der Majestätsbeleidigung nicht begründet werden. Denn, „wenn's Schändung der Majestät ist, von Maitressen zu reden, warum hält man's nicht für Schändung, sie zu

halten"? Unterdessen ging die Untersuchung weiter. Der Justizcommissarius Nehmiz in Halle führte die Vertheidigung meisterhaft.[131]) Die Acten wurden zum Spruche eingeschickt. Vom Kammergericht ward er in Bezug auf den „Commentar" und die Deutsche Union von aller Strafbarkeit freigesprochen, aber wegen des „Lustspiels", wovon er als höchst wahrscheinlicher Verfasser erschien, oder, da er dieses nur theilweise eingestand, woran er wenigstens sehr thätigen Antheil genommen hatte, zu zweijährigem Festungsarrest und in die Untersuchungskosten verurtheilt — und zwar mit Recht nach seinen eigenen in der Schrift über Preßfreiheit geäußerten Grundsätzen. Die Gnade des „preußischen Titus" verkürzte diese Strafe um ein Jahr.

Auf der Citadelle Magdeburg, dem Ort, wo er den Arrest verbüßte, ging es ihm vortrefflich. Eine Kaufmannsfrau hatte mit Geschmack sein Zimmer möblirt, zahlreiche Freunde besorgten Leckerbissen. Er ließ zu seiner Pflege seine älteste Tochter und selbst Christinchen nachkommen. „Meine ganze Seele heiterte sich auf und ich fühlte schon, daß die gesunkenen Kräfte wieder rege und thätig zu werden begannen." Die zurückgekehrte Fröhlichkeit belebte seine Lust am Schriftstellern. Er hat hier im Gefängniß seine Tendenzromane geschrieben, die ihn immer abgestumpfter gegen das Anständige erscheinen lassen. Es sind plumpe, unflätige Ausfälle auf Orthodoxie, Freimaurerei, Schwärmerei, werthlos als Dichtungen, die Charaktere unnatürlich und übertrieben, ihre Handlungen unmotivirt. „Schon hatte den Löwen die Kraft verlassen und seine meisten Streiche führten in die Luft." Außer dem (S. 307) schon erwähnten „Ala Lama" und dem mir unbekannt gebliebenen „Alvaro und Ximenes"[132]) ließ er die „Geschichte des Prinzen Yhakanpol"[133]) und den „Pastor Rindvigius"[134]) drucken. Der Prinz Yhakanpol, künftiger Thronerbe des glücklichen Quakanna,

wo es Priester gibt ohne priesterliche Intoleranz, wird wegen seiner Wißbegierde und Neuerungssucht auf Reisen nach Europa geschickt. Unterwegs findet er einen wahrheitsforschenden erlauchten Reisegefährten an Amatophy, dem Monarchen eines wilden Volks. Ihr Hauptzweck ist, in Europa die beste Religion zu suchen. In London und Holland, wo sie für 12 Dukaten Synodum Dordracenam und Commentarium in Syn. Dordr. kaufen, finden sie selbige nicht. Auch nicht bei Lavater in Zürich, der mit seiner Physiognomik und Magnetisircur abscheulich heruntergezogen wird. In Leipzig werden die zwei Wahrheitsforscher in die Loge aufgenommen, wo sie wie Kinder sich mitspielen lassen müssen. „Rock, Weste, Hut wurden abgelegt, das Hemd aufgestreift, die Arme entblößt, die Halsstreife ebenfalls, die Beinkleider unterwärts aufgeknöpft und die Knie zur Schau gegeben. Die Initiandi standen nun da wie ein paar Fleischer, die mit aufgestreiften Armen ein Kalb schlachten wollen.“ Und sie finden? Fades Geschwätz, kindisches Ceremoniell, bei geistleeren Menschen. Der Einweihungsschmaus dauerte von 7 bis nach 11 Uhr, und von diesen vier Stunden wurden sieben Achtel aufs Kauen und ein Achtel aufs Sprechen verwandt. Zum Zeichen ihres Witzes und guter Laune schnipsten die Brüder einander die Bouteillenstöpsel zu, wobei einigemal die beiden großmüthigen Gastfreunde einen an die Nase bekamen. Gegen halb 12 Uhr sank unvermuthet der hochwohlgeborene und tugendbelobte Meister — vom Stuhle. Man brachte ihn auf ein Sofa, auf welchem er einen halben Eimer voll Pökelfleisch, Weißfische, Fricassée, Ragout, Braten, Kuchen und Stettiner Aepfel wieder an den Wirth zurückgab. In Hamburg wurden sie Nachbarn des Kanonikus Ziegra, welcher gottselige Mann wegen der Fettigkeit seines Leibes und seiner Seele so stark duftete, daß die ganze Gegend der

Stadt, in welcher er seinen heiligen Wohnsitz hatte, von dem Geruche der Orthodoxie erfüllt und in der Atmosphäre aller daselbst befindlichen Körper nichts als reine Lehre zu sehen, zu schmecken und zu riechen war. Und so war natürlich auch der ganze Gasthof, wo die Prinzen abtraten, dieses himmlischen Duftes so voll, daß Mann, Weib, Kind, Knecht, Magd, Vieh und alles was dazu gehört, eine Silbe reines Lutherthum heiliger hielten als ganze Bände voll Früchte der leidigen Vernunft. Eine Götze'sche Predigt geht dem Heiden Amatophy durch Mark und Bein und dringt ihm den Ausspruch ab: „Ich habe nie eine größere Thorheit begangen als diese, daß ich die beste Religion in Europa aufzusuchen mich entschlossen habe. Gott bewahre mich und alle, in denen noch ein edles menschliches Gefühl ist, fürs europäische Christenthum." Aber in Hamburg finden sie auch den Dr. Ypsysch (den Arzt Reimarus), der ihnen Bahrdt'sche Naturreligion und Moral beibringt. Damit gesättigt kehren sie in ihre Heimat zurück. — Der „Pastor Rindvigius" ist eine gemeine ekelhafte Satire auf die Orthodoxie, vertreten vom Pastor in Ochsenhausen M. Kuhblökius, und dem Helden Rindvigius, der mit allen körperlichen Zeichen der Dummheit auf die Welt kommt: ein dicker Kopf, ein großes Maul, eine kurze eingedrückte Stirn, lange Ohren, ein Straußenmagen, der vier Pfund Brot und eine geräucherte Bratwurst eine brabanter Elle lang zu fassen vermag. Dumpfheit des Geistes, natürliche Tücke, Bosheit, Hochmuth, Freßwuth und ein ehernes Gedächtniß sind seine löblichen Eigenschaften. Nachdem er in Sauflingen studirt, dann Schreiberdienste gethan, erhält er durch den Herrn von Besenstiel, ein orthodoxes Scheusal von Minister, der im Namen seines schwachen Fürsten ein Religionsedict erläßt, zugleich mit einer abgedankten Maitresse des Fürsten die gute Pfarre zu Gänsefurth. Die Neologie repräsentiren

Dr. Ungeschoren (d. i. Bahrdt), eine gutmüthige, duldsame, ehrliche Haut, und der vom Minister Besenstiel verfolgte Kaplan Weißmann. Während zuletzt die Rindvigius'sche Familie schmählich zu Schanden wird und der Minister auf der Festung nolens volens Besen binden muß, trägt die freie Richtung und Weißmann den Sieg davon. So zügellos wagte Bahrdt im Gefängniß zu schreiben und einen Minister — man kann doch bei Besenstiel nur an Wöllner denken — zu beleidigen, der ihn in seiner Gewalt und ihm wohlgethan hatte. F. A. Wolf, der berühmte Humanist, in seinem Groll gegen die neuen Nachtwächter der Aufklärung in Berlin, nennt den Roman ein opus capitale für gewisse Menschen, bei denen am Ende alle feinere Satire doch nichts hilft.

Im Gefängnisse verfaßte Bahrdt ferner seine Selbstbiographie (Not. 1). Sie ist geziert mit seinem Brustbild, dem die Göttin der Vernunft zur Seite steht, und den ruhmredigen, noch dazu metrisch fehlerhaften Versen:

Hic ego qui adauxi rationis luce coaevos,
Centenis carus, diris a millibus ictus!
Hei seriora dabunt negatas saecula grates.[135])

Sie erschien gegen das Unternehmen seines gewesenen Unionsfreundes, des leipziger Buchhändlers Degenhard Pott. Nach der ursprünglichen Uebereinkunft wollte Bahrdt sein Leben nach den ersten Linien und Grundzügen entwerfen, Pott aber sollte die Brühe dazu machen, weil Bahrdt's Stil unverkennbar wäre. Er hoffte dabei als ein Mann, berühmt von der Düna bis zum Rhein, von der Weichsel bis an die Maas auf eine Menge Pränumeranten. Da dieser Plan durch Bahrdt's Arrest vereitelt wurde, so nahm Pott die Sache zum Besten der Familie allein in die Hand und erhielt von Bahrdt's Frau außer den von ihm selbst empfangenen noch einen Mantelsack voll (ihm absichtlich

von Bahrdt vorenthaltener) Urkunden, Bahrdt schickte ihm aus dem Gefängnisse die Skizze seiner Jugendgeschichte. Aber finanzielle Gründe — Bahrdt forderte für Ueberlassung seiner Papiere 1000 Thlr., Pott bot 500 — verleideten Bahrdt die Sache. Er beschloß nun sein Leben selbst zu schreiben und contrahirte mit dem Buchhändler Vieweg. Von Magdeburg aus, wohin er unterdessen gebracht worden, beantragte er durch Vermittelung des preußischen Ministeriums eidliche Extradition seiner Papiere. Pott kam darüber, und wegen eines Misverständnisses, als habe er Bahrdt's Tochter entführt, ins Gefängniß und saß drei Monate und fünf Tage. Dadurch in Wuth versetzt, veröffentlichte er drei Monate nach seiner Entlassung den ersten und einzigen Theil seiner Biographie Bahrdt's (Not. 1), womit er seinem Helden und sich selbst eben keine Ehrensäule errichtet hat [136]) — Bahrdt versichert, es sei dies so wenig seine Geschichte, als die gemalten Tauben auf den Altären dem Heiligen Geiste ähnlich sähen — drohte auch fernerhin noch Dinge erzählen zu wollen, darüber den Lesern der Verstand stillstehen sollte. [137]) Pott hat nachmals, als er Bahrdt's Unschuld an seiner Verhaftung erfuhr, die Herausgabe bereut. Ebenso Bahrdt den gegen seinen Jonathan-Pott gerichteten „schauderhaften Nachtrag" zum vierten Theile seiner Lebensgeschichte. Er ist sogar damit umgegangen, unter seinem Namen Pott's Apologet zu werden und das abscheuliche Unrecht, das man diesem angethan, mit den feurigsten Farben der Beredsamkeit zu malen. Die Briefe und andern Documente zu Bahrdt's Leben sind nach dessen Tode — ob mit so zweifelhafter Treue, wie Ebeling sagt, kann ich nicht entscheiden — von Pott veröffentlicht worden.

In seine Gefangenschaft fällt endlich der berüchtigtste Streit, den Bahrdt überhaupt geführt und von dem er den heute noch geläufigen Beinamen „Bahrdt mit der eisernen

Stirn" erhalten hat. Es ist der Streit mit dem Leibarzt Zimmermann in Hannover.[138]) Der hatte das berühmte Werk über die Einsamkeit geschrieben, welches den Gerichtsstab der Vernunft brach über alle Mystiker und Anachoreten. Die kecken, pikanten Urtheile über diese heiligen Halunken, über das verbrannte Hirn des heiligen Augustinus, über der armen Nonnen Liebesbutter, über ekelhafte Glaubensmeisterei, welche die Galle in den Magen pumpet, andererseits Sentimentalitäten, wie: „Stille und Eingezogenheit waren meine erste und sind meine letzte Liebe", verriethen den Verfasser als einen Mann nach dem Herzen der Aufgeklärten, er wurde scherzweise der Vernunftleiermann genannt. Aber der eitle Mann, dem es Lebensbalsam geworden war, in der Gunst der Großen sich zu sonnen, zerfiel, durch einige tadelnde Recensionen berliner Zeitungen verletzt, mit der gesammten Aufklärung und wurde zum Aufklärungsstürmer. Seine krankhaft gereizte Phantasie ließ ihn die Aufklärer in und außer Berlin mit den Illuminaten zusammenwerfen und als eine gefährliche, constituirte Gesellschaft erscheinen. Der Haß der „Aufklärungssynagoge" trieb ins Maßlose hinaus im dritten Theil seiner „Fragmente über Friedrich den Großen", einer weitern Ausführung seiner Schrift „Ueber Friedrich den Großen und meine Unterredungen mit ihm kurz vor seinem Tode". Da werden die Aufklärer als Marktschreier, Quacksalber, vom Selbstdünkel strotzende Pedanten, Anarchen ohne Präputium, fürchterlich plumpe Bauernlümmel, Schöpse, Hunde, gehörnte Esel aufgeführt, er schreibt ihnen alle erdenklichen Judenkniffe zu, er sagt, daß sie ihre armseligen Groschen für ihre himmelblaue Geistesnothdurft einstreichen. Neben diesen unerhörten und unmotivirten Ausfällen steht dann die allerlächerlichste, großthuerisch-furchtsam-schmeichlerische Art seines Benehmens, als er zum großen König in dessen letzter

Krankheit gerufen wird. Ehe er am „schaurigsten Tage seines Lebens" beim Könige eintritt, da muß er erst schnell den Herrn Kammerhusar Schöning studiren und gewinnen, und als er dann vor dem blitzenden Auge des großen Königs steht, da „hätte ich Blut geschwitzt, wenn man könnte Blut schwitzen". Immer umschwebt und kitzelt ihn der Gedanke: dieser große König, mich hat er gerufen, mir Staatsgeheimnisse ins Ohr geflüstert. „Mit den Zähnen knirschet gewiß jetzt schon der Neid, man wird es mir nie verzeihen, daß ich an diesem Lehnstuhl stehe." Es ist kaum anders glaublich, als daß schon damals jene Zerrüttung Zimmermann's Geist zu umstricken begann, in welcher er am 5. Oct. 1795 zu Eutin — für seine Ehre zu spät — gestorben ist. Daß Zimmermann vom Witze der Zeitgenossen nicht verschont blieb, versteht sich von selbst. Es erschienen spöttische Gegenschriften von Knigge, Hippel, Trapp.[139]) Der letztere läßt von Dr. Luther dem Leibarzt eine Lection ertheilen:

Die Aufklärung, lieber Zimmermann,
Du siehst für 'ne neue Krankheit an,
Drum muß sie haben alles gethan,
Und jedermann muß diese Krankheit han,
Er mag nun aufgeklärt sein oder nicht,
Auf daß es an Kranken nie gebricht.
Das ist nun so bei euch Aerzten der Brauch:
Ihr macht die Cur — und die Krankheit auch.
Die Aufklärung aber hat sich gerächt
An Zimmermann, ihrem abtrünnigen Knecht,
Und hat ihn rein im Stiche gelassen,
Als ihn das böse Stündlein thät fassen.
Drum schrieb er einen verkehrten Satz,
Dem sonst sein Verstand versagte den Platz.

Man meinte, Zimmermann's kleineres Werk über Friedrich den Großen wäre passender betitelt worden: „Ueber mich, bei Gelegenheit meiner Unterredungen mit Friedrich

dem Großen.“ Zimmermann hatte unter den Aufklärern namentlich Bahrdt, der ihn übrigens nie beleidigt hatte, angegriffen in den Worten: „Der preußische Großkanzler und die preußischen Gesetze haben einen der allerlautesten Aufklärungsdragoner zu lebenslänglichem Festungsarrest verurtheilt, und seitdem liegt die geschwätzige Berliner Bande in ihren letzten Convulsionen und kriecht nun vor Ministern, die sie sonst mit allen ihren Kräften verhöhnte. Der Verurtheilte kam, blos für ein Jahr, in einen so sehr leidlichen Arrest, daß jetzt die Synagoge darüber Spott affectirt und sagt: der Dr. Bahrdt sei vom Könige nach Magdeburg geschickt, um dort den Brunnen zu trinken.“ Bahrdt ließ selbstverständlich die so bequeme Gelegenheit zu einer Streitschrift sich nicht entgehen und schlug unter allen am derbsten auf Zimmermann los. Sein Schriftchen, datirt aus der Citadelle zu Magdeburg Nr. 6 am 1. Junius 1790, trägt folgenden charakteristischen Titel: „Mit dem Herrn (von) Zimmermann, Ritter des St.-Wladimir-Ordens von der dritten Klasse, königlichem Leibarzt und Hofrath in Hannover, der Akademien der Wissenschaften in Petersburg und Berlin, der Gesellschaften der Aerzte in Paris, London, Edinburgh und Kopenhagen, und der Societät der Wissenschaften in Göttingen Mitgliede, deutsch gesprochen von Dr. K. F. Bahrdt, auf keiner der deutschen Universitäten weder ordentlichem noch außerordentlichem Professor, keines Hofes Rath, keines Ordens Ritter, weder von der ersten noch dritten Klasse, keiner Akademie der Wissenschaften, wie auch keiner einzigen gelehrten noch ungelehrten Societät Mitgliede u. s. w.“ „Ich bin gewohnt“, sagt der Verfasser in der Einleitung, „mit eiserner Stirn auf alles loszugehen, was mir in den Weg kommt, und besonders die Narrheiten sowol als die Tücken der Gläubigen mit unverschonender Hitze anzugreifen, ohne mich darum zu bekümmern, ob sich diese Krankheiten

unter Stern, Ordensband und Rittergehäng verbergen, oder ob sie aus einem zerlumpten Rocke hervorschimmern. Ich kann also auch mit Ihnen, mein Herr Ritter, keine Complimente machen, wenn Sie auch wirklich der große Mogul wären, oder — wenn noch zehn Katharinen mit Ihnen correspondirten und noch zwanzig Könige und Minister Ihnen Staatsgeheimnisse ins Ohr flüsterten." Und nun geiselt er fürchterlich die affectirte Religiosität und den ganz calabrischen Selbstdünkel — des Ritters? — nein, des Troßbuben, der auf einem Ziegenbock ihn angesprengt, der geschimpft habe wie ein Bootsknecht und Bauerlümmel. Besonders verdroß Bahrdt das Wort vom „lebenslänglichen" Arrest, worin er den geheimen Wunsch angedeutet sieht, daß es so sein möchte. „Sie wünschten sich das Vergnügen, mich und meine armen Kinder noch länger und empfindlicher martern zu sehen. Es war Ihnen nicht genug, daß der Vater aus den Armen seines Weibes und seiner Kinder gerissen und in einen elenden Kerker geworfen wurde; nicht genug, daß ein alter Gelehrter in den Händen der Häscher, die ihn am hellen Tage wie einen Spitzbuben aus dem Hause schleppten, das einzige Beispiel des 18. Jahrhunderts werden mußte, nicht genug, daß ein siecher Mann in einem Hundeloche aller frischen Luft und Bewegung beraubt und von erstickendem Gestanke umgeben, 30 Wochen sich quälen und seine Gesundheit zerstören lassen mußte; nicht genug, daß einer der arbeitsamsten Menschen mit seinen Kindern an den Bettelstab gerieth; nicht genug, daß dieser alte kranke Gelehrte, nachdem man ihn 30 Wochen lang geängstigt und bis zur Verzweiflung gefoltert hatte, noch auf ein ganzes Jahr auf die Festung gebracht und durch den Verlust seiner Freiheit, durch die Hülflosigkeit seiner Kinder und durch die Zerrüttung seines verlassenen Hauswesens gemartert wurde. Nein, das alles war Ihnen nicht genug. Ritter mit der

Katzenseele des Alba, ziehen Sie das Hemd über den Kopf zusammen und bedecken Sie Ihr Angesicht!" Zuletzt macht er dem Leibarzt gerechte Vorwürfe, daß er nicht der Unmäßigkeit des Königs im Essen hitziger Speisen ernsthaft Einhalt gethan hat. „Mit Augen sahen Sie's, daß der König sich zerstörte und daß Sie und Ihr Löwenzahn" (den hatte Zimmermann verordnet) „nicht den Teufel werth waren, und daß kein Engel vom Himmel helfen konnte, solange dies Fressen alle Heilmittel vereitelte, und doch blieben Sie bei Ihrem Löwenzahn und hatten keinen Muth zum Reden und ließen den König verderben — um nicht verabschiedet zu werden." Daß die Streiche, welche Bahrdt ausgetheilt, den wunden Fleck getroffen hatten, zeigte sich bald durch das Erscheinen einer scheußlichen Scharteke, des gemeinsten und zugleich abgefeimtesten Products der deutschen Literatur des vorigen Jahrhunderts: „Doctor Bahrdt mit der eisernen Stirn oder die Deutsche Union gegen Zimmermann. Ein Schauspiel in vier Aufzügen, von Freiherrn von Knigge" (1790), welches auf Bahrdt und alle Gegner Zimmermann's wie Gift und Höllenstein wirken sollte. Der Titel ist entstanden durch Combination einer eben citirten Stelle aus Bahrdt's Schrift gegen Zimmermann mit der Deutschen Union, der infolge poetischer Licenz eine Beziehung auf den hannoverischen Leibarzt gegeben wird, das Vorbild aber soll ein Pasquill auf die erste constituirende Nationalversammlung in Paris unter dem Titel „L'assemblée nationale au B**" sein. Da es Dr. Ebeling über sich gewonnen hat, im culturhistorischen Interesse diese Kloake aufzudecken (Not. 1), so begnüge ich mich hier mit der Mittheilung einiger Züge. Bei Bahrdt auf dem Weinberg versammeln sich der gute Biester, der wohlgezogene Gedike, der junge Büsching, der uneigennützige Campe, der feinlachende Trapp, der Achselträger Boje, der artige Klockenbring, der kleine geile

Mondcorrespondent Lichtenberg, der blinde Ebeling, der Heerführer Nicolai, der keusche Kästner, der arme Teufel Quitenbaum (d. i. Hippel), Monsieur Liserin (Leichsenring), der Zopfprediger Schulz, der kleine tapfere Mauvillon; sie feiern eine schändliche Orgie, wobei der Zopf des Zopfpredigers sich aus dem Grase hervorwindet wie eine Kupferschlange. Nachdem dies Schauspiel lange genug gewährt hat, zieht Dr. Bahrdt einen Hammer hervor und schlägt damit dreimal an seine eiserne Stirn, welches einen Ton von sich gibt wie die ehernen Becken des Orakels zu Dodona. Auf dieses Zeichen lagert sich die ganze ehrbare Gesellschaft um einen Tisch, welcher unter der Last von 300 Weinflaschen seufzt. Nach dem Mahle wird die Union gegen Zimmermann geschlossen, wobei jeder sagt, wie er den gemeinsamen Gegner beschimpfen will. Plötzlich erscheint Dr. Luther's Geist, gibt dem Educationsrath Trapp mit der feinen Lache eine fürchterliche Ohrfeige und sagt den andern derbe Wahrheiten aus den Sprüchen Salomonis. Zuletzt erscheinen himmlische Heerscharen mit metallenen Mörsern. Sie zerstoßen die ganze Versammlung mit dem Stämpfel wie Grütze. Als sie aber, lieblich singend: „Ehre sei Zimmermann in der Höhe, Friede unter euch Neidhämmeln und allen guten Menschen ein Wohlgefallen", verschwunden sind, findet es sich, daß die Narrheit doch nicht von den im Mörser Zerstoßenen gelassen hat. Die Schändlichkeit des Pasquills wurde dadurch noch erheblich gesteigert, daß ein unschuldiger Mann auf dem Titel als Autor genannt war. Knigge bezeichnete das als einen Schurkenstreich. Wer aber war der Verfasser? Einer der Angegriffenen, Klockenbring, Staatsbeamter in Hannover, der über die abscheuliche Art, wie er (obschon er nie im Streit mit Zimmermann gelegen hatte) angetastet worden, in die traurigste Krankheit verfiel, woraus er erst nach länger als einem Jahre mit Mühe errettet ward, während-

dessen sein ganzes Hauswesen zerrüttet und seine Familie unglücklich gemacht war, erhob Klage bei seiner Regierung. Infolge davon erwies Mauvillon aus innern Gründen, daß Zimmermann selbst der Verfasser sein müsse.[140]) Der aber erbot sich, einen schauderhaften Reinigungseid zu schwören. Eine andere durch ein russisches Notariatsinstrument beglaubigte Schrift nannte einen gewissen Schlegel in Reval als Verfasser[141]), welcher Täuschung die „Jenaische Literatur-Zeitung" sofort widersprach. Endlich brachte die hannoverische Justizkanzlei heraus, daß die Schmähschrift in Greiz gedruckt, die Titelvignette, ein paar ineinander geschlungene Krallen, in Weimar gestochen war. Alle weitern erbärmlichen Winkelzüge halfen nun nichts mehr. Als Verfasser entpuppte sich der Herr von Kotzebue, und der Leibmedicus in Oldenburg, H. M. Markard, Zimmermann's Busenfreund, war Stofflieferant gewesen. Kotzebue ging straflos aus — die gerichtliche Untersuchung war in Reval wirkungslos — und versuchte nachgehends eine Entschuldigung.[142]) Das Urtheil der Zeitgenossen aber über ihn und Markard[143]) war: „Ihre Namen mögen, wie sonst der des Mordbrenners Melac, hinfüro unsere Hunde führen." A. W. von Schlegel hat auf den Theaterpräsidenten von Kotzebue eine Ode gedichtet, welche anhebt:

Im Bahrdt warst du bemüht den niedern Haufen
Mit Zoten und Pasquillen zu erkaufen:
O Schand und Spott
Du Sansculott![144])

Und was sagte Bahrdt zu Kotzebue's Schandschrift? Er rächte sich, vermeinend Zimmermann sei der Verfasser, durch einen elenden injuriösen Wisch, durch welchen er sich mit seinem schmuzigen Pasquillanten auf eine Linie stellte, betitelt „Zimmermann's Auferstehung von den Todten, ein Lustspiel vom Verfasser im strengsten Incognito. Ein Ge-

genstück zu Dr. Bahrdt mit der eisernen Stirn" (1791). Danach war Zimmermann, noch von Goldhagen's Geist als Quacksalber verspottet, im Begriff zu sterben, als ihm jemand die Schrift „Dr. Bahrdt mit der eisernen Stirn" bringt und einige Stellen daraus vorliest. Plötzlich wird der Lebensfunken wieder angefacht durch die Freude über die Züchtigung seiner Feinde. Ein neuer Beweis, daß, wie die „Allgemeine Deutsche Bibliothek" sagt, Bahrdt's Begriffe von Ehre und Schande sehr stumpf geworden waren.

Dr. Bahrdt's letzte Lebensjahre.

Am 1. Juli 1790 kehrte Bahrdt von der Festung in den Weinberg zurück und setzte seine Wirthschaft fort. Im Anfang war der Zudrang ungeheuer, die Scene durch seine letzten Schicksale noch interessanter geworden, er selbst nach wie vor derselbe. In der Achtung der Menschen sank er immer tiefer, seine Stichworte, die er in allen Beziehungen brauchte, waren genießbar und ungenießbar, einige sprachen ihm in der letzten Zeit alle Religion ab.

Obschon es mit der Deutschen Union schief genug gegangen war, sein projectvoller Kopf versuchte sie noch einmal ins Werk zu setzen. Mit höchster Wahrscheinlichkeit stammt von ihm der „Entwurf zur Stiftung einer Verbindung zwischen den Freunden und Beförderern des Verdienstes".[145]) Er schreibt darüber (1. März 1791) an Meusel: „Ich setze die Union jetzt fort unter einer ganz herrlichen Maske, die ich Ihnen hier mitschicke. Alles was hier nicht gedruckt ist, d. h. alles eigentlich Geheime wird nach genauer Verabredung mit den alten Brüdern gar nicht mehr geschrieben, sondern vermittels schon getroffener Anstalt mündlich fortgepflanzt, damit kein Verräther mit Beweisen mehr möglich sei." Aber

diese Nachgeburt der Union ist gar nicht eigentlich zum Leben gekommen.

Was seine letzten literarischen Producte anlangt, so ist nichts besonders Hervorstechendes mehr aus seiner Feder gekommen. Sein „Katechismus der natürlichen Religion“[146]), bestimmt schon den Kindern den Naturalismus einzupflanzen, enthält nichts als in Form von Frage und Antwort den Kern seines Systems der moralischen Religion. Es ging auch die Rede, er arbeite an einem Katechismus für Fürsten, ein Unternehmen, welches Alois Hoffmann an sich impertinent, insolent und beleidigend nannte. Sodann redigirte er, der seine eigene Gattin mishandelt und selbst seine Töchter gegen die Mutter verhetzt hatte, eine „Zeitschrift für Gattinnen, Mütter und Töchter“[147]), die den Zweck hatte, in den Frauenzimmern den Gemeingeist und Kosmopolitensinn zu beleben, sie zu Staats- und Weltbürgerinnen zu bilden. Ferner gab er einen Auszug aus Luther's Tischreden[148]) mit Anmerkungen heraus. Die Art der Anmerkungen mag aus folgender Probe ersehen werden: „Luther muß ein Kantianer gewesen sein. Er war erstaunend gegen (?) die Ohnmacht der Vernunft in Sachen der Religion, und doch hätt' er ohne die Macht der Vernunft nie eine Reformation zu Stande gebracht.“ Eine nochmalige Entweihung seiner Geisteskräfte ist eine Sammlung meist schmuziger Anekdoten[149]), größtentheils entlehnt aus den bekannten Briefen der Madame d'Orleans, Charlotte Elisabeth —, die letzte Schrift, an der er gearbeitet hat. Todesahnungen gehen hindurch. So wenn er S. 135 schreibt: „Mein Ende, wie ich merke, nahet heran. Ich erwarte es getrost ohne Pfaffen und Bibel. Wohl dem, der durch Selbstdenken so weit gekommen ist, daß er ihrer nicht mehr bedarf.“ Nach seinem Tode erschien noch eine Art Blumenlese aus Bahrdt's Büchern von einem seiner Anhänger.[150])

Seine letzte literarische Fehde war gegen die Geltung der Symbolischen Bücher. Bahrdt hatte in einer Schrift[151]) gefordert, daß die natürliche Religion als vollkommen zulänglich im Staate zur herrschenden erhoben werde. Ihren Anhängern soll das Kirchenvermögen überwiesen, die Anhängerschaft der positiven Religion aus Gnaden geduldet werden. Ja er hat vorsorglich gleich eine landesherrliche Verordnung zu diesem Zweck im üblichen Curialstil aufgesetzt und abdrucken lassen. Das gerade Gegentheil dieser Ansichten vertrat der rostocker Hofrath und Professer Jakob Friedrich Roennberg, der die staatsrechtliche Vertheidigung der Symbolischen Bücher und des preußischen Religionsedicts auf sich nahm.[152]) Die Kirche d. i. das Volk, welches sich nach Ueberzeugung, mithin nach unbeschränkter Gewissensfreiheit in festbestimmter Lehre und deren Ausübung zur Gottesverehrung verband, ist auch von jedem ihrer Mitglieder Achtung, Treue und Anhänglichkeit an diese Bekenntnißschriften zu fordern berechtigt, und keiner darf dies Fundamentalbekenntniß in Lehre und Leben verleugnen, wofern er ein Mitglied dieser kirchlichen Gesellschaft zu bleiben gedenkt. Und weil Religionsgleichgültigkeit die Volkswuth entfesselt, welche mit den Tafeln Gottes auch die Gebote des Fürsten mit Füßen tritt, so ist es Staatsbedürfniß, mit landesväterlichem Ernst auf die Symbolischen Bücher zu verweisen, wie es von Friedrich Wilhelm im Religionsedict geschehen sei. Diese mittelmäßige Schrift, noch dazu in abscheulichem Deutsch geschrieben, erlebte in zwei Jahren drei Auflagen. Sie hatte den Beifall des erlauchten Corpus Evangelicorum erlangt und mußte auf königlichen Specialbefehl an die preußischen Consistorien in den einzelnen Sprengeln vertheilt werden. Es gehörte Muth dazu, die so autorisirte Schrift zu widerlegen, zumal der König von Preußen eine Gegenschrift des Professors Villaume, deren

Druck, wie der Großkanzler von Carmer erklärte, gesetzlich nicht gehindert werden konnte, durch eine eigene Cabinetsordre verbot.[153]) Bahrdt, und das macht seinem Charakter Ehre, hat trotzdem eine Widerlegung unter seinem Namen drucken lassen[154]), zumal Roennberg über seinwollende Ur- und Kraftgenies gespöttelt und gesagt hatte, daß das Religionsedict von einem langöhrigen Schreier, von einem criminellen Witzling verlästert worden sei. Bahrdt sagte, das Werklein komme ihm vor, wie wenn im Sommerfeldzuge ein Piket Husaren aufstäubt, dessen Anprall alle Vorposten des gegenseitigen Heeres in die Nothwendigkeit versetzt, Lärmen zu machen. „Es däuchte mir, daß die Göttin der Vernunft, welche in dem Lager, wo ich diene, das Prätorium innehat, mir zurufte, als Kürassier den bereits ausgeflogenen Patrouillen nachzureiten und das Piket allen Ernstes nach Hause zu schicken." Er versichert nun, nie etwas Unphilosophischeres und Unstatistischeres gelesen zu haben als die Schrift Roennberg's, der seine ganze Theorie auf eine theils ganz falsche, theils schnitzervolle Definition gründe. Die Symbolischen Bücher können durch die Macht der Monarchen autorisirt werden, wie z. B. die Symbole der lutherischen Kirche erst durch den schafsköpfigen und imperiösen Jakob Andreä, der August's Ansehen misbrauchte, ihren Namen und ihre gesetzliche Kraft erhielten; aber an sich haben sie keine gesetzliche Verbindlichkeit; sie sind weder Kirchen-, noch Staats-, noch Völkerbedürfniß; an ihrer Statt verdient die Bibel die ewige Norm des christlichen Glaubens zu sein; jede Nation und jeder Fürst hat das Recht, die jetzigen Symbolischen Bücher abzuschaffen. Welch ein fürchterlicher Geist des Katholicismus unter protestantischer Maske, sie behaupten wollen als unveränderliche Glaubensnorm! Bahrdt hatte mit Schärfe und Glück die historischen und logischen Fehler Roennberg's aufgedeckt. Die Altgläubigen

hofften auf ein Verbot seiner Schrift, als worin eine Arbeit spöttisch und geringschätzig behandelt worden sei, welche doch der König von Preußen selbst gründlich genannt habe. Sie ist meines Wissens nicht verboten worden. Aber Roennberg hat Bahrdt zu widerlegen versucht durch eine langweilige Wiederholung seiner Gedanken.[155])

Wir nahen nunmehr Bahrdt's tragischem Ende. Im Januar 1791 verfiel seine älteste Tochter, die in Halle als gute Sängerin bekannt war, in ein hitziges Fieber. Bahrdt, der sich in der letzten Zeit seines Lebens viel mit der Medicin zu schaffen machte, der sogar ausgerufen hatte: „laßt alle Aerzte absterben und die Pfarrer an ihre Stelle treten", übernahm, die ganze Krankheit für eine Magenverschleimung haltend, die Cur selbst. Erst als die Sache bedenklich wurde, rief er einen Arzt zu Hülfe, griff aber nichtsdestoweniger, im Vertrauen auf die eigene Geschicklichkeit, fortwährend heimlich in die Behandlung der Kranken ein. Die nicht ohne Bahrdt's Mitschuld eingetretene traurige Folge war, daß die Kranke am 18. Febr. dem Fieber erlag, nachdem sie noch kurz vor ihrem Tode, um sie recht sanft einschlummern zu lassen, Mohnsaft erhalten hatte. Am Tage ihres Todes, erzählt ein Augenzeuge, saß der Doctor mit anscheinender Ruhe, aber ohne munter zu sein, unter den Gästen und — spielte L'Hombre, unterdessen daß einige von seinen Freunden bei der todkranken Tochter waren. Um 3 Uhr ungefähr kam der Marqueur herauf und brachte die Nachricht, die Kranke sei soeben gestorben. Es entstand ein Geflüster unter den Gästen, der Doctor wurde aufmerksam und merkte, daß etwas vorgehen müsse. Mit voller Fassung gab er seine Karten einem andern, stand auf und ging hinaus. An der Treppe empfingen ihn einige Freunde, die ihm die traurige Nachricht brachten und ihn mit in das Sterbezimmer nahmen. Nach einer

Viertelstunde kam er wieder herauf und forderte mit ruhiger Miene die Karten zurück. Der Student, der für ihn gespielt hatte, sagte: „Herr Doctor, ich habe unterdeß Sie herunter sind, acht Groschen verloren.“ „Ach“, antwortete er mit ziemlicher Kälte, „ich habe heute mehr verloren, ich habe heute alles verloren, was mir das Liebste in der Welt war.“ Sodann setzte er sich wieder hin und spielte ohne Zerstreuung weiter. Es ist schwer, über ein solches Benehmen zu urtheilen, ohne seiner väterlichen Pietät zu nahe zu treten. Denn er liebte diese Tochter wirklich, wie aus folgendem Brief (19. Febr. 1791) an Meusel zu ersehen ist: „Ich kann Ihnen vor Wehmuth nichts weiter schreiben, als der Liebling meines Herzens, mein Hannchen ist — todt! Das beste, gereifteste meiner Kinder ist todt! Es kostet mir alle Kraft, die in mir ist, in Fassung zu bleiben. Weihen Sie ihr und mir eine Thräne der Freundschaft. Sagen Sie mein hartes Leiden allen, die an mir theilnehmen.“ Genau so unnatürlich stoisch hatte er sich benommen, als ihm in Marschlinz die Trauerkunde vom Tode seines Vaters kam.[156]) Am Begräbnißtage war die Entschlafene, mit Blumen bestreut, den jungfräulichen Kranz auf dem Haupte, im Sarge ausgestellt. Ihr zu Füßen hatte Bahrdt ein beschriebenes Blatt gelegt, das seine Empfindungen bei diesem Verlust ausdrückte. Der hallesche Kunsthändler Dreyßig erhielt Erlaubniß zu einer Abschrift unter der Bedingung, das Blatt nicht drucken zu lassen. Dennoch bot während des Begräbnisses, das auf dem Weinberg selbst stattfand, ein Knabe gedruckte Exemplare[157]) aus, die reißenden Abgang fanden. Denn es waren so viele Menschen anwesend, daß wegen Mangel an Raum selbst von der Bahre, auf der die Todte hingetragen werden sollte, Kaffee getrunken wurde, und um 5 Uhr nachmittags alles Eß- und Trinkbare rein aufgezehrt war. Bahrdt ließ dem

Knaben sogleich die noch übrigen Exemplare wegnehmen. Darüber wurde der Kunsthändler zornig, ging zum Doctor hinein, schimpfte und schlug nach ihm. Bahrdt stand über diese ungewohnte Behandlung wie versteinert. Aber Christine, den Pantoffel in der Hand, und die Marqueurs schlugen den Kunsthändler in die Flucht. Als die Studenten — es waren ihrer an 400 anwesend — von der Affaire hörten, jagten sie dem Fliehenden nach, holten ihn zurück, schlossen einen Kreis und in dessen Mitte mußte er barhaupt und kniend dem Doctor die Schuld abbitten. Der aber reichte dem gedemüthigten Gegner ein Glas Wasser mit Citronen. Ein schallendes Vivat belohnte die Großmuth.

Seit dem Tode seiner Tochter fing er selbst an zu kränkeln, klagend über Reißen und Stechen im Halse. Mehr als zwölf Aerzte hat er nach und nach gebraucht, aber, ein ebenso großer Ketzer in der Heilkunde wie in der Theologie, dazwischen aber immer noch selbst an sich curirt. Monatelang nahm er Mercurius in allen Gestalten, als Sublimat, Kalomel u. s. w. Hierdurch entstand das Gerücht, Bahrdt liege an einer unreinen Krankheit danieder. Unter den Aeltern erzählt das zustimmend Köster, unter den Neuern Tholuck, Herzog, Kahnis, Kurtz. Der Professor Juncker in Halle, der den Patienten zuletzt behandelte, versichert das Gegentheil. Nach ihm litt Bahrdt an der durch die ungeheuere Quantität des genommenen Mercurius im höchsten Grade ausgebildeten Quecksilberkrankheit. Sie zeigte sich in einem bösartigen Speichelfluß. Alle Zähne waren locker und schwarz, die Lippen unförmlich aufgetrieben, das Zahnfleisch von weißrother Farbe, Gaumen und Kinnbackenknochen im Zustande der Auflösung. Die Sprache wurde immer unverständlicher und verließ ihn zuletzt ganz. Auf Befragen des Arztes betheuerte der Kranke wiederholt, daß seit etwa vier Jahren niemals gelegentliche Ursachen der unreinen Krankheit zu-

gelassen worden seien. „Können Sie nur denken, daß ein Mensch unter meinen jetzigen traurigen Umständen Quellen des Unglücks dem Arzte verhehlen werde?“ Eine Leichenschau, von Juncker in Gemeinschaft mit dem Professor Meckel nachgehends vorgenommen, bestätigte des erstern Ansicht. [158]) Wenn Köster meint, daß fünf bis sechs Jahre vorher der Grund zu einem venerischen Uebel gelegt werden könne und daß ein solches sich eben nicht immer in äußerlichen Geschwüren zeige — so fragen wir, warum im Widerspruch mit dem ärztlichen Zeugniß zu solchen ausnahmsweisen Möglichkeiten greifen? Kann nicht auch einem Mann wie Bahrdt in übler Nachrede zu viel geschehen? Es sieht doch gerade so aus, als ob man um jeden Preis hier einen neuen Beleg haben wollte zu dem alten barbarischen Spruch: „Uti vixit ita morixit.“ Uebrigens stimmen mit Juncker auch andere Zeit- und Ortsgenossen in ihren Krankheitsberichten überein. So zwei Recensenten der „Allgemeinen Deutschen Bibliothek“, von denen der eine (1792) ausdrücklich sagt: „Er starb nicht an der Krankheit, vor der er sich fürchtete, sondern an seiner selbst verordneten Medicin, vor der er sich hätte fürchten sollen“; so der Professor Förster in Halle, welcher schreibt: „Bahrdt wollte sich selbst curiren und curirte sich ins Grab“; so endlich Laukhard, dessen Zeugniß bei seiner anerkannten Wahrheitsliebe, und weil er für Bahrdt nichts weniger als parteiisch eingenommen war, schwer wiegt. Der aber schreibt [159]): „Das hallesche Grobzeug hat von Dr. Bahrdt ausgestreut, er sei an einer venerischen Krankheit gestorben. Man möchte beinahe sagen: wohl dem, der keine Vorzüge hat, man wird ihn nicht beneiden und weniger verschwärzen.“ Ich urtheile hier mit Lenz, dem zeitgenössischen Biographen Bahrdt's, welcher den Schluß aus dem häufigen Gebrauch des Quecksilbers auf das Vorhandensein einer unreinen Krankheit einen übereilten nennt, weil Bahrdt, der medicinische Häretiker, Mercurius für eine Art Universalmittel gehalten habe.

Uebrigens verstand Dr. Juncker in Bahrdt's Zustand eine Besserung herbeizuführen. Der Speichelfluß hörte auf, der Kranke fühlte sich ruhig, behaglich, schmerzlos, die Frühlingswärme that ihm wohl. Aber unausgesetzte Anfälle von Zehrfieber ließen, wie der Arzt auswärts nicht verhehlte, das Schlimmste befürchten. Bahrdt forderte in einem Briefe offenherzige Auskunft. „Ich kann sterben ohne Arzt und Pfaffen. Aber habe ich nicht bei meinem Leben noch vieles in Ordnung zu bringen, um die Meinigen nicht in die schrecklichste Unordnung gerathen zu lassen? Ich beschwöre Sie also, mir alles anzukündigen, was Sie ahnen." Dr. Juncker wies nun auf die Fieberanfälle als bedenkliches Symptom hin und auf die Zerstörung edler Theile durch die immer mehr um sich greifenden Geschwüre. Durch einen plötzlichen Temperaturwechsel nahm die Krankheit sofort wieder einen gefährlichen Charakter an. Ihr ist er, nachdem er von seinem Freunde, dem Buchhändler Bispink, verschiedene Zusicherungen zum Besten seiner Haushälterin verlangt hatte, am 23. April 1792 nachts 11 Uhr erlegen, ruhig, schmerzlos, bei völliger Geistesgegenwart. Die letzten Worte, die er nicht mehr zu reden, aber noch aufzuschreiben vermochte, waren: „Jetzt schlafe ich ein." Am 26. April, mittags um 11 Uhr, wurde sein Leichnam in einen schlechten gelben Sarg gelegt. Ein hallescher Fuhrmann brachte ihn auf einem Leiterwagen nach dem Gottesacker zu Niedleben. Dort hoben sechs Träger ihn vom Wagen und versenkten die Hülle in die Erde.[160]) Noch nach dem Tode wurde er von einem Pasquillanten verfolgt. Es erschien ein elendes Schauspiel: „Dr. Bahrdt's Höllenfahrt."[161]) Im ersten Aufzug stirbt Bahrdt; im zweiten wird er von St.-Peter von der Himmelsthür mit folgenden Worten gewiesen: „Einen solchen Bösewicht verlangt Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch, mit Gott dem Vater und Gott dem

Heiligen Geiste gleicher Gott, gleich ewig, gleich groß, den du gelästert hast, in dem Himmel nicht. Wandere in die Hölle, die dir bereitet ist mit allen Teufeln für deine offenbare Bosheit: denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein." Vom Himmel wendet er sich im dritten Aufzug zur Hölle, vor welcher Klotz und Riedel spazieren gehen. Im vierten findet er in der Hölle seine Tochter, die Zeter über ihren Vater schreit. Im fünften spricht der Teufel ihm nachfolgendes Urtheil: „Ich übergebe dich allen höllischen Plagegeistern, daß sie dich ohne Aufhören martern sollen. Dort hast du Wollust genossen und hier sollst du Schmerz, der wie Pech und Schwefel brennt, empfinden. Benner Cerberus, hetze ihn zum Socinus und Voltaire! Die sollen sich miteinander zanken und beißen!"

Bahrdt ist von jeher für seine Biographen ein psychologisches und moralisches Räthsel gewesen, eine Tiefe, in der das Senkblei nie den Grund erreicht. Durch sein Leben geht ein so greller Widerspruch zwischen Theorie und Praxis, und auf dem Felde der Praxis wiederum ist sein Thun so widerspruchsvoll gewesen, daß seine besten Freunde über die Grundlage seines Charakters nicht ins Klare kommen konnten. Derselbe Mann, welcher laut, und, wie es schien, so recht aus der Fülle seines Herzens es verkündete: solange das Gesetz der Liebe nicht in seinem ganzen Umfange geübt würde, solange man, den geringsten Menschen nur durch einen Wink zu beleidigen oder den kleinsten Wurm zu quälen nicht für ebenso abscheulich hielte, als über das heilige Abendmahl lachen und über die Taufe spotten, solange den Kindern solche Grundsätze nicht von der zartesten Jugend an als Hauptstück der Religion eingeflößt würden, und jedem Christen das Wohl anderer Geschöpfe ebenso heilig wäre als die ersten Glaubensartikel, so lange würde an keine große Verbesserung auf unserer Erde zu denken

sein: derselbe Mann konnte mit kaltem Blute in seinen Schriften so viele rechtschaffene Männer, die ihn nie beleidigt hatten, kränken, seine besten Freunde und selbst seine Gattin mishandeln. Derselbe Mann, welchem jeder im geselligen Verkehr gut sein mußte, der aller Herzen zu gewinnen verstand, rechtfertigte in ernsthaften Geschäften so wenig das Vertrauen, welches man in ihn setzen zu dürfen glaubte, daß nachgerade die Rede aufkam: „Bahrdt muß hobbesisch behandelt werden.“ [162]) Kurz, der liebenswürdigste Mann, der mit beredtestem Munde und mit aller Wärme der Empfindung die Tugend pries, unter seinem Kleide guckte nur zu oft ein Pferdefuß hervor. Daher die Grundverschiedenheit in seiner Beurtheilung. Von den einen verschrien als ein Monstrum — man bezog auf ihn Jesus Sirach 19, 1—3 und die Verse aus einem Musenalmanach:

Sanft ruh' auf ihm der Staub und leicht sei seine Erde,
Daß es — den Hunden leicht ihn auszuscharren werde! —

von andern in den Himmel erhoben, scheint nur ein getheiltes Urtheil das richtige zu sein. Mit Recht, wie ich meine, wurde auf ihn das Dichterwort angewendet:

An seinem Grabe klagt mit gleichgerechtem Schmerz
Die Welt um seinen Geist, doch niemand um sein Herz —

mit Recht ein Ausspruch von Tacitus (Ann., 4, 52): „Prosperiore eloquentiae, quam morum fama fuit, nisi quod aetas extrema multum eloquentiae demsit.“ Das Zwitterhafte, das Doppelseitige in Bahrdt's Charakter hat seinen Grund im Temperament. Er war durch und durch Sanguiniker und, weil er sich nie ernsthaft in Zucht und Schule nahm, so hatte er neben den Tugenden auch alle Fehler des Sanguinikers, darunter notorischer Leichtsinn, Sinnlichkeit, Eitelkeit, Spottsucht die ersten Stellen einnahmen. Er konnte gutherzig sein, aber auch furchtbar aufbrausen, er hatte einen offenen, nur zu offenen Sinn für die Freuden

des Lebens — Lebsucht pflegte er's zu nennen — und suchte der widerwärtigen Empfindungen, statt sie moralisch auszunutzen, so rasch als möglich los zu werden, indem er eine phantastische Zukunft sich erträumte. Vorschnell schenkte er den Menschen sein Vertrauen, um ebenso vorschnell es ihnen wieder zu entziehen, machte leicht Versprechungen, um sie ebenso leicht wieder zurückzunehmen, entwarf unüberlegte Pläne und wählte unüberlegte Mittel zu ihrer Durchführung. Vermöge der Schnellkraft seines Geistes war er zum Heterogensten befähigt. „Er konnte an eben demselben Tage stundenlang jetzt spielen, dann eine Lehrstunde geben; jetzt scherzen, dann eine Recension machen; jetzt Billard spielen, dann eine Predigtdisposition entwerfen; jetzt sich mit der Oekonomie beschäftigen, selbst kochen, und dann an der Fortsetzung eines literarischen Werkes arbeiten; jetzt spazieren gehen und dann eine Menge Briefe schreiben.“ Aber nie fesselte eine Arbeit ihn allzu lange. Wie es seinem ganzen Leben an sittlicher Haltung fehlt, so seinem gelehrten Thun an Gründlichkeit. Er ist nicht ein Gelehrter im strengen Sinne gewesen, wie er selbst mit dem Mangel an allem Bücherapparat renommirte, aber er hatte die Gabe eines leichtfließenden, populären, lichtvollen Vortrags, sein natürliches Feuer machte ihn zum beliebten, ja hinreißenden Redner, der seinen Zuhörern, wenn er im langsam-feierlichen Tone und mit andachtstrahlendem Auge im Hörsaale sein Gebet begann, Thränen entlockte, sein Witz und sein Scharfsinn in Entdeckung fremder Schwächen zum gefürchteten, satirischen Polemiker. Nur daß er auch hier nie die Schranke der Anständigkeit innezuhalten wußte, sondern in Muthwilligkeiten, Grobheiten und Lascivitäten sich gefiel. Darum hatte er auch überall einen Schwarm von Gegnern hinter sich her, und er ist, obwol von Natur eitel, und darum empfindlich, durch langjährige Gewohnheit zum literarischen Dickhäuter geworden, ein gehörnter

Siegfried, durch dessen Panzer kein Hieb mehr ging. Er war ganz der Mann, auf die Massen zu wirken, und er ist durch sein Popularisationstalent — man hat nicht unrichtig auf seine theologischen Schriften als Emblema setzen wollen „Semleri Theologia a prolixitate et obscuritate vindicata a C. F. Bahrdtio“ — ein bedeutender Hebel der Aufklärung geworden. „Was Voltaire in Deutschland wenigstens beim Mittelstande nicht bewirken konnte, diese Gärung leerer Köpfe hat Bahrdt trefflich zu Stande gebracht.“ Aber das war das Schlimme, daß die durch Bahrdt Aufgeklärten immer sich sagen mußten, daß sie ihre Aufklärung einem leichtfertigen Epikureer verdankten, der schöne Grundsätze ergreifend vortrug, ohne sie selbst zu befolgen, dessen ganze Moral eigentlich darin bestand, daß er das sinnliche Vergnügen nie bis zur Uebersättigung genoß, um es desto länger und intensiver genießen zu können. Der Wahrheit, die er predigte, fehlte die solide, persönliche Unterlage. Was er durch seine Schriften der Aufklärung nützte, das hat er durch sein asotisches Leben ihr geschadet. Nun denke man sich einen solchen Mann, schnellfertig und ohne innern Halt, in eine so hochgehende geistige Strömung hineingestellt, wie die in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Wie mußte er vom Kampfe der Geister erfaßt, wie in seinen Strudel gezogen, wie von einem Extrem zum andern geschleudert werden. Im Kampfe der weltgeschichtlichen Principien, welcher jene Zeit bewegte und dessen Wogenschläge wir jetzt noch fühlen, ist Bahrdt zerrieben worden, aber nicht durch ihn allein. Das überreiche Maß seiner Mitschuld hat ihm die Sympathie unserer Herzen verwirkt. Der gefallene Held der Tragödie, er hat sein Leben abgespielt wie eine leichtfertig-lustige Komödie. Er ist beides zugleich, der Libertin der deutschen Aufklärung und das ihr gefallene Opfer.

Anmerkungen.

1) Dr. Karl Friedrich Bahrdt's Geschichte seines Lebens, seiner Meinungen und Schicksale. Von ihm selbst geschrieben (4 Bde., Berlin 1790 fg.). Vgl. dazu die Recensionen in der Allgemeinen Literatur-Zeitung (1792), Nr. 133, und der Allgemeinen Deutschen Bibliothek, Nr. 112, S. 559-618. (F. C. Laukhard) Beiträge und Berichtigungen zu Herrn Dr. K. F. Bahrdt's Lebensbeschreibung in Briefen eines Pfälzers. Semper ego auditor tantum nunquamne reponam? (1791.) Laukhard, damals Musketier, wurde wegen dieser Beiträge von Bahrdt erfolglos bei dem General von Thadden verklagt. Laukhard's Leben, II, 481 fg. Freimüthige Briefe über Dr. Bahrdt's eigene Lebensbeschreibung. Aude aliquid brevibus Gyaris et carcere dignum, si vis esse aliquid! (Berlin und Leipzig 1791). G. G. Volland, Beiträge und Erläuterungen zu Herrn Dr. Bahrdt's Lebensbeschreibung, die er selbst verfertiget (Jena 1791). — Bahrdt's Jugendgeschichte erzählen: D. Pott, Leben, Meinungen und Schicksale Dr. K. F. Bahrdt's aus Urkunden gezogen (Thl. 1, 1790), und R. Prutz, K. F. Bahrdt, Beiträge zur Geschichte seiner Zeit und seines Lebens (1741—71), in Raumer's Historischem Taschenbuch (1850), S. 595—690, und in: Menschen und Bücher. Biographischer Beitrag zur deutschen Literatur- und Sittengeschichte des 18. Jahrhunderts von R. Prutz (Leipzig 1862), S. 267—368. — Als Satiriker ist Bahrdt dargestellt von F. W. Ebeling, Geschichte der komischen Literatur seit der Mitte des 18. Jahrhunderts (Leipzig 1864), S. 423—444. Wenn Prutz meint, nur ein Theologe würde Bahrdt's Lebensgeschichte vollständig schreiben können, so erwidert Ebeling: „Ein Theologe wird lediglich seine Caricatur zeichnen." Wir müssen nun erwarten, wie weit Dr. Ebeling in obiger Darstellung eine Caricaturzeichnung erkennen will. — Seine theologischen Gedanken sind zusammengetragen von L. Noack: Die Freidenker in der Religion, III, 103—136. — Kürzere Biographien von F. W. Strieder, Hessische Gelehrtengeschichte, I, 224—258;

Biographie und Silhouette von K. F. Bahrdt (1779); Hassenkamp (?) in den Rinteler Annalen der neuesten theologischen Literatur (1790), Beil. 2; im Archiv der Schwärmerei und Aufklärung, herausgegeben von F. W. von Schütz in Hamburg, Bd. 3, St. 5 und 6 (unter dem Titel: Materialien zur Lebensgeschichte des Dr. Bahrdt); von Lenz in Schlichtegroll's Nekrolog auf das Jahr 1792, Bd. 1, S. 119—255; Nachträge dazu im Supplementband des Nekrologs für die Jahre 1790—93, Abth. 2, S. 22—124; von F. C. G. Hirsching in seinem Historisch-literarischen Handbuch, I, 84—96; von Gehren in der Allgemeinen Encyklopädie, VII, 126; Tholuck, Vermischte Schriften, II, 110; Schlosser, Geschichte des 18. Jahrhunderts, III, 2, 110; M. von Geismar (E. Bauer), Bibliothek der deutschen Aufklärer (Leipzig 1846), I, 5—133; Herzog in seiner R. E., I, 664; Kahnis, Der innere Gang des deutschen Protestantismus (Leipzig 1854), S. 98; G. Baur in Schmid's Encyklopädie des Erziehungswesens, I, 417. — Reichliche Ausbeute liefern: Briefe angesehener Gelehrten, Staatsmänner und anderer an den berühmten Märtyrer Dr. K. F. Bahrdt (1759—89), herausgegeben von D. Pott (5 Thle., Leipzig 1798) und H. M. G. Köster's Neueste Religionsbegebenheiten für die Jahre 1778—93. — Verzeichniß der Schriften Bahrdt's in J. G. Meusel's Lexikon der deutschen Schriftsteller, I, 143, und in Rötger's Nekrolog für Freunde deutscher Literatur, 2. St.

2) Mitau und Leipzig 1773. Ein monumentum pietatis hat ihm sein Sohn errichtet unter dem Titel: Vitam viri magnifici Dr. J. F. Bahrdtii carmine descripsit M. C. F. Bahrdt (Leipzig 1762).

3) Mit Ausnahme der zwei Dissertationen: Concordia providentiae et libertatis (Leipzig 1762), und De eo, an fieri possit, ut, sublato pontificis imperio, reconcilientur dissidentes in religione christiana? contra Justinum Febronium (Leipzig 1764).

4) Es hieß in der Recension: „Herr Bahrdt hat der Welt eine Probe davon, daß er anfange arabisch zu lernen, vorlegen wollen, und die Abhandlung ist ein Exercitium, allein Exercitia läßt man nicht gleich drucken, sonderlich wenn Fehler wider die Grammatik darin vorkommen."

5) Er ließ damals folgende drucken: Zwei Predigten von einer Seele, die den Frieden Jesu genießet (Leipzig 1764). Samm-

lung von Kanzelreden über wichtige Wahrheiten der Religion (Leipzig 1764). Ein Recensent bemerkt zu dieser Sammlung: „Uns soll nur wundern, wie weit Herr Bahrdt seine Hitze noch treiben wird."

6) 2 Bde., Halle 1763; holländisch, Amsterdam 1763. So nach der Angabe Meusel's (Not. 1). Das mir vorliegende Exemplar führt den Titel: Der Christ in der Einsamkeit. Verbessert und mit etlichen neuen Abhandlungen vermehrt (2. Aufl., 2 Thle., Leipzig 1764). Dem zweiten Bande ist angehängt: 1) Abfertigung eines Sendschreibens aus B . . . den 10. Julius 1763 von A. H. S., 2) Kanzelrede von dem Verfalle der Religion, 3) Abendgedanken auf alle sieben Tage in der Woche, von dem Verfasser des Christen in der Einsamkeit.

7) Zwei Briefe an Herrn M. K. F. Bahrdt, betreffend seinen verbesserten Christen in der Einsamkeit (Breslau und Leipzig 1764). Vgl. G. Geßner, Lavater's Lebensbeschreibung, I, 215.

8) Im Evangelisch-lutherischen Auto de Fé (Abbt's Vermischte Werke, V, 17 fg.). M. Mendelssohn ruft in einem Briefe aus: „O wohl uns, daß der liebe Gott gütiger ist als Trescho, Ziegra und Bahrdt!" (A. a. O., III, 325, 334.)

9) Sein Inauguralprogramm „de inclyto bibliothecae electoralis Dresdensis codice bibliorum Ebraicorum manu scripto" (Leipzig 1767) wird von Klotz, weil er viele Leute ungenannt ausgeschrieben, lächerlich gemacht in seinen Acta liter., IV, 236.

10) H. A. Erhard in der Allgemeinen Encyklopädie, VII, 126.

11) (J. Chr. F. Schulz) Almanach der Belletristen für das Jahr 1782, S. 108. (C. J. Wagenseil) Almanach für Dichter und schöne Geister auf das Jahr 1785, S. 66. In ein günstigeres Licht wird Klotz gestellt von Ebeling (Not. 1), S. 394 fg.

12) 2 Bde., Leipzig und Lübeck 1769 und 1770, nach der Ausgabe des Montfaucon, mit Hinweglassung der lateinischen Version und des mit griechischen Buchstaben geschriebenen hebräischen Textes, aber vermehrt mit Varianten und Fragmenten eines Codex der Pauliner Bibliothek in Leipzig. F. Field bezeichnet Bahrdt's Ausgabe als piratical abridgment of Montfaucon's great work.

13) Observationes criticae circa lectionem codicum MSS. Hebraeor. (Leipzig 1770), aus drei leipziger Codices.

14) Daß er in Jena mit seinem Gesuche abgewiesen worden, bezeichnet Bahrdt selbst als unverschämte Unwahrheit. Die Wahr-

heit ist, daß er von Jena her im voraus gewarnt wurde, sich zu melden.

15) Gotha und Leipzig. Der zweite Band folgte im Januar 1770; 2. Aufl. ohne des Verfassers Vorwissen, Eisenach 1785. Ins Holländische (Utrecht 1781) übersetzt, weil dies System die wahre Salbung habe, und den echten Geist des Christenthums athme. Damalige Recensenten tadelten übermäßigen exegetischen Aufwand, homiletische Tiraden und akroamatische Steifheit, auch die Sonderbarkeiten, daß er den Herrn Christum einst zu umarmen hofft und den Ehebruch David's, man meinte aus eigenem Interesse, entschuldigt.

16) E. hochw. theol. Facultät zu Wittenberg Responsum, Herrn Dr. Bahrdt's Versuch eines biblischen Systems der Dogmatik betreffend (Arnstadt 1770). Verfasser wahrscheinlich Wernsdorf.

17) J. G. Gensch der jüngere, gelehrter und designirter Hof- und Kunstgärtner (Vogel?), Versuch, die geilen Ausschößlinge der Bahrdt'schen Dogmatik abzuputzen (Leipzig und Jena 1769). Fr. Chr. Oetinger, Ermahnung an alle Rechtschaffenen, sich gegen die gottlosen Lehren Bahrdt's und der Berliner zu waffnen (Heilbronn 1770). Von einem Freunde (J. H. von Gerstenberg): Hypomnemata zur Bahrdt'schen Dogmatik (Frankfurt 1772).

18) Nürnberg 1769. Bahrdt kam dabei mit einem blauen Auge, d. i. mit einem Verweise und 30 Fl. Gerichtskosten weg. Dagegen erschien: Sendschreiben eines Landpredigers im thüringer Kreise, die lauten Wünsche eines stummen Patrioten betreffend. Avidas ad futile votum spes iuvenis fraenare parat (Leipzig und Wittenberg 1770).

19) Abgenöthigte Vertheidigung gegen ein unüberlegtes und widerrechtliches Responsum der wittenberger Theologen (Erfurt 1770).

20) Actenmäßige Gegenrelation in einem Sendschreiben an Herrn Pastor Schmidt (Erfurt 1771).

21) In dessen Neuer theologischen Bibliothek, X, 423 fg., 521 fg.

22) Erfurt 1770; zweite von einem Nachdrucker besorgte Ausgabe, Eisenach 1780. Außerdem ließ Bahrdt damals erscheinen: Sieg der Religion über das Verderben der Menschen; eine zu Mühlhausen gehaltene Predigt (Erfurt 1769).

23) J. F. Bahrdt, Der evangelischen Sittenlehre Jesu 1. und 2. Theil in kurzen Auszügen aus den ordentlichen Sonn- und Festtagspredigten (Leipzig 1765—68).

24) 2 Bde., Erfurt 1770 und 1771. Ist zugleich eine Urkundensammlung für Bahrdt's Streitigkeiten in Erfurt. Dagegen: Bescheidene Erinnerungen über Herrn Dr. Bahrdt's Briefe über die systematische Theologie in einigen Briefen an einen guten Freund, vorgetragen von einem Prediger auf dem Lande, J. C. M. Pf. z. K. (1770).

25) Neueste Religionsbegebenheiten (1779), S. 877 fg. (1792), S. 1 fg. Schwarz, Aus meiner Lebensgeschichte, die Bahrdt'schen Bewegungen in den Jahren 1771—75 enthaltend (Tholuck's Literarischer Anzeiger, 1834, Nr. 41 fg.).

26) Quae vera notio vocabulis νομος, γραμμα, πνευμα, ἐργα in N. T. libris subiecta sit? (Gießen 1771). De precibus, quas in nomine Jesu facere iubentur novae societatis statores ad Joh. XIV, 13 (Gießen 1771). Schediasma academicum, quo de Theol. Ante-Nicaena quaedam in medium proferuntur, excitandae civium pietati in celebrandis solemnibus paschalibus destinatum (Gießen 1773). De genuina interpretatione loci Matth., V, 17, contra Zeibichianas commentationes (Gießen 1774).

27) Entwurf einer unparteiischen Kirchengeschichte des Neuen Testaments. Ein akademisches Lehrbuch (Frankfurt 1773).

28) Mit Urlsperger's Mitarbeiterschaft war übrigens Lavater nicht sehr zufrieden. Er schreibt an Bahrdt: „Urlsperger ist ein redlicher, verständiger, aber äußerst operoser Mann. Seine Ideen von der Dreieinigkeit sind — daß sich Gott erbarm — aber — warum ist denn der Mann ein Kind — und warum nehmen Sie Kinder zu Mitarbeitern!"

29) Mitau 1774 fg. Bahrdt ist nur Herausgeber der vier ersten Bände, dann kam die Allgemeine theologische Bibliothek „in die Hände der Sudler", bis Mursinna (Professor der Theologie und Ephorus des reformirten Gymnasiums zu Halle) die Direction erhielt. Urtheil eines Zeitgenossen: „Die Wahrheit ist, daß bei aller in diesem Journal herrschenden Frechheit und Impertinenz doch manchem armen Sünder die Wahrheit gesagt, und nicht selten über Sachen, wo andere nicht mit der Sprache herauswollten, zuerst frei geurtheilt ward."

30) Predigten (14.) (Frankfurt 1772). Predigten zur Paraphrase des Neuen Testaments (2 Bde., Riga 1773). Die Lehre von der Person und dem Amte unsers Erlösers, in Predigten rein

biblisch vorgetragen (Frankfurt 1775). Zwei Predigten (Halle 1777).

31) Briefe eines reisenden Juden über den gegenwärtigen Zustand des Religionswesens unter den Protestanten. Herausgegeben von einem Laienbruder (1776).

32) Halle 1771; neue (Titel-)Auflage unter dem Titel: Betrachtungen über die Religion Jesu für Denker (Leipzig 1785). Wird auch Gerstenberg zugeschrieben.

33) Benner, Pflichtmäßige Erwägungen, die Religion betreffend (1. St., Frankfurt 1772). H. E. Teuthorn, Pfarrer in Biedenkopf, Abgenöthigter Beweis, daß die Lehrer der evangelischen Kirchen und Schulen besonders in Hessen keine Mitbrüder des Herrn Dr. Bahrdt in Gießen weder sind, noch jemalen sein können (Frankfurt 1772). J. G. G. Schwarz, Pfarrer, Definitor und außerordentlicher Professor der Theologie in Gießen („ein Mensch, der den höchsten Grad von Dummheit mit dem lächerlichsten Stolz vereinigte"), Abhandlungen für die Reinigkeit der Religion, eine Anzeige einiger der gegen die Heilsordnung und Religion der Christen überhaupt streitenden Irrthümer Herrn Bahrdt's (Frankfurt 1772). Luck, gräflich Erbacher Consistorialrath und Prediger zu Michelstadt, Gedanken über die von Herrn Dr. Bahrdt herausgegebenen Vorschläge (1773). Sendschreiben eines Ungenannten (J. A. Keyser) an seinen niedergeschlagenen Freund, über die Stürme der Freigeister, womit sie unsere allerheiligste Religion zweifelhaft machen wollen (Frankfurt 1773). Dagegen, Beweis, daß die neue Lehrart in der Theologie, die Bahrdt zu Gießen vorgeschlagen hat, gar wohl anzunehmen sei (1775). Damals schrieb ihm Meusel aus Erfurt: „Ihre Augen sind doch wieder wacker? Ich wünsch' es sehr, denn Sie brauchen sie, wenn Sie alle die Schmähzettel lesen und widerlegen wollen, die aus allen Winkeln auf Sie zufliegen. Der Teuthorn muß ja den Teufel im Leibe haben."

34) Goethe's Werke. Ausgabe letzter Hand, Bd. 33, S. 82 fg. J. A. Keyser, Pfarrer in Massenheim, Das gerettete Eden von den falschen Erklärungen des Dr. Bahrdten Freundes (Frankfurt 1772). Dagegen (Bahrdt): Sendschreiben an den Herrn Keyser, treuen Hirten der Heerde zu Massenheim, von dem Verfasser Edens (1772) Hierauf als Antwort: J. A. Keyser, Neue Zugabe zu seinem geretteten Eden und kurze Abfertigung des Sendschreibens an den

treuen Hirten zu Massenheim, nach der Revision abgedruckt (Frankfurt 1775).

35) 4 Bde., Riga 1773 fg.; zweite veränderte Auflage, mit Weglassung der Worte auf dem Titel „in Briefen und Erzählungen“, 2 Bde., Frankenthal 1777; dritte Auflage unter dem Titel: Das Neue Testament oder die neuesten Belehrungen Gottes durch Jesum und seine Apostel, verdeutscht und mit Anmerkungen versehen, 2 Bde., Berlin 1783. Nachdruck (worin jedoch bemerkt ist, wo Bahrdt falsch übersetzt, etwas ausgelassen oder etwas eigenmächtig eingeflickt hat) unter dem Titel: Die letzten Offenbarungen Gottes, d. i. die Schriften des Neuen Testaments übersetzt, mit Vorrede, durchgängigen Berichtigungen und Anmerkungen versehen von P., Bd. 1, welcher die Lebensgeschichte Jesu nach den Erzählungen des Matthäus und Markus enthält (Frankfurt 1780). Bd. 2 und 3 begreifen das Evangelium Johannis und die beiden Schriften des Lukas.

36) Im Gegensatz zu Michaelis, dessen Bibelübersetzung Bahrdt in seinen „Kritiken über die Michaelis'sche Bibelübersetzung“ (Frankfurt 1773) unreinen und oft ganz undeutschen Ausdruck zum Vorwurf macht. „Das schöne Lied Mosis ist größtentheils, wie die poetischen Stücke alle, die Herr Michaelis unter die Hände bekommt, durchwässert und in ein düsteres Nachtstück verwandelt worden.“

37) „Wenn dieser Commentar kommen wird? — Ihr müßt Geduld haben. Jetzt geht noch die Nordluft. Drehet sich der Wind, soll er eilends kommen.“

38) Keyser, Beweis, daß Dr. Bahrdt die Sprüche des Neuen Testaments, so von der Gottheit Christi handeln, in seiner neuen Uebersetzung falsch übersetzt habe (Frankfurt 1775). Die Frage, ob Christus wahrer Gott sei, aus den neuesten Offenbarungen von Herrn Dr. Bahrdt beantwortet (Halle 1775). Sendschreiben eines Predigers im Elsaß an seinen in Gießen studirenden Sohn über des Dr. Bahrdt Neueste Offenbarungen (Strasburg 1775). Anmerkungen über Herrn Dr. Bahrdt's Neueste Offenbarungen (Frankfurt 1779). Andere Flugblätter: Eines geschworenen Feldschützen Anfrage wegen des Meineids an den hochw. Herrn Bahrdt, Dr. der Heiligen Schrift und geistlichen Professor des christlichen Glaubens in Gießen (Frankfurt 1774). Toleranzbrief an die oberhessische Geistlichkeit (Frankfurt und Riga [Hersfeld] 1774). (Köster) Un-

terthänige Vorstellung, den Krieg der Protestanten mit den Verbesserern ihres Lehrbegriffs zu endigen und eine heterodoxe Universität anzulegen (Teutschland [Gießen] 1776).

39) Hamburg 1773. Vgl. G. R. Röpe, J. M. Goeze. Eine Rettung (Hamburg 1860), S. 85.

40) Schon 1771 heißt's in den Briefen an Bahrdt (I, 131) über Götze: „Seinesgleichen an Bitterkeit, Hinterlist und unverschämter Härte ist wol unter den itzt lebenden Orthodoxen nicht zu finden." Selbst Lavater (I, 311) redet von Götzischer Lieblosigkeit.

41) Goethe erzählt auch noch folgende Geschichte von Bahrdt: „Viele, die es mit Lavater gut meinten, fühlten einen Kitzel, ihn zu versuchen. Man erlaubte sich den Scherz, Bahrdt's Porträt statt des meinigen abzuschicken, wogegen eine zwar muntere, aber donnernde Epistel zurückkam, mit allen Trümpfen und Betheuerungen, daß dies mein Bild nicht sei, und was Lavater sonst alles zu Bestätigung der physiognomischen Lehre bei dieser Gelegenheit mochte zu sagen haben."

42) Frankfurt 1776; 2. verm. Aufl., ebend. 1777. Auszug in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek, 31, 344. Geschichte des Einweihungsfestes des Philanthropins zu Marschlinz (Frankfurt 1776). Dagegen: Balle, Hofprediger zu Kopenhagen, Schreiben an das Philanthropinum in Marschlinz (die Philanthropine der Ehre Gottes und der Formulae concordiae offenbar nachtheilig). Vgl. Gedanken über den Philanthropinismus (Manheim 1777), S. 74.

43) In seiner Abhandlung über den Zweck der Erziehung überhaupt, welche Campe's Allgemeine Revision des gesammten Schul- und Erziehungswesens (Hamburg 1785) eröffnet (I, 1—124), fordert er, daß der Zögling, sobald sein Verstand die nöthige Reife hat, aufmerksam gemacht werde auf das Wesen der Religion überhaupt und daß er dieses unterscheiden lerne von der öffentlichen oder Sektenreligion.

44) Abgedruckt in: Gedichte dieses Naturalisten (Bahrdt's Silhouette steht auf dem Titelblatt (Germantown bei Philadelphia [Berlin] 1782; 2. Aufl., Germanien [Halle] 1792). Die Gedichte, zum Theil satirische Ausfälle, sind ohne allen poetischen Werth. In der „Ausführung des Plans Jesu" (Not. 82), VI, 660, heißt's bei Schilderung eines Bösewichts: „Rühl war sein Name."

45) Erste Nachricht an das Publikum von Errichtung eines leiningischen Erziehungshauses oder dem wirklichen dritten Phi-

lanthropin auf dem hochgräflichen Schlosse zu Heidesheim im oberrheinischen Kreise. (1776). Zweite Nachricht (1777). Vgl. Ephemeriden der Menschheit (1776), St. 11 und 12.

46) Auch aus den wohlfeilen Ausgaben der Classiker und anderer Werke, die gedruckt werden sollten, ist nichts Rechtes geworden. Der Nachdruck aber der theologischen Artikel aus der Allgemeinen Deutschen Bibliothek, den Bahrdt „zum Besten der Nation" anfing, wurde auf Nicolai's Betrieb als eine Schändlichkeit von Regierungs wegen untersagt. Darauf bezieht sich die „Leserliche Epistel an den Marktschreier K. F. Bahrdt in Dürkheim a. d. Haardt und seinen Consorten J. F. Gillet als das erste Verschreibungsbillet mit der Inschrift der philanthropinische Eselskopf, oder der in dem philanthropinischen Gaunernest gesuchte Goldtopf", worin Bahrdt als ein ewiger Windbeutel, philanthropinischer Dieb und allgemeiner Räuber aufgeführt wird.

47) Der Pfarrer Böhme in Heidelberg erzählt: Eine Dienstmagd auf dem heidesheimer Schloß habe aus Dr. Bahrdt's Lenden eine Ambe gezogen und sei mit zwei Mädchen niedergekommen. Die Kinder wurden, weil die Verpflegungskosten ausblieben, förmlich exponirt. Die größte Schändlichkeit bei der Sache war, daß Bahrdt in einer mehrern Personen vorgezeigten Schrift die Paternität seinem besten Freunde Heres zuschob (Briefe an Bahrdt, II, 186). Ferner wird berichtet, daß er einmal seine gute Frau zum nackenden Bade im Weiher des heidesheimer Schloßgartens am hellen Tage beredete, und als er mit ihr im Wasser plätscherte, nun die philanthropinischen Zöglinge als Zuschauer einführen ließ. S. „Beitrag zu Herrn Dr. Bahrdt's Lebensgeschichte während seines Aufenthalts in Dürkheim und Heidesheim" (Neueste Rel. Begebenheiten, 1792, S. 78 fg.) und „Der wahre Charakter des Herrn Dr. K. F. Bahrdt, in vertrauten Briefen geschildert von einem niederländischen Bürger" (1779).

48) Bei Laukhard (Not. 1), S. 156. Vgl. Fragment der Geschichte eines Menschensohns (Eisenach 1787).

49) (H. G. von Bretschneider) Löw Bär Isak, den niemand kennen will; ein Beitrag zu Bahrdt's Leben im Nekrolog und zu mehrern Recensionen über Bahrdten (Warschau 1795); in Wieland's Neuem Teutschen Merkur vom Jahre 1795, St. 6, S. 189.

50) Von ihm erzählt Bahrdt in seiner Selbstbiographie, er habe ihn in London mit den Häusern der Lust bekannt gemacht.

Wendeborn erklärte das in den deutschen Zeitungen für die schändlichste Lüge, die je mit frecher Unverschämtheit in die Welt hineingeschrieben wurde. „Gebt", sagt er mit Shakspeare, „jeder ehrlichen Hand eine Peitsche, und peitscht den schändlichen Kerl nackend durch die Welt." S. Herrn Pastor Dr. Wendeborn's Erklärung gegen Herrn Dr. Bahrdt (Neueste Rel. Begebenheiten, 1791, S. 255 fg.), und Wendeborn, Erinnerungen aus meinem Leben (Hamburg 1813), I, 266 fg.

51) Die Urkunden abgedruckt in Neueste Rel. Begebenheiten, 1778, S. 90, 1779, S. 128. Briefe an Bahrdt, II, 37—51.

52) Gutachten zweier theologischen Facultäten der würzburgschen und göttingschen, auf allerhöchsten Befehl seiner kaiserlichen Majestät über die Uebereinstimmung Herrn Dr. Bahrdt's zu Heidesheim mit den reichsgesetzmäßigen Lehrsystemen ausgefertiget. (Berlin und Leipzig 1779).

53) Unterthänigstes Gutachten wegen der jetzigen Religionsbewegungen besonders in der evangelischen Kirche, wie auch über das kaiserliche Commissionsdecret in der Bahrdt'schen Sache (30. März 1780).

54) Von der Gerichtsbarkeit der höchsten Reichsgerichte in geistlichen Sachen, bei Gelegenheit des neuesten Dr. Bahrdt'schen Rechtsfalls (1779). G. L. Böhmer, Oratio de Jure cognoscendi et statuendi de tolerandis his, qui communes religionum in Germania approbatarum doctrinas publice impugnant (Göttingen 1779). C. H. Geisler, De iudicio super Religione aliorum ferendo Disputatiuncula (Marburg 1779).

55) Anmerkungen über die Schrift unter dem Titel: Von der Gerichtsbarkeit der höchsten Reichsgerichte in geistlichen Sachen (Frankfurt und Leipzig 1779).

56) Ein Vorläufer davon, ein Formular zu einem Symbole schon im Heidesheimer literarischen Correspondenzblatt, 12. St.

57) Bahrdt's Glaubensbekenntniß mit Anmerkungen versehen (1779). Gedanken über Dr. Bahrdt's Glaubensbekenntniß von einem evangelischen Christen (Darmstadt 1779). G. A. Horrer, Untersuchung des Bahrdt'schen Glaubensbekenntnisses (Leipzig 1779) (ungenügende Candidatenarbeit). Einige biblische Zeugnisse gegen den Bahrdt'schen Unglauben in seinem berüchtigten Glaubensbekenntniß, gesammelt von einem Landschulmeister (1779) (populär).

Schreiben eines Schulmeisters (Hamaxarius) im sächsischen Erzgebirge an seinen Nachbar über das Bahrdt'sche Glaubensbekenntniß (Frankfurt und Leipzig 1780). Ein Wort der Liebe an Herrn Dr. Bahrdt wegen seines Glaubensbekenntnisses (1779) (unerheblich). M. L., Schreiben an einen Freund in G., den Herrn Dr. Bahrdt und sein Glaubensbekenntniß betreffend (Berlin und Leipzig 1779). Dr. Bahrdt's Glaubensbekenntniß widerlegt von Orthonoëte (d. i. Keyser, Pfarrer in der Herrschaft Epstein, Not. 34) (1780). G. F. Oesfeld, Winke der gesunden Philosophie an Dr. Bahrdt und Gründe der Lossagung von Dr. Bahrdt's Glaubensbekenntniß (1780). B. Stattler, S. S. Th. D. et Procancellarii Universitatis Anglipolitanae, Epistola paraenetica ad Virum cl. Doctorem C. F. Bahrdt ex occasione Professionis fidei ab isto ad Caesarem missae. Eustadii 1780. Ueber Bahrdt's Glaubensbekenntniß in den Neuen Miscellaneen (Leipzig 1780), St. 8, S. 265—294.

58) Dr. Bahrdt's berüchtigtes Glaubensbekenntniß aus alter guter Bekanntschaft von Wort zu Wort berichtigt von Dr. J. F. Teller (Leipzig 1780). (Paraphrase und Interpolation des Bahrdt'schen Glaubensbekenntnisses, wodurch dasselbe ein orthodoxes Ansehen erhalten hat.) Wohlmeinende Uebersicht des von Dr. Teller aus alter Bekanntschaft von Wort zu Wort berichtigten Bahrdt'schen Glaubensbekenntnisses, deutlicher ans Licht gestellet (Leipzig 1780).

59) Dr. Bahrdt's Glaubensbekenntniß methodice beantwortet von J. C. L. (1779). Jesus Christus, der gläubigen Seelen Ein und Alles, um welches zürnet und eifert des Glaubens Tochter, die brünstige Liebe, welches bestätigt und beweiset die methodische Antwort auf Dr. Bahrdt's Glaubensbekenntniß, als auch Dr. J. F. Teller's wohlverdienter Theil, welchen er hier bekommt, von J. C. Lukas (1780) (ist, wie Bahrdt schreibt, durch seine selbstverlegten Invectiven bankrott geworden und endlich Hungers gestorben).

60) Des Herrn Dr. Bahrdt's Glaubensbekenntniß mit Anmerkungen (Zelle 1780).

61) Unmaßgebliche Gedanken eines Laien über Herrn Dr. K. F. Bahrdt's Glaubensbekenntniß (im Teutschen Merkur vom Jahre 1779, drittes Vierteljahr, S. 170 fg. und 218 fg.).

62) Dr. K. F. Bahrdt's Leben, Schicksale u. s. f. (1780). (Hier wird Bahrdt's Tod fingirt, es werden die Ursachen desselben, der merkwürdige Leichenconduct u. s. w. elend genug beschrieben.) Das ausgesuchte Kleeblatt der Marktschreier, der Staupenbrüder und

Musge Sanc-Fason, ihr Spießgeselle. Vorher gehen noch die Wünsche einiger Narren, und hintennach folgen ein paar Worte, betreffend: den Dr. Bahrdt, Professor Trapp und den P. U*** (Pastor J. H. F. Ulrich in Berlin) als ungenannten Beobachter auf einer Reise durch die preußischen Staaten. Das Ende macht eine Zugabe, welche man beliebe selbst nachzuschlagen. Gedruckt zu Cölln am Rhein 1780.

63) Gespräch zwischen Voltaire und Herrn Dr. Bahrdten im Reiche der Todten, in welchem dieselben einander ihre Begebenheiten erzählen (1780). Geheime anonymische Briefe aus dem Reiche der Schatten an Herrn Dr. Karl Friedrich Bahrdt, von Voltaire u. s. f. Die Maske so, wie sie gewesen ist. Ein kleines Nachspiel (1781). Auch unter dem Titel: Die grüne Brieftasche voll Analecten an Herrn Dr. K. F. Bahrdt von Voltaire u. s. f.

64) A. L. Schlözer's Briefwechsel, V, 332. VI, 82. Briefe, Bahrdt's Flucht von Dürkheim betreffend (Briefe an Bahrdt, III, 221—286). Die Forderung der Creditoren belief sich über 14000 Fl. Die ökonomische Gesellschaft, dafür in Anspruch genommen, wurde in 15 für sie unglückliche Processe verwickelt.

65) Laukhard's Leben, III, 463.

66) J. Chr. Förster, Uebersicht der Geschichte der Universität zu Halle (Halle 1794), S. 213. J. Chr. Hoffbauer, Geschichte der Universität zu Halle (Halle 1805), S. 355.

67) Halle 1779. Das Bahrdt'sche Glaubensbekenntniß widerlegt von Dr. J. S. Semler, nebst den beiden Gutachten der theologischen Facultäten zu Würzburg und Göttingen über das Bahrdt'sche Neue Testament im Auszuge (Erlangen 1779).

68) Auf dieses, ihm auch in „Mochel's Urne", wie er meinte, beigelegte Epitheton erwidert Bahrdt: „Ich trinke Wein wie Herr Semler und werde auch in Gesellschaften durch den Wein gewöhnlich vergnügter und munterer, als ich im Anfang war, wie Herr Semler: aber ich habe nie vom Trinken Profession gemacht."

69) Kurze Erklärung über Herrn Dr. Semler's Antwort auf das Bahrdt'sche Glaubensbekenntniß (Berlin 1779). Er hat ferner Semler's System und Charakter aufgedeckt in seinen „Neuen Literaturbriefen" (Bd. 1, Berlin 1786). Diese Briefe, welche die reifsten Resultate seiner Lektüre der Welt vorlegen sollten, erklärt Bahrdt selbst für einen unreifen Einfall. Er wird übrigens gegen Semler gerechtfertigt von Basedow: Eine Urkunde des Jahres 1780

von der neuen Gefahr des Christenthums durch die scheinbare Semlerische Vertheidigung desselben (Dessau 1780) und im Eingang zu J. A. Starck's Freimüthigen Betrachtungen über das Christenthum (Berlin 1780). Dagegen Th. G. Hegelmaier, Die freimüthigen Betrachtungen über das Christenthum geprüft (Tübingen 1780 fg.). Semler, Ueber die freimüthigen Betrachtungen über das Christenthum (in Semler's Theologischen Briefen [Leipzig 1781], 1. Sammlung, S. 1—108). Vgl. H. Schmid, Die Theologie Semler's (Nördlingen 1858), S. 176 fg.

70) Allgemeine Deutsche Bibliothek, 43, 1, 45. Semler wollte aber die heiligen Rechte der protestantischen Kirche wider einen groben Verstoß behauptet haben. S. dessen Briefe über die Recension in der Berliner Bibliothek, das Bahrdt'sche Glaubensbekenntniß betreffend (in Semler's Theol. Briefen, 1, 109—182).

71) Eine Erklärung an das Publikum über das Bahrdt'sche Glaubensbekenntniß von ihm selbst (Berlin 1780), abgedruckt in Neueste Rel. Begebenheiten, 1780, S. 433—447. Dagegen J. Chr. Lukas, Bahrdt's neuerlich ausgeheckte Erklärung an das Publikum über sein Glaubensbekenntniß bestrafend widerlegt (Leipzig 1780).

72) Die Actenstücke in den Briefen an Bahrdt, III, 119—146.

73) „Nur für meine Zuhörer bestimmt" (Halle 1780; 2. Aufl., Dessau 1782; 3. Aufl., Leipzig 1787). Seine „Rhetorik für geistliche Redner" (Halle 1785; 2. Aufl. mit Vorrede und Zusätzen von J. D. Büchling, Halle 1798) ist eine Compilation aus ebengenanntem Versuch und seiner in Gießen herausgegebenen Homiletik.

74) Institutiones logices (Halle 1782). Institutiones Metaphysices (Halle 1782).

75) Des Tacitus Annalen 1. und 2. Buch; ein Probestück für Kenner (Dessau 1780). C. Tacitus' sämmtliche Werke übersetzt (2 Bde., Halle 1781; 2. Aufl., 3 Bde., Wien und Prag 1801). Auch unter dem Gesammttitel: Sammlung der classischen, römischen und griechischen Geschichtschreiber (Bd. 1, übersetzt von Dr. K. F. Bahrdt, Halle 1781).

76) Juvenal's Satiren in einer metrischen Uebersetzung (Dessau 1781). Neue verbesserte Auflage unter dem Titel: Juvenal, übersetzt und mit Anmerkungen für Ungelehrte versehen (Berlin 1787). Gegen das ganze Bahrdt'sche Uebersetzungswesen: Etwas über die neuesten Uebersetzerfabriken der Griechen und Römer in Deutschland (Winterthur 1782).

77) 2 Bde., Berlin 1787. Auch anonym (um die Recensenten zu täuschen) unter dem Titel: Ausführliches Lehrgebäude der Religion, erbaut auf der reinen und unvermischten Lehre Jesu (Berlin 1787; 2. Aufl., Halle 1790; 3. Aufl., Halle 1791; 4. Aufl., unter dem Titel: Moral für alle Stände. Mit Vorrede, Verbesserungen und Zusätzen von W. A. Teller, 2 Bde., Berlin 1797). Als Bd. 3 dazu erschien: Rechte und Obliegenheiten der Regenten und Unterthanen in Beziehung auf Staat und Religion (Riga 1792). Andere Abzweigungen: Christliches Sittenbuch fürs Gesinde, worin demselben eine Anleitung gegeben wird, sich durch treue Beobachtung seiner Pflichten glücklich zu machen und seinen Stand zu erleichtern. Nebst Anzeigen eines sehr wirksamen Mittels für Herrschaften, gutes und getreues Gesinde zu bekommen (Berlin 1786; 2. Aufl., Berlin 1789; holländisch 1787). Handbuch der Moral für den Bürgerstand (Halle 1789; 2. Aufl. ebend. 1791). Nachgedruckt unter dem Titel: Christlicher Sitten- und Lebensunterricht für den Bürger und Landmann, worin denselben eine praktische Anleitung gegeben wird, sich einzig und allein durch treue Beobachtung ihrer Pflichten zeitlich und ewig glücklich zu machen (Brünn 1791; holländisch von E. Volkertz, Dordrecht 1790), binnen acht Tagen von Bahrdt im Gefängniß geschrieben.

78) Derselbe Gedanke liegt Bahrdt's Compendium religionum omnibus sectis accommodatum (Dessau 1782) zum Grunde.

79) (H. Benzenberg) Kurze Bemerkungen über Dr. Bahrdt's System der moralischen Religion, für meine deutschen Brüder (Frankfurt und Leipzig 1788).

80) 2 Bde., Berlin 1780. Bd. 1: Geschichte von Erschaffung der Welt bis auf die Zerstörung Jerusalems durch die Römer. Bd. 2: Glaubens- und Sittenlehren, erbauliche Gesänge und eine erbauliche Geschichte aus dem Buche Hiob genommen.

81) Briefe über die Bibel im Volkston. Eine Wochenschrift von einem Prediger auf dem Lande (5 Quartale, Halle 1782 und 1783; holländisch, Haag 1783). Dagegen: J. G. Schultheß, Die Wahrheit und Würde der ersten evangelischen Erzählungen, allernächst gegen die Briefe über die Bibel im Volkston vertheidigt. (Zürich 1783). E. F. Löschigk, Eines Landpredigers Briefe an seinen Freund, ob die Briefe über die Bibel im Volkston Wahrheit sein können (1. Stück, Leipzig und Schleiz 1786).

82) Ausführung des Plans und Zweckes Jesu. In Brie-

fen an Wahrheit suchende Leser (10 Bde., Berlin 1783—85; das 11. und 12. Bändchen, Berlin 1791). Dagegen: F. V. Reinhard, Versuch über den Plan, welchen der Stifter der christlichen Religion zum Besten der Menschen entwarf (4. Aufl., Wittenberg 1798), S. 161 fg. Andere sich hieran reihende Werke Bahrdt's: Die sämmtlichen Reden Jesu aus den Evangelisten ausgezogen und in Ordnung gestellet zur Uebersicht des Lehrgebäudes Jesu (2 Bde., Berlin 1786 und 1787). Fata et res gestae Jesu Christi Graece ex quatuor Evangelistis ordine chronologico in usum scholar. et praelection. academicar. (Berlin 1787). Analytische Erklärung aller Briefe der Apostel Jesu. Ein Magazin für Prediger und für alle, die in der Heiligen Schrift feste und beruhigende Ueberzeugung suchen (3 Bde., Berlin 1787—89).

83) Griechisch-deutsches Lexikon über das Neue Testament, nebst einem Register über Luther's deutsche Bibel, welches auch Ungelehrte in den Stand setzt, dies Wörterbuch zu gebrauchen und sich über Dunkelheiten der deutschen Bibel Raths zu erholen (Berlin 1786).

84) Magazin für Prediger, oder Sammlung neu ausgearbeiteter Predigtentwürfe über die sonn- und festtäglichen Evangelien und Episteln, sowie über freie Texte auf Casualfälle (12 Bde, Züllichau 1782—91).

85) Ueber den Versöhnungstod Jesu Christi (2 Thle., Erlangen, 1778 und 1779).

86) Apologie der gesunden Vernunft, durch Gründe der Schrift unterstützt, in Bezug auf die christliche Versöhnungslehre. Herrn Dr. Seiler gewidmet (Basel [Züllichau] 1781). Auszug daraus bei Baur, Lehre von der Versöhnung, S. 515 fg.

87) Kirchen- und Ketzeralmanach aufs Jahr 1781. Häresiopel (Züllichau). Im Verlag der Ecclessia pressa. Kirchen- und Ketzeralmanach. Zweites Quinquennium, ausgefertigt im Jahre 1787. Gibeon (Berlin), gedruckt und verlegt bei Kasimir Lange. Ipse fecit (nur eine neue, vermehrte Auflage des Almanachs von 1781). Nachahmungen: Katholischer Fantasten- und Predigeralmanach. Rom, Madrid, Lissabon und München (Nürnberg), auf Kosten der heiligen Inquisition (4 Jahrg., 1783—86). Almanach der Heiligen auf das Jahr 1788, mit 13 saubern Kupfern und Musik. Rom, mit Erlaubniß der Obern. (G. F. Rebmann) Obscurantenalmanach (3 Bde., Paris [Altona] 1798—1800). (G. A. Horrer) Almanach für Prediger, die lesen, forschen und denken,

auf das Jahr 1786 (Weißenfels und Leipzig 1785). (J. O. Thieß) Neuer Kirchen- und Ketzeralmanach auf das Jahr 1797 und 1798 (Deutschland [Schleswig], bei Pfeilschmid's Erben). (J. G. Grohmann) Satirisch-theologischer Kalender auf das Jahr 1800. An der Ausfertigung eines Buchhändler- und Buchdrucker-almanachs ist Bahrdt durch den Tod verhindert worden. Vgl. Laukhard's Leben, II, 476.

88) Epistel an den Verfasser des 2. Quinquenniums vom Kirchen- und Ketzeralmanach. Ecce iterum Crispinus! (1787). Auch abgedruckt in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek, 76, 2, 586—592. „Der Verfasser der Epistel", schreibt Spazier 3. Juli 1788 an Bahrdt, „ist — rathen Sie einmal — Trapp. Sie haben ihn ohne seine Erlaubniß dem Publikum als Schreiber des Erdbebens (Not. 96) genannt. Das hat er im Ernste sehr übel genommen und er hat Schaden davon gehabt. Lieber, guter Doctor, schonen Sie doch ja mehr Ihre Freunde!" Eine andere Satire: „Sendschreiben eines spanischen Esels an seine Verwandten in Deutschland" (Madrid 1786), eine der witzigsten Geiselungen, welche Bahrdt für seinen Almanach empfangen haben soll, kenne ich nur aus der Anführung Ebeling's (in dem Not. 1 genannten Werke, S. 430), dem es jedoch auch nicht möglich war, ihrer habhaft zu werden.

89) Das geht auf eine Stelle der Vorrede im 2. Quinquennium, wo Bahrdt sagt: „Wenn übrigens bei der Revue, die ich jetzt halte, im Auf- und Absprengen vor der Fronte des theologischen Corps mein kleiner Schimmel von ungefähr einen treten oder, von den Fliegen und Wespen unruhig gemacht, mit dem Schweif Eins unter die Nase geben sollte, so bitte ich solchen Unfall nicht auf meine, sondern auf meines Schimmels Rechnung zu setzen."

90) Kirchen- und Ketzeralmanach auf das Jahr 1786, oder Musterliste über das theologische Freicorps aus dem Kirchen- und Ketzeralmanach aufs Jahr 1781. Herausgegeben vom Hauptpastor **** in H. Orthodoxiopel; im Verlag der theologischen Militärschule (Beckmann in Gera). Der Verfasser ist jedenfalls in Halle zu suchen.

91) Rede an dem Gedächtnißtage der Reformation, worin Luther's Verhalten bei der Wiederherstellung der reinen evangelischen Lehre mit dem Verhalten der sogenannten neuern Reformatoren verglichen wird (1782).

92) Des schriftgläubigen Quedlinburgischen Publikums Nothwehr gegen den Schulmeister auf Gibeon (Quedlinburg und Leipzig 1783). Motto: „Du Heuchler, zeuch am ersten den Balken aus deinem Auge!" Matth. 7, 5. C. Chr. Voigt, Etwas wider die neuen Reformatoren, besonders den Schulmeister zu Gibeon (Dessau 1783).

93) Appellation an das Publikum wegen einer Censurbedrückung, das Systema theologicum betreffend, welches zu Ostern erscheinen wird (1785). Ausführliche Besprechung der Schriften dieses Streites in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek, 65, 2, 571—610.

94) Erklärung der theologischen Facultät zu Halle über Herrn Dr. K. F. Bahrdt's Appellation an das Publikum wegen einer Censurbedrückung (Halle 1785); verfaßt von Nösselt. Vgl. Niemeyer, Leben Nösselt's, I, 40.

95) Abgedrungene Replik auf die Erklärung der theologischen Facultät zu Halle gegen die Appellation ans Publikum wegen einer Censurbedrückung (Berlin 1785). Ein „verrückter" leipziger Magister Masius hatte in einem „Sendschreiben der vereinigten Religionslehrer an die Christenheit" (Leipzig 1784) Bahrdt offenbaren Naturalismus schuld gegeben, auch von F. R. von Grossing, einem Exjesuiten und Stifter des Rosenordens, erzählt, der darauf sinne, römischer Papst zu werden und dann den Dr. Bahrdt zum Cardinal machen wolle. Bahrdt nennt das am Schluß der Replik halb wahre und halb lügenhafte Tretschereien.

96) Vollständig abgedruckt bei M. von Geismar (Not. 1), S. 48 fg. Die Satire geht also nicht auf die Universität Erfurt, wie Ebeling (Not. 1), S. 444, meint, sondern auf Halle, wie schon der Titel lehrt.

97) Systema Theologiae Lutheranae orthodoxum cum brevi notatione dissensionum recentiorum opera Dr. Caroli Friderici Bahrdt (Halle 1785).

98) Ueber das theologische Studium auf Universitäten. Sr. Excellenz dem königlichen Staatsminister und Obercurator Freiherrn von Zedlitz gewidmet (Berlin 1785). Auszug bei Stäudlin, Geschichte der theologischen Wissenschaften, II, 321 fg.

99) Hamburg (Berlin) 1786. Vgl. Röpe, J. M. Goeze, S. 275. Röpe brauchte nicht erst „sämmtliche Zeugnisse damaliger Zeit" für Bahrdt's Autorschaft aufzurufen, da Bahrdt selbst in seiner Autobiographie, IV, 146, sich offen als Verfasser bekannt hat.

100) C. F. Benkowitz, Dr. Bahrdt auf seinem Weinberg. Auch ein Beitrag zu desselben Leben und Charakter (Deutsche Monatsschrift, 1792, III, 115—136).

101) Ala Lama, oder der König unter den Schäfern. Auch ein goldener Spiegel (2 Bde., Halle 1790, Görlitz 1795).

102) Sie wird launenhaft und anspruchsvoll geschildert. Dagegen schreibt Heres, der sie als Hausfreund wohl kannte (1781): „Das Schicksal dieser vortrefflichen Frau gehört mit unter die dunkeln Wege der Vorsehung. Sie hat schon schrecklich gelitten. Auch mit der zärtlichsten Liebe können Sie ihr nicht alles vergelten. Selbst daß sie ihre Pretiosen hergegeben, ist wieder ein Zeichen ihres guten Herzens." Es ist auch ein Zeugniß ihrer edeln Gesinnung, wenn sie in der letzten trüben Zeit ihrer Ehe schreibt: „Sobald der liebe Mann nicht mehr zum heiligen Abendmahl ging, ist leider nun auch Gott von uns gewichen."

103) Benkowitz: „Christine schien ein gutmüthiges Mädchen zu sein, konnte aber schlechterdings auf Schönheit keinen Anspruch machen, und in diesem Fall war der Geschmack des Doctors sehr zu bewundern."

104) Bd. 5 der Briefe an Bahrdt enthält die Geschichte der Deutschen Union oder der Zweiundzwanziger nebst dem vorzüglichsten Briefwechsel derselben (Leipzig 1798), auch unter dem Titel: „Pragmatische Geschichte und endlicher Aufschluß der Deutschen Union oder der Zweiundzwanziger, aus ihren Urkunden entwickelt." Actenstücke, die berüchtigte Deutsche Union, oder die Gesellschaft der Zweiundzwanziger betreffend (in A. L. von Schlözer's öffentlichem und Privatleben, II, 48—57). Vgl. Neueste Rel. Begebenheiten, 1789, S. 116 fg. M. von Geismar (Not. 1), S. 96—133. Berliner Monatsschrift von Gedike und Biester, XIII, 282 fg. Allgemeines Handbuch der Freimaurerei (Leipzig 1862), I, 226.

105) Horus oder Astrognostisches Endurtheil über die Offenbarung Johannis und über die Weissagungen auf den Messias, wie auch über Jesum und seine Jünger. Mit einem Anhange von Europens neueren Aufklärung und von der Bestimmung des Menschen durch Gott. Ein Lesebuch zur Erholung für die Gelehrten und ein Denkzettel für die Freimaurer. Ebenezer, im Verlag des Vernunfthauses (Gebauer in Halle) (1783; neue Aufl., 1784.) Der Verfasser (Chr. E. Wünsch), Professor in Frankfurt, hält Jesum und die Apostel nicht für Betrüger, aber für einfältige und irrende Enthusiasten.

106) Aus diesen drei Buchstaben wurde gefolgert, Bahrdt sei ein unmittelbares Werkzeug der Jesuiten. Vgl. Schreiben eines Preußen an Herrn Ritter von Zimmermann (Frankfurt 1790), S. 51.

107) Zamor, oder der Mann aus dem Monde. Kein bloßer Roman (Berlin 1787). Nach Bahrdt's Versicherung ist die Hälfte des Buchs fremder Beitrag. Von Bahrdt soll auch eine Schrift unter dem Titel: Vollendeter Aufschluß des Jesuitismus und des wahren Geheimnisses der Freimaurer (Rom [Züllichau] 1787), sein.

108) Ueber Preßfreiheit und deren Grenzen. Ein Wort für Regenten und Schriftsteller (Züllichau 1787; neueste Aufl., 1794). Dagegen (Diakonus M. Kinderling): Auch etwas über Preßfreiheit und ihre Grenzen; oder: ist das Gesetz des Kaiser Joseph II., daß die christliche Religion nicht systematisch bestritten werden soll, ein weises Gesetz? Wider Herrn Dr. Bahrdt erwiesen von einem Freunde der Wahrheit (Quedlinburg und Leipzig 1788).

109) Leipzig 1789. Die letzte Abhandlung darin ist von Professor Weber in Bützow.

110) Zu Gunsten der Union: Bahrdt's neues Christenthum oder letztes Vermächtniß an Freund und Feinde (Frankfurt 1789), (ist nicht von Bahrdt).

111) Mehr Noten als Text oder die Deutsche Union der Zweiundzwanziger, eines neuen geheimen Ordens zum Besten der Menschheit. Aus einem Packet gefundener Briefe zur öffentlichen Schau gestellt durch einen ehrlichen Buchhändler (Leipzig 1789). Vgl. (J. G. Schulz) Nähere Beleuchtung der Deutschen Union (1789). X. Y. Z., oder neue Aufschlüsse über die Deutsche Union und schottische Maurerei. Ein Blick in den innern Gang geheimer Gesellschaften (Berlin 1789).

112) Bertuch erklärte im Intelligenzblatt der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung, 1789, S. 159 fg., daß er immer an der ersten Grenzlinie dieser Gesellschaft stehen geblieben sei, ohne einen Schritt in ihren Zauberkreis hineinzuthun, er müsse folglich den für seinen unbekannten Beleidiger halten, der ihn ohne sein Wissen und Willen auf das Original der Mitgliederliste gesetzt habe. Desgleichen dankten Selchow in Marburg und von Breitenbauch für die Ehre der Mitgliedschaft (Berliner Monatsschrift, 1789, XIV, 73 fg.).

113) K. Goedeke, Knigge's Leben und Schriften (Hannover 1844), S. 131 fg.

114) Bahrdt der Proselytenmacher. Eine wahre Geschichte. Nirgendshausen bei Georg Niemand (Leipzig, Barth, 1788).

115) Erweis des himmelweiten Unterschieds der Moral von der Religion. Von einem unerschrockenen Wahrheitsfreunde (Frankfurt und Leipzig 1788).

116) Sonnenklare Unzertrennlichkeit der Religion und Moral, an den Verfasser des himmelweiten Unterschieds derselben. Nebst einer Vertheidigung desselben Verfassers gegen die Allgemeine Deutsche Bibliothek (Halle 1791).

117) Apologismos an das bessere Publikum (Leipzig 1789).

118) Beleuchtung des Starck'schen Apologismos (Leipzig 1790). Nur ein kleiner Theil dieser Schrift ist von Bahrdt, der unterdessen arretirt wurde.

119) „Ich — leider Gottes Doctor Theologiä — wär' mir lieber Doctor Medicinä, — würd's auch morgen, wenn man die Leute nicht hier zu Lande mit dem lieben Ceremoniel des Cursirens hudelte."

120) Sendschreiben an den Herrn Bergrath Müller (Leipzig 1788); mit einigen Briefen von Bahrdt.

121) Geschichte und Tagebuch meines Gefängnisses, nebst geh. Urkunden und Aufschlüssen über Deutsche Union, von Dr. K. F. Bahrdt (Berlin 1790). (Kammergerichtsrath Eisenberg) Bemerkungen über den Dr. Bahrdt'schen Vorfall (in E. F. Klein's Annalen der Gesetzgebung, V, 312, VI, 204). Ueber Herrn Dr. Bahrdt's Gefangenschaft und die Deutsche Union (Neueste Rel. Begebenheiten, 1790, S. 494). Dr. Bahrdt, das Wöllner'sche Religionsedict und die Deutsche Union. 1789 (im Neuen Pitaval, XXXIII, 129—153).

122) Commentar über das königlich preußische Religionsedict. Sr. Excellenz dem Herrn Staatsminister von Wöllner zugeeignet (Amsterdam [Halle] 1788).

123) Das Religionsedict. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen. Eine Skizze von Nicolai dem Jüngern (Thenakel 1789). Gedruckt durch Joh. Mich. Bengel (Wucherer in Wien). Nachgedruckt. In der Vorrede fallen Hiebe auf Nicolai, vornehmen Buchhändler in Berlin, als auch auf Biester, Nicolai's „getreuen Compagnon auf der Jesuiterhetze". „Meldet mir doch, wie viel ihr bereits geheime Tonsuren aufgejagt habt."

124) Der dritte und vierte Aufzug des Lustspiels: Das Religionsedict. Vollendet durch Nicolai den Jüngern (Thenakel 1789).

Mit einem Vorwort: „An den Erzketzer Herrn Dr. Bahrdt in Halle, dermalen in der Klemme.“

125) Dr. Bahrdt's Gefangenschaft. Ein Gemälde nach der Natur gezeichnet von einem Freunde der Wahrheit (Philadelphia [Halle bei Dost und Dreyßig] 1789).

126) Die Deutsche Union in den letzten Zügen, oder der gefangene Doctor. Ein dramatisches Gemälde (Bahrdtsruhe [Name eines Hauses auf Bahrdt's Weinberg] 1789).

127) Die Ketzer, ein Trauerspiel in drei Aufzügen. Als Gegenstück des Lustspiels: Das Religionsedict. Solingen, im Verlage der Schwertfegerzunft (Gehra in Thal-Ehr., 1789). Wahrscheinlich von Pott.

128) Die Aufklärung der Hölle. Eine gereimte Phantasie zur Herzstärkung für Herrn Dr. Bahrdt in seinem Gefängnisse, von Palämon dem Jüngern (J. F. A. Kinderling) (Leipzig 1789).

129) Zween Volkslehrer, ein Gespräch (Winterthur 1789). Auszug in Lavater's Lebensbeschreibung von G. Geßner, III, 103—111.

130) Anreden an die Richter des Dr. Bahrdt von einem deutschen Manne. H. v. L. (aus dem Deutschen Zuschauer, 1789). Sie wurden widerlegt von „einem deutschen Knaben“, Namens Fallenstein.

131) Dr. K. F. Bahrdt's rechtliche Vertheidigung. Das einzige zu Beleuchtung seiner neuesten Schicksale authentisch bekannte Actenstück (Regensburg 1790). Auch abgedruckt unter dem Titel: „Vertheidigung des Doctors der Gottesgelahrtheit Herrn K. F. Bahrdt, angefertigt von dem Herrn Justizcommissario Nehmiz“, in Bahrdt's Gefängnißgeschichte (Not. 121), Beil. I, 1 fg.

132) Alvaro und Ximenes. Ein spanischer Roman (Halle 1790).

133) Geschichte des Prinzen Yhakanpol, lustig und zugleich orthodox-erbaulich geschrieben von dem Magister Wromschewsky, mit einer Vorrede vom Doctor Hofstede (Professor in Rotterdam, „der wahre Johann Melchior der Holländer; bei tobender Ketzermacherei ein trübseliger Ignorant“ K. A.), Großinquisitor. Stultorum plena sunt omnia (Adrianopel [Halle] 1790, Görlitz 1795). Auszug in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek, 110, 1, 119—141.

134) Leben und Thaten des weiland hochwürdigen Pastor Rindvigius. Ans Licht gestellt von Kasimir Renatus Denarrée (Anspielung auf den Superintendent De Marées in Dessau, „dessen Kopf mit orthodoxem Häcksel angefüllt ist“), Oberpastor zu Ochsenhausen

(2 Bde., Ochsenhausen [Friedrich in Liebau] 1790, auf Kosten der Familie). (N. A. 1798.)

135) Nach dem Erscheinen seiner Selbstbiographie und der Gegenschriften ist Bahrdt vertheidigt worden von H. Tabor (Arzt in Frankfurt), Apologie des Lebens und der Meinungen Herrn Dr. K. F. Bahrdt's (Dürkheim 1791), und in der Schrift: Geladene Wolken, oder dialogisirte Darstellung der gegenwärtigen Weltlage (1791). Als Gegenstück erschien: Chr. H. Vogel's Leben, Charakter und Verdienste, geschildert und als Pendant zu Herrn Dr. Bahrdt's selbstverfertigter Lebensgeschichte herausgegeben von des Verewigten hinterlassenem ältesten Sohne W. J. A. Vogel (Erfurt 1792).

136) Zum Beweise dafür nur einige Stellen. S. 10: „Sie" (er redet Bahrdt an) „haben wenig Hoffnung, jemals nur für zwei Heller wahre Ehre bei der jetzigen und künftigen Welt zu erwerben." S. 16: „Sein Herz — o er hat keins! Die Stelle desselben nimmt eine stinkende Euterbeule ein." Er läßt Bahrdt auch merken, daß er noch manches Schriftstück in den Händen habe, womit er ihn unglücklich machen könne. „Ich bin also ein Mann, den Sie ja nicht aufbringen müssen. Sie verstehen mich."

137) Vgl. über den literarischen Faustkampf zwischen Bahrdt und Pott: Ueber die Charlatanerie der Gelehrten seit Menken (Leipzig 1791), S. 164 fg.

138) Vgl. S. A. D. Tissot, Zimmermann's Lebensgeschichte (Zürich 1797), S. 127 fg. Ueber die Charlatanerie der Gelehrten, S. 170 fg. Obscurantenalmanach (Not. 87) auf das Jahr 1798, S. 270 fg. Goedeke, Knigge's Leben, S. 146 fg.

139) Ueber Friedrich Wilhelm den Liebreichen und meine Unterredung mit Ihm, von J. C. Meywerk (Knigge), kurhannöverischem Hosenmacher (Frankfurt 1788). Zimmermann I. und Friedrich II., von J. H. F. Quitenbaum (Th. G. von Hippel), Bildschnitzer in Hannover, in ritterlicher Assistenz eines leipziger Magisters. London, gedruckt in der Einsamkeit (Berlin, Lagarde, 1790). (Trapp) Dr. Luther an den Ritter von Zimmermann (1788). Sendschreiben an den Herrn Ritter von Zimmermann, seine Schrift über Friedrich den Großen betreffend (1788). (J. F. Knüppel) Widerlegung der Schrift des Ritters von Zimmermann über Friedrich den Großen, von einem Wahrheitsfreunde. Germanien (Berlin 1788). Schreiben eines Preußen an den Herrn Ritter von

Zimmermann über das 31. Kapitel seiner Fragmente über Friedrich den Großen und die Quelle der Zimmermann'schen Rechtgläubigkeit (Frankfurt 1790). Vgl. Garve's Briefe (2 Thle., Breslau 1803), I, 403.

140) Des herzoglich braunschweigischen Ingenieur-Obristlieutenants Mauvillon gerichtliche Verhöre und Aussagen, den Verfasser der Schrift „Bahrdt mit der eisernen Stirn" betreffend (Braunschweig 1791).

141) Erklärung des Verfassers: Dr. Bahrdt mit der eisernen Stirn (Königsberg 1791). (Von Kotzebue verfaßt und erkauft.)

142) (Kotzebue) Ueber und an Herrn A. von Kotzebue; nebst einem Postscript an die Heilige Inquisition, den Verfasser Dr. Bahrdt's mit der eisernen Stirn betreffend. Weder Zuckerbrot noch Assa foetida (Hannover und Reval 1792).

143) (Nicolai) Zwanzig ernsthafte und wohlgemeinte Vermahnungen an Herrn Dr. H. M. Marcard in Oldenburg, betreffend die Schrift Dr. Bahrdt mit der eisernen Stirn (1792). Der Schriftstellerteufel. Ein classisches Originallesebuch für unglückliche Autoren. Dem Herrn R. von Zimmermann gewidmet. Nebst einem Appendix, Bahrdt mit der eisernen Stirn betreffend (Berlin 1791). Garve: „Der Ekel, den die abscheuliche Scharteke «Bahrdt mit der eisernen Stirn» erregt, ist fast noch stärker als der Unwille, und der Witz, wenn einiger darin ist, verschwindet völlig unter dem Schmuze."

144) Vgl. über diese ganze Geschichte Allgemeine Deutsche Bibliothek, 114, 1, 196—223. Actenauszüge aus dem Untersuchungsproceß über C. L. Sand; nebst andern Materialien zur Beurtheilung desselben und August's von Kotzebue (Altenburg 1821), S. 29—50: „A. von Kotzebue nach der Geschichte seiner Schrift Bahrdt mit der eisernen Stirn." A. von Kotzebue's literarisches und politisches Wirken (Tobolsk 1819), S. 23.

145) Abgedruckt unterm 26. Nov. 1791 im Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung, Nr. 139.

146) Katechismus der natürlichen Religion als Grundlage eines jeden Unterrichts in der Moral und Religion, zum Gebrauche für Aeltern, Prediger, Lehrer und Zöglinge (Halle 1790; 2. Aufl., Görlitz 1795). Vgl. dazu: Sokratische Gespräche zur Einleitung und Erläuterung des Bahrdt'schen Katechismus der natürlichen Religion. Ein Beitrag zur Beförderung eines vorurtheilsfreien

Nachdenkens der Vernünftigen und Gebildeten, ohne Unterschied des Geschlechts, des Alters und des Standes (Görlitz 1793).

147) Zeitschrift für Gattinnen, Mütter und Töchter. 1.—6. St. Juli bis December (Halle 1791). Auch unter dem Titel: Kleine Erzählungen und Aufsätze für Gattinnen, Mütter und Töchter (2 Bde., 1796). Fortgesetzt von Lafontaine.

148) Auszug aus Dr. Martin Luther's Tischreden, mit Anmerkungen von Dr. K. F. Bahrdt. Prüfet alles und behaltet das Beste (Halle 1791).

149) Anekdoten und Charakterzüge. Aus der wahren Geschichte für Liebhaber des Vademecums und ernsthafte Leser. Ein Nachlaß von Dr. Karl Friedrich Bahrdt. Introite: nam et heic Dii sunt! (Germanien [Halle] 1793).

150) Resultate von Dr. K. F. Bahrdt, mit Anwendungen. Nach seinem Tode herausgegeben (Frankfurt und Leipzig 1793). Das von einigen Bahrdt zugeschriebene Taschenbuch für das Verdauungsgeschäft, gedruckt zu Spaßhausen (1785), ist von G. C. Claudius.

151) Würdigung der natürlichen Religion und des Naturalismus in Beziehung auf Staat und Menschenrechte von Dr. K. F. Bahrdt (Halle 1791). Ein anderer, dem Bahrdt noch nicht genug gesagt zu haben schien, lieferte einen Bahrdt gewidmeten Nachtrag zu Herrn Dr. Bahrdt's Würdigung der natürlichen Religion, von C. H. M. (1792). Auch unter dem Titel: Dr. K. F. Bahrdt's Untersuchung, ob die Einführung der natürlichen Religion in Deutschland nach den jetzigen Friedensverträgen statthaben könne (Thorn und Danzig 1793).

152) Ueber symbolische Bücher in Bezug aufs Staatsrecht (Rostock 1789; 2. Aufl., 1790).

153) Villaume, Prüfung der Roennberg'schen Schrift über symbolische Bücher in Bezug auf das Staatsrecht (1791). Diese Schrift ist also gegen das ausdrückliche Verbot des Königs und Wöllner's, aber nicht in Berlin, gedruckt worden.

154) Prüfung der Schrift des Hofraths Roennberg über symbolische Bücher in Beziehung aufs Staatsrecht. In Briefen von Dr. K. F. Bahrdt. Erste (und einzige) Abtheilung (Halle 1791).

155) Ueber symbolische Bücher in Bezug aufs Staatsrecht. Erste Fortsetzung (Rostock und Leipzig 1792).

156) Bahrdt hat aus seiner Ehe nur Töchter hinterlassen, deren Schicksale mir unbekannt sind. Bemerkt mag hier noch werden, daß Bahrdt's Schwester, verheirathet an den Professor der Rechtsalterthümer A. F. Schott in Leipzig, die Mutter des ehrwürdigen jenaer Theologen H. A. Schott war.

157) Dr. Bahrdt's Anrede an seine Freunde beim Tode seiner ältesten Tochter, Mariane Bahrdt, die er den 21. Febr. 1791 in seinem Weinberge begraben ließ (Halle 1791).

158) Etwas über die Weinbergskrankheit des verstorbenen Dr. Bahrdt und ähnlicher noch lebender Kranken. Den Nichtärzten zur freundschaftlichen Warnung mitgetheilt von Dr. J. Ch. W. Juncker (Halle 1792).

159) In seiner Selbstbiographie, II, 270.

160) (H. W. D. Bräß) Dr. K. F. Bahrdt's unruhiges Leben und schmerzvoller Tod, für Neu- und Wißbegierige beschrieben (Halle 1792; 2. Aufl., unter dem Titel: Bahrdt's unruhiges Leben, sein Tod und Begräbniß, Halle 1792; 3. Aufl. unter dem Titel: Bahrdt's unruhiges Leben, Tod, Begräbniß und Reise nach der Ewigkeit, Halle 1792). (Ein Dreierblättchen für die Jahrmarktsbuden.) Auf Dr. Bahrdt's Tod. Seinen Freunden und Schätzern gewidmet von J. C. H. Sch—r (Schäfer) (Deutschland 1792).

161) (J. A. Hermstädt) Dr. K. F. Bahrdt's Höllenfahrt. Ein Schauspiel vom ersten Range in fünf Aufzügen (Halle 1792).' Friedrichs- und Christinenslust, auf Kosten der Bahrdt'schen Nebenkinder.

162) Schmettow schreibt 1790 an Schlözer: „Ich war in Dürkheim, als Bahrdt noch daselbst Superintendent war und ein Philanthropin hatte, wage aber noch nicht über ihn abzusprechen. Im ganzen gehört er mir zu den Leuten, die ich anhöre, wenig mit ihnen spreche, und mit denen ich mich in nichts einlasse." Schlözer antwortet: „Bahrdt kenne ich nur von Hörensagen, aber allgemein als ein très mauvais sujet. "Schlözer's Leben (2 Bde., Leipzig 1828). II, 167 und 169. Dagegen sagt Büchling, welcher 1785 „das Glück hatte", Bahrdt's Vorlesungen beizuwohnen: „Der verewigte Bahrdt vereinigte in sich große Geistestalente, ausgebreitete Kenntnisse und eine seltene Herzensgüte, und hat jederzeit die Achtung aller Kenner des Edeln und Guten mit Recht verdient."

Frank, Gustav <<von>>,

Dr. Karl Friedrich Bahrdt ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Aufklä
rung

[Leipzig] [1866]